

5 | 2013

schulblatt



Austausch ist Trumpf

LIBERTÉ
ET
PATRIE



Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

Der gelbe Band «Parlons français!» von Otto Müller, das Sprachlabor in der Holzbaracke der Kantonsschule, «Le Grand Meaulnes» von Alain-Fournier als erste Lektüre, Monsieur le Professeur Nobel – sie alle verbinden sich mit meinen Erinnerungen an den Französischunterricht in der Schule. So richtig zu leben begonnen hat die französische Sprache aber erst mit dem ersten Besuch in Paris, mit den Arbeiten inmitten der Reben der Provence und des Loiretals, mit der «richtigen» Schule des Grand Meaulnes in Epineuil-le-Fleuriel (Cher), in der Begegnung mit der zierlichen Romande aus Lausanne ... Ja, Austausch bereichert – Austausch ist Trumpf!

Unser Fremdsprachenunterricht beginnt im Schulzimmer, im Kleinen. Das ist gut so und gibt Mut für die ersten Gehversuche und das Heimischwerden in einer fremden Sprachwelt. Zu jeder Sprache aber gehören Menschen, Werte und Kulturen. Diesen Menschen aus Fleisch und Blut direkt und in natura zu begegnen, dabei die andere Sprache als Schlüssel zu einer neuen Erlebniswelt zu erfahren und über alle Verschiedenheiten hinweg Gemeinsames zu entdecken, gehört zum Schönsten, was uns auf dem Bildungsweg an Schätzen wartet.

Unser Bildungsraum macht es uns heute leicht, diese Sprach- und Kulturschätze zu heben. Die Schweiz ist ein mehrsprachiges Land. In rund drei Bahnstunden können wir in andere Sprach- und Kulturwelten eintauchen und dabei die Erfahrung machen, dass Begriffe und Sätze aus realen Lebens- und Alltagssitua-

tionen uns weitaus intensiver begleiten als angelerntes Schulbuchvokabular. Neben dem binnenstaatlichen Austausch bauen die europäischen Programme «Lebenslanges Lernen» und «Jugend in Aktion» (2007 bis 2013), gefolgt von «Erasmus+» (2014 bis 2020), weitere Fremdsprachenbrücken. Die Schweiz partizipiert seit 2010 über die ch Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit an diesen Bildungs-, Berufsbildungs- und Jugendprogrammen, die allen Jugendlichen – von der Volks- über die Berufsfach-/Mittel- bis hin zu den Hochschulen – angeboten werden. Jährlich stehen in der Schweiz rund 15 bis 20 Mio. Franken für diese Programme zur Verfügung. Der Umstand, dass die EU für diese Bildungsprogramme im Zeitraum von 2014 bis 2020 jährlich mehr als eine Milliarde Euro vorsieht, macht deutlich, dass Fremdsprachen als Wirtschaftsfaktor und -kraft erkannt sind.

Austausch ist Trumpf! Das Leitthema dieser Schulblatt-Ausgabe zeigt, wie vielfältig der Austausch in die Lernprogramme der Schulen Eingang finden kann. Sie vermitteln Schlüsselerlebnisse, die ein Leben lang begleiten, Brücken bauen zu anderen Menschen und bewusst machen: Non scholae, sed vitae discimus!

Paul Roth
Generalsekretär des Departementes
für Erziehung und Kultur



IMPRESSUM



www.schulblatt.tg.ch

Schulblatt des Kantons Thurgau55. Jahrgang
ISSN 2235-1221**Herausgeber**Departement für Erziehung und Kultur
Schlossmühlestrasse 9
8510 Frauenfeld**Redaktion**Urs Zuppinger, Amt für Volksschule, Leitung
E-Mail: urs.zuppinger@tg.ch
Telefon 052 724 16 70

Erweiterte Redaktionskommission:

Dr. Heinrich Christ,
Amt für Volksschule
Martin Bächer,
Amt für Mittel- und Hochschulen
Dorothea Wiesmann,
Amt für Berufsbildung und Berufsberatung
Xavier Monn,
Amt für Volksschule/Schulentwicklung**Erscheinungsweise**Februar, April, Juni, August,
Oktober, Dezember
Redaktionsschluss
zum 10. des ungeraden MonatsDas Schulblatt wird zum 1. des geraden
Monats an die Post übergeben.
Zusätzlich erscheint in den ungeraden
Monaten ein digitaler Newsletter.
www.schulblatt-thurgau-newsletter.ch
Pro Jahr erscheinen 6 Doppelnummern.
Die Jahresabonnementspreise Inland
und Ausland: CHF 50.–/CHF 77.–**Vertrieb/Jahresabonnemente**Kanton Thurgau, Büromaterial-,
Lehrmittel- und Drucksachenzentrale
Riedstrasse 7, 8510 Frauenfeld
E-Mail: publi-box@tg.ch
Telefon 052 724 30 52**Gestaltung und Layout**Gut Werbung, 8280 Kreuzlingen
E-Mail: willkommen@gut-werbung.ch
Telefon 071 678 80 00**Druck und Inserate**Druckerei Steckborn, Louis Keller AG
Seestrasse 118, 8266 Steckborn
E-Mail: info@druckerei-steckborn.ch
Telefon 052 762 02 22**Adressänderungen für das Schulblatt:
Bitte über eigenes Schulsekretariat
abwickeln.**

Titelbild: Urs Zuppinger



FOKUS

- 4 Praxis
- 15 Hintergrund
- 17 Service

DEPARTEMENT

- 22 DEK

VOLKSSCHULE

- 23 Amtsleitung
- 24 Schulentwicklung
- 28 Schulaufsicht
- 28 Schulpsychologie & Schulberatung

PHTG

- 30 Forschung
- 34 Weiterbildung
- 39 Medien

MITTELSCHULEN

- 40 Romanshorn
- 43 Frauenfeld
- 44 Kreuzlingen
- 45 PMS

RUND UM DIE SCHULE

- 47 Unterricht
- 48 Geschichte – Geschichten

KULTUR

- 50 Museen
- 53 Kulturagenda

GETROFFEN

- 55 Bruno Gunterwiler

SchlussVERSION

- 57 Christoph Sutter

BEILAGE

- Lehrplan 21

Schule Thurgau
LEHRPLAN
21

Bitte beachten Sie
die Beilage in der Heftmitte!



Joel, Raul, Natalie und Seraina schwärmen vom Sprachenaustausch in Puidoux-Chexbres.

Bild: Urs Zuppinger

PRAXIS

«Mit dem Wörterbuch geht alles!»

Seit bald 40 Jahren reist die 3. Sek Münchwilen für eine Woche nach Puidoux-Chexbres im Waadtland, um ihr Französisch anzuwenden. Mit grossem Erfolg, wie Mädchen und Jungen dem SCHULBLATT berichten.

Urs Zuppinger

Erst muss mir Joel den Ort feinsäuberlich vorschreiben, der ist mir einfach nicht geläufig. Und so sind wir schon mitten drin in der Verständigung innerhalb des Fremden – Pidou? Pouilledoux? Pilledou? –, kurzum: dem Wer-

weisen bietet der fachkundige Schüler figelant Einhalt: Puidoux-Chexbres! Sereina, Natalie, Raul und Joel aus der dritten Sekundarklasse Waldegg Münchwilen berichten dem SCHULBLATT über ihre Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem Sprachenaustausch-Lager, das ihr Klassenlehrer Bruno Gunterwiler (siehe S. 55) wohl schon acht Mal am selben Ort durchgeführt hat. Ein Highlight in den drei Jahren Sekundarschule! «Münchwilen hat es geschafft, aus einem einmaligen Ereignis eine jahrzehntelange Tradition zu schaffen», betont Schulleiter Philipp Raas, denn es seien bis anhin gut und gerne 30 solcher Schulverlegungen mit gegenseitigem Besuch erfolgreich vonstatten gegangen. 60 Unterrichtswochen verliefen so in 1:1 Dialogen, echten Situationen und persönlicher Betroffenheit äusserst praxisnah und somit wirkungsvoll.

Das Verständnis

«Ich hab' in dieser einen Woche mehr gelernt als sonst!» gibt Natalie mit leuchtenden Augen zu verstehen. «Ja, vor allem die wüsten Ausdrücke sind uns geblieben», schmunzelt Sereina. *Merde! Putain!* Hmmm.

Rauls Muttersprache ist Spanisch, was er selbstredend als grossen Vorteil empfindet: «So kann ich zwischen den Sprachen switchen, zumal die Grammatik relativ ähnlich ist.» Bon, Französisch wäre für das Quartett nicht erste Wahl und trotzdem bezeichnen sich alle als motiviert, sich reinzuknien. «Schön, aber

schwierig», meint Sereina, «jedoch mit dem Wörterbuch geht alles!» Natalie hätte lieber mit Englisch begonnen und sich dann dem Italienisch gewidmet. *Mais alors!*

Joel weiss akkurat, was er will: Das KV bei der Swisscom mit halbjährigem Praktikum in der Suisse Romande oder im Tessin absolvieren. Bei Raul gehts Richtung Hotelrezeption, Natalie wird Konditorin und Sereina ergreift einen Pflegeberuf im Altersheim. Überall passen die Fremdsprachenkenntnisse hervorragend ins Portfolio. Das Erlernen in der Sek könnten sie sich übers Jahr noch etwas knackiger vorstellen: «Ideal wäre eine Lehrperson mit der Muttersprache Französisch, damit wir – wenn wir hängen – auf Französisch zu fragen brauchen», schlägt Raul vor. Die andern doppelten nach: «Wir sollten einfach reden, reden, reden!» – «Ja, und weniger Theorie, weniger Verben konjugieren – das kommt noch früh genug!» Auch dem gemeinsamen

Betrachten eines Spielfilmes in einer Fremdsprache kann Natalie viel abgewinnen. Das hätte ihr sehr geholfen, Sätze im Zusammenhang mit einer gewissen Szene zu hören und zu erleben.

Das Selbstverständnis

Voller Elan bereiteten sich die Mädchen und Jungen auf die spezielle Lagerwoche in ... ja, ja Puidoux! ... vor. Als Einstimmung schickte die dortige Klasse ein Porträt ihres Ortes

und der Region auf Französisch, was die Münchwiler/-innen *naturellement* auch zu einer Präsentation motivierte. In *français*, notabene. (Der Kontakt hält heute noch, ausschliesslich in französisch und über WhatsApp)

Jede und jeder erhielt zur Auswahl drei Familien vorgestellt. Alleine wurde man dann einer davon zugeteilt. Die Gastfamilien erwiesen sich im Allgemeinen als äusserst fürsorglich und die Jugendlichen hörten viel öfter «*Merci!*» wie hier «Danke!». Ansonsten seien die Gewohnheiten buchstäblich gewohnungsbedürftig, fügt Sereina an: «Also deren Pünktlichkeit! Die fehlt oft, ob einer nun nahe oder weit weg vom Treffpunkt wohnt.» – «Überhaupt werden alle mit dem Eltern-Taxi oder mit dem Bus zur Schule gefahren!» *Des autres différences, où sont-elles?* «Das Mobiliar schien mir doch sehr veraltet und klapperig», konstatiert einer. Permanent sei die TV-Kiste bei seiner Gastfamilie in Betrieb gewesen, schüttelt Joel den Kopf. Auch während des Mittagessens. Da wars bei Natalie zu Hause wesentlich anregender: Ihre Eltern hätten beim gemeinsamen Mahl mit den Welschen eine Woche drauf auch französisch parliert. Wirkt doch gleich alles entspannter! *N'est-ce pas?*

Der eigentliche Unterricht hätte sich auf zwei lockere Halbtage beschränkt, wo zum Beispiel Comics zu verstehen und zu übersetzen waren. Besonders eindrücklich seien die Exkursionen nach Genf, Lausanne und in die Weinberge ausgefallen. «Unsere Lehrer sind konsequenter. Wir sprechen mit Bestimmtheit viel besser Französisch wie die Romands Deutsch.»

PRAXIS

Wenn das Heimweh die Sprache wechselt

Am Elternabend zum bevorstehenden Münchwiler Sprachenaustausch werden Erinnerungen Ehemaliger an das eigene Erleben wach.

Urs Zuppinger

Soll noch jemand behaupten, einem Sprachenaustausch im Welschland hafte zu wenig emotionaler Tiefgang und dauerhaft Gewinnbringendes an! Allein die im Film des letzten Jahres vorkommenden Abschiedsszenen der Schülerinnen und Schüler am Bahnhof Puidoux-Chexbres stellen «Casablanca» in den Schatten. Die eine oder der andere sei ab den darauffolgenden Wochenenden der Liebe respektive des Heimwehs wegen wieder und wieder über den Röstigraben gehüpft. Eine Mutter berichtet gar, sie stehe noch heute in Briefkontakt mit ihrer damaligen Gastfamilie.

L'avenir

So *rapidement* und ganz *en passant* hatten Bettina Rohner und Roland Lehner die Zuhörerschaft ans Thema ihres Elternabends herangeführt. Zu meinem Erstaunen in Mundart (trotz der zahlreichen fremdsprachigen Eltern) zeigten sie auf, wie die Lagerwoche in Münchwilen für die Klasse aus der Waadt aussehen wird:

- 1. Tag:** Ankunft, Mittagessen in der Gastfamilie, Sportturnier
- 2. Tag:** fächerübergreifender Unterricht in der Zielsprache, Technorama-Besuch, Grillabend
- 3. Tag:** fächerübergreifender Unterricht in der Zielsprache, Nachmittag frei für Exkursionen
- 4. Tag:** Wunsch-Ausflug nach Schaffhausen und zum Rheinfall, Abschiedsparty
- 5. Tag:** fächerübergreifender Unterricht, Abreise

Bettina Rohner bittet die Erwachsenen inständig, am Mittagstisch ebenfalls in der Standardsprache zu konversieren und keinesfalls aufs Englisch oder die Mundart auszuweichen. Diese Haltung schaffe beiderseits Mut und Ermutigung. Gleichzeitig gemahnt sie die Eltern an ihre Aufsichtspflicht und den unausweichlichen Fix-Treffpunkt zu Hause um 22:00 Uhr. Schulleiter Philipp Raas schiebt nach: «Sie sind nicht dafür da, unseren Gästen das Rauchen abzugewöhnen. Stellen Sie doch einfach einen Aschenbecher auf den Sitzplatz!»

«Wir sollten einfach reden, reden, reden!»



Gemeinsame Schifffahrt auf dem Rhein.

Bild: Bruno Gunterswiler

Le souvenir

Wie bereits im ersten Teil die Jugendlichen berichtet haben, sind die Deutschkompetenzen ennet der Saane geringer als diesseits in Französisch. Das Schulsystem in Puidoux sieht vor, dass die leistungstärkeren Schülerinnen und Schüler des Jahrgangs in Vevey unterrichtet werden. Deshalb liegt das schulische Niveau leicht drunter. Lange musste auch befürchtet werden, der Standort Puidoux-Chexbres würde aus Mangel an Kindern aufgehoben. Die Infrastruktur des *collège* hält einem Vergleich mit Münchwilen nicht stand. Das macht dann die grandiose Landschaft des Lavaux wett! Spaziergänge in den Rebhängen (St. Saphorin! Epresses!), Ausflüge nach Lausanne (Olympisches Museum) und Genf (UNO-Gebäude) bleiben unvergesslich. Zum geflügelten *bonmot* aus Gründen der abgelegenen Höfe wurde «*Le bus n'attend pas!*». Nie kann eine Schülerin, ein Schüler für Nacharbeiten oder Aufgabenerklärungen zurückbehalten werden. So gestalten sich auch abendliche Treffen innerhalb der Klassen als schwierig.

Wie geschieht denn die Zuteilung in die famille d'accueil?

Noch vor den Sommerferien, sobald die Kanti-Übertritte bekannt sind, preisen sich die Schülerinnen und Schüler in einem Brief an die Partnerklasse an, beschreiben ihre Sportambitionen, Freizeitbeschäftigungen und Musikvorlieben. Die Schriftstücke werden andernorts ausgebreitet und begutachtet. Jede und jeder darf eine 3-Ränge-Wahl treffen. Welcher Brief spricht mich an? Mails oder SMS werden hin und her geschickt. Die Einteilung der Partnerschaften erfolgt nach Möglichkeit für beide Wochen meist gleichgeschlechtlich – mit ungewissem Ausgang (siehe oben). Im London-T-Shirt (!) ruft Roland Lehner in den Saal: «Packt alle diese einmalige Chance!»

Wäre die Begeisterung noch nicht fassbar, würde sie es nach dem Referat von Philipp Raas: Der Schulleiter berichtet von der fast vierzigjährigen Tradition, die Kollege Viktor Künzler um 1975 initiiert hat und projiziert zum allgemeinen *amusement* Dias aus der Pionierära. Allein schon die Sitzbänke der damaligen Züge sorgen für Heiterkeit – ganz zu schweigen von den Schlaghosen und den zu engen Pullöverlis. Als Schulmobil in Puidoux diente einst jener legendäre VW-Bus «Samba», auf den Oldtimer-Fans noch heute abfahren. In diese Stimmung hinein fragt der Kollege, wer denn schon als *élève* mal dabei gewesen sei. Vier oder fünf Personen melden sich und schwärmen von der «Super-Erfahrung». Ein Vater hatte gar ein Schlüsselerslebnis im Waadtland: Er wisse dank der *excursions* nach

Vallorbe wenigstens den Unterschied zwischen Stalaktiten und Stalagmiten. Auch der Schulleiter bekommt glänzende Äuglein und beteuert die glückhaften Ambitionen dieser Woche: «... schliesslich durfte ich in einer Familie mit drei Töchtern wohnen ...!»

INFORMATIONEN

Die beiden Austauschwochen sind im Jahresplan festgelegt. Die Belegung sieht folgende Varianten vor:

- 1 Woche Münchwilen und 1 Woche Puidoux-Chexbres oder
- 1 Woche Münchwilen plus 1 Schnupperwoche
- 2 Schnupperwochen

Teilnahme:

Grundsätzlich sind E- und M-Schüler dabei. Bei knappem Platzangebot kommt der Notenschnitt ins Spiel. Etwa 50 % nehmen heuer an der Woche im Welschland teil. Es gehen auch Schülerinnen und Schüler der beiden G-Klassen mit.

Finanzierung:

Die Eltern bezahlen nichts. Die einzigen Kosten, die ihnen erwachsen, sind die Verpflegung des Gastkindes (Kost und Logis und eventuell Ausflug am Mittwochnachmittag). Als Gegenleistung erhält ihr Kind in Puidoux dann ebenfalls Kost und Logis. Im Normalfall nehmen wir nur Jugendliche nach Puidoux mit, die in Münchwilen jemanden aufnehmen.

Wir haben uns in den letzten Jahren immer um den Austauschbonus der Pro Patria bemüht und auch erhalten. Die Pro Patria fördert und unterstützt Austauschprogramme zwischen den Sprachregionen und hat unser Projekt jeweils mitfinanziert, d.h. Münchwilen und Puidoux haben je CHF 750.– bis 1000.– erhalten.

Ausserdem erhalten wir 180 Franken von der Politischen Gemeinde, wenn ein Jugendlicher beide Wochen am Austausch mitmacht. Mit diesen «Einnahmen» bezahlen wir die Reise nach Puidoux und zurück und finanzieren die Woche in Münchwilen für alle Schüler. Die Woche in Puidoux wird dann im Gegenzug von unseren welschen Kollegen bezahlt.

Bettina Rohner, Sekundarlehrerin



Swissness an der Schweizer Schule in Lima.

Bild: Franz Xaver Isenring

PRAXIS

En faveur des échanges linguistiques

Depuis plus de 30 ans, les établissements scolaires de Puidoux-Chexbres et de Münchwilen organisent des échanges linguistiques pour les élèves en fin de scolarité obligatoire.

de Erika Schlaepfer

La première semaine, ces derniers sont accueillis dans les familles en Suisse allemande (et les profs chez leurs collègues!). Le week-end on se repose, et les correspondants arrivent pour vivre une deuxième semaine dans les familles en Romandie. Sur place nous travaillons sur divers projets en deux langues; nous organisons des activités sportives et des excursions. Le temps passé en famille a également de l'importance. Habitant seuls dans la famille d'accueil, les élèves doivent se débrouiller pour communiquer et s'adapter au style de vie de leur famille. Cette expérience peut provoquer une situation un peu stressante, exigeante au début, certains n'ayant jamais quitté leur cadre familial pour plusieurs jours. Mais après un petit temps d'adaptation, dans la grande majorité des cas, tout se passe très bien! Les filles et les garçons sont enchantés de ces découvertes qui renforcent leur indépendance et les valorisent. Il arrive d'ailleurs que des contacts individuels se poursuivent. L'aspect progression linguistique est par contre à mon avis un peu problématique: l'allemand que les Romands apprennent déjà avec peine à l'école n'est pas «la langue du cœur» que les correspondants parlent chez eux. Chacun doit faire un effort: les Suisses allemands pour parler le «Schriftdeutsch», les Romands se font l'oreille en entendant le «Schwyzerdütsch», apprennent quelques expressions, et finissent par parler ... anglais! Mais tant pis! Le but essentiel de ces séjours est de faire connaissance, d'arriver à échanger, de dépasser les préjugés («Ah tiens, ils sont comme nous!») et ainsi de vaincre le Röstigraben d'une manière concrète.

PRAXIS

Colegio Pestalozzi – Schweizer Schule Lima

Franz Xaver Isenring, Schulaufsicht AV

Gründungsjahr	1943
Patronatskanton	Kanton Thurgau
Schulstufen	Kindergarten, Primarstufe Sekundarstufe I und II
Unterrichtsprache	Deutsch, Spanisch
Abschlüsse	International Baccalaureate IB
Schülerzahl	750 (davon 30% Schweizer)
Schuljahre	März bis Dezember
Schulverantwortliche	Urs Steiner, Schulleiter Marco Danuser, Präsident

Das Colegio Pestalozzi in Lima wird vom Schulkomitee strategisch geleitet. Dieses setzt sich aus Mitgliedern der Schweizer Kolonie zusammen. Was Einwanderungsvorschriften, Steuern und Abgaben, Anstellungsverhältnisse und Erziehungsgesetzgebung betrifft, untersteht die Schweizer Schule als Privatschule den Gesetzen des Gastlandes Peru.

Für die operative Leitung ist der Schulleiter zuständig. Der Kanton Thurgau ist offizieller Patronatskanton der Schweizer Schule Lima. Das Patronat eines Schweizer Kantons ist Voraussetzung für die Beiträge des Bundes, welche sich nach Anzahl Schweizer Schülern bzw. Lehrpersonen richtet. Mit dem Patronat verpflichtet sich der Kanton, die pädagogische und aufsichtsrechtliche Pflicht der Schweizer Schule zu übernehmen. Der Kanton Thurgau nimmt mit regelmässigen Besuchen durch die Schulaufsicht diese Aufgabe wahr. Von 1987 bis 1993 übernahm der Patronatskanton Thurgau die Finanzierung der neuen Sporthalle und die Ausrüstung der Klassenzimmer (Primarschule) mit Schweizer Schulwandtafeln. Seit 1994 werden alle Bauten und Verbesserungen der Infrastruktur aus schuleigenen Mitteln finanziert. Für den Bau des Biologielabors im Jahre 2009 übernahm der Kanton Thurgau 33% der Kosten.

PRAXIS

«Ich fühle mich am ehesten als Latina!»

Die Thurgauer Kosmopolitin Isabelle Pauer wirkte 40 Monate an der Schweizer Schule in Lima und hält fürs SCHULBLATT ihre Eindrücke fest.

Aufgezeichnet von Urs Zuppinger

Ich bin in Wigoltingen aufgewachsen. Franz Xaver Isenring war dort mein Franz-Lehrer; ich hatte eine sehr gute Beziehung zu ihm. Als ich dann in die Kantonsschule ging, verlor sich unser Kontakt. Nach der PHTG machte ich einige Vikariate und wollte unbedingt nach Südamerika reisen. Wohin genau, war noch nicht sicher. Da habe ich im Internet die Adresse der Schweizer Schule in Peru gefunden und eine Mail an den Direktor Urs Steiner geschrieben. Eine halbe Stunde später kam die Antwort: Du kannst kommen!

Der Einstieg

So begann ich als ausgebildete Primarlehrerin im Kindergarten, erteilte möglichst spielerisch den Deutschunterricht. Ich hatte viel Unterrichtsmaterial – unter anderem deutschsprachige Bücher – mitgeschleppt, denn ich liebe gute Lehrmittel und Bücher! Eines schönen Tages lief mir – hier in Lima! – Franz Xaver Isenring im Schulhof über den Weg! Wir sind einander sprichwörtlich um den Hals gefallen und konnten es kaum glauben, uns an einem ganz anderen Ort – fernab der Heimat – wieder zu sehen. Es war eine sehr schöne und unerwartete Begegnung.

Mein Praktikum dauerte insgesamt drei Monate. In dieser Zeit fragte man mich, ob ich mir vorstellen könnte, im kommenden Schuljahr als Klassenlehrerin einzusteigen. Ich überlegte knapp zwei Sekunden und sagte JA!

Natürlich gab es Auf und Abs, denn mein Auftrag lautete, den Kleinen Deutsch beizubringen: Diese verstanden anfänglich nichts und es war schwierig, an sie heranzukommen. Kann man mit Kindern nicht in ihrer Muttersprache kommunizieren, fehlt auch die emotionale Bindung. So wick ich oft aufs Spanische aus – mein Spanisch wurde langsam besser und das Deutsch der Kinder ebenfalls ... so fanden wir uns. Nach eineinhalb Jahren bekam eine Unterstufenlehrerin Nachwuchs und es wurde dringend jemand gebraucht. Deshalb übernahm ich ihre Stellvertretung. Hier gefiel es mir fast besser, weil ich auch selbst-




Isabelle Pauer: «Ich hätte ewig in Lima bleiben können, wollte mich aber weiterentwickeln.»

ständiger arbeiten konnte und mehr in meinem Metier war. Ich arbeite gern autonom, spontan und flexibel, was mir komischerweise auf dieser Stufe besser gelang.

Weiterbildung

Gleichzeitig begann ich meine berufsbegleitende Ausbildung in Neuro-Pädagogik; mir schwebte vor, als SHP in Lima zu wirken. Von diesem Studium über eineinhalb Jahre war ich total begeistert. Es lief blockweise als Abendkurs. Einmal im Monat gab es ein Modul, zum Beispiel zu Emotionen oder Psychomotorik. Mich fasziniert vor allem die sensorische Integration.

Es war unglaublich spannend. Die Leiterin des Instituts, die Brasilianerin Anna Lucia Campos, hat uns alle mit ihrer Begeisterungsfähigkeit und ihrem Wissen vollkommen in den Bann gezogen. Ich recherchierte weltweit, wo ich eine Ausbildung in Psychomotorik absolvieren könnte; ein Studium in Barcelona wäre mir leider in der Schweiz nicht angerechnet worden. So kam ich schlussendlich nach Wien. Hier gibt es einen Masterstudiengang: sechs Wochen während der Sommerferien, im Winter



Die Schweizer Schule gehört zu den zehn besten im Land!

Bild: Urs Zuppinger

sind es dann einzelne Module. Die Psychomotorik und deren Philosophie entsprechen meinen Vorstellungen von ganzheitlichem Lernen.

In Lima gefiel es mir sehr und ich hätte ewig dort bleiben können; ich wollte mich aber weiterentwickeln und am Schluss etwas Fassbares haben, das auch in der Schweiz anerkannt wird.

Die Schule – von aussen

Die Schweizer Schule in Lima ist schön und hat einen sehr guten Ruf. Von aussen ist sie recht unscheinbar: Eine rote Wand, auf der ein kleines weisses Kreuz und PESTALOZZI prangt. Im Vorhof auf einer Wiese grasst eine rote Kuh mit einer Schweizer Kuhlocke – das Wahrzeichen der Schule.

Die Schule wurde immer wieder vergrössert, neue Klassenzimmer und Sporthallen wurden angebaut. Die Schulzimmer wirken geräumig, aber wenn 30 Kinder drin sitzen, wird es eng. Jedoch ist die Infrastruktur recht alt. Zur allgemeinen Freude bekamen wir einen riesigen neuen Spielplatz; früher hatten wir nur einen

Rasen, der im Sommer einfach gelb war; kaum gab es Regen, war er verschlammt. Deshalb wählte man nun einen Kunstrasen.

Erweitert wurde die Anlage durch einen Glasanbau für die naturwissenschaftlichen Bereiche mit einer Art Tropenhaus. Einzig den Papageien wurde es da zu heiss! Ein Magnet ist auch der künstliche Teich, wo sich jeden Morgen die Kinder treffen und die Fische beobachten.

Schule – von innen

Der Unterricht wird eher traditionell abgehalten. Von Zuhause aus sind die Kinder sehr an Strukturen gewohnt. Sie werden leicht bevormundet, haben wenige Möglichkeiten, selber Entscheidungen zu treffen. Praktisch alle Kinder aus dieser sozialen Schicht wachsen mit einem Kindermädchen auf, der Nana. Sie hat rund um die Uhr den Auftrag, alles für das Kind zu tun. So nimmt sie diesem wichtige Prozesse vorweg, Eigenständigkeit und Eigenmotivation zu erlangen.

Der Unterricht beginnt immer um Acht; für Freifächer gar schon um 07:15 Uhr. Wer in La Molina wohnt, fährt gut und gerne eine Stunde mit dem Schulbus nach Miraflores, dem schicken Quartier, wo die Schule sich befindet. Uns besuchen Kinder eher aus den mittleren und oberen Schichten. Das bedaure ich sehr und mit der Zeit begann mich dies auch zu stören, denn ich will nicht der Oberschicht, sondern der Unterschicht helfen und dienen. Die Schweizer Schule gehört in Peru sicher zu den zehn besten – vor allem deshalb, weil hier grosser Wert auf die musische Ausbildung gelegt wird! Fünf Lektionen sind klassische Schulfächer, dann folgen am Nachmittag Zeichnen, Sport und Musik mit Orff'schem Instrumentarium.

An der Schweizer Schule in Lima ist es möglich, auf eine traditionelle und einfache, aber auch internationale Art Unterricht zu erteilen.

Vom Kindergarten bis zur 12. Klasse besuchen etwa 750 Kinder und Jugendliche, pro Stufe also etwa 60, unser Institut. Dazu kommen 75 Lehrer/-innen und Mitarbeiter/-innen. Das Team ist sehr multikulturell mit Schweizern, Deutschen, Amerikanern, Franzosen, Kubanern und natürlich vielen Peruanern besetzt.

Lehrmittel und Kosten

Ausser in Deutsch, Geschichte und Spanisch wird mehr oder weniger der Schweizer Stoffplan eingehalten; in Mathe führen wir das Schweizer Lehrmittel «Logisch». Sämtliche Lehrmittel müssen von den Eltern zusätzlich erstanden werden.

Casting & Selektion

Die Schulbildung ist teuer und die Eltern werden sehr stark darüber definiert, wo ihre Kinder in die Schule gehen. Im Kindergarten gibt's ein Aufnahmeverfahren für die 50 freien Plätze. Man achtet darauf, dass erstens Schweizer und zweitens Geschwister berücksichtigt werden. Doch allein diese Kriterien würden schon mehr als 100 Plätze belegen. Bereits im Februar des Vorjahres werden drum kleine Aufnahmeprüfungen für den März im darauffolgenden Frühjahr durchgeführt. Es besteht ein Konkurrenzkampf zwischen den aufnehmenden Schulen. Deshalb die sehr frühen Castings.

Da ich nicht sehr viel davon halte, war ich nie bei diesen Tests dabei. Man guckt wohl auf die kognitiven Fähigkeiten, wie ein Kind erzogen wird ... so halt. Es findet eine Probelektion statt und es wird geschaut, wie sich die Kinder (mit drei Jahren!) verhalten. Zudem wird die Koordination beobachtet, und das Kind hat von einem Bänkli zu springen. Eine Kollegin legt das Augenmerk einzig aufs Umfeld. Wie wirken die Eltern? Wie sieht wohl die Zusammenarbeit mit ihnen aus? Das Anmeldeprozedere läuft übers Internet. Nach 15 Minuten kann das Portal bereits wieder geschlossen werden, weil eine derart grosse Nachfrage besteht.

Sprachenerwerb

Ich mag Sprachen und bin auch daran interessiert, möglichst schnell die Sprache des Landes, in dem ich mich befinde, zu lernen. Da bin ich manchmal auch relativ hartnäckig und gehe mit meinem Sprachführer auf die Leute zu, lerne im Austausch mit Einheimischen. Das Spanisch habe ich mir «auf der Strasse» angeeignet.

Meinen ersten Sprachtausch von einer Woche machte ich unter der Leitung von Franz Isenring ins Welschland, mit 17 zog es mich für ein Jahr nach Ungarn. Mein Vater ist Ungar, aber leider habe ich diese wunderschöne Sprache nicht als Kind gelernt. Ich wollte mich mit meiner Familie unterhalten können. Nach einigen Monaten war ich so weit. Meine Mutter ist Südafrikanerin und meine Verwandten leben dort. Mein Schwager kommt aus Frankreich. So ist es bei uns relativ international, was mich sehr freut. Zurzeit fühle ich mich am ehesten als Latina!

Mein Vater ist Ungar, aber leider habe ich diese wunderschöne Sprache nicht als Kind gelernt.

anspruchsvoll und manchmal ermüdend. Ich möchte sie immer besser erreichen können und dazu die richtigen Werkzeuge besitzen. Ich bilde mich nun zur Psychomotorik-Therapeutin aus. Mein Ziel ist ein urchiges, erdverbundenes Lernen im Garten oder Wald mit sensorischer Stimulation und positiven Bewegungs- und Selbsterfahrungen in einem – wer weiss – eigenen Bewegungsgarten.

Perspektive

Ich erhielt in Lima einen gewissen Weitblick und das Bedürfnis, mich stets weiterzubilden. Die Arbeit mit Kindern ist unglaublich spannend und befriedigend, aber auch

PRAXIS

Was?!? Dich begleiten die Eltern nicht zur Schule?!?

Die Weinfelder Gymnasiastin Sina Jenni ermutigt alle, die Chance eines Sprachenaustausches zu packen. Sie verbrachte einen Monat am Colegio Pestalozzi in Lima.

Aufgezeichnet von Urs Zuppinger

Der Tipp stammte von meiner Spanischlehrerin an der Kanti Frauenfeld. Es lockte ein Austauschmonat in Lima! Umgekehrt besteht die Möglichkeit ebenfalls, nur wird diese nicht genutzt. Es war also kein Austausch im eigentlichen Sinne. Drüben wusste niemand von dieser Option. In Sachen Organisation hatte ich gar nichts zu unternehmen, dies erledigte Herr Isenring für mich. Einzig das Flugticket musste ich bezahlen. Schulleiter Urs Steiner holte mich am Flughafen in Lima ab. Wir fuhren direkt zur Schule, wo mich die Gastfamilie empfangen hat. Ich wurde gleich sehr gut aufgenommen und besuchte schon am ersten Abend mit Gastschwester Camila eine Geburtstagsparty.

Der Schulbetrieb ist schon ganz anders, völlig offen; man gelangt von draussen unverzüglich in die Schulräume. Lehrpersonen und Schüler sind per Du. Es herrscht ein kollegialer Umgang. Hingegen der Unterricht ist sehr strikt. Praktisch ausschliesslich frontal ... Immer wieder werden die hiesigen Lehrpersonen von Schweizern in individuellen Lernmethoden unterwiesen, aber da bleibt wenig hängen. Die Jungen und Mädchen sehen die Lehrperson als Freund. Man ist untereinander sehr offen, was sich positiv auf die Atmosphäre auswirkt. Mit dieser lebensfrohen Art – glaube ich – hatten manche Schweizer Lehrerinnen und Lehrer Mühe. Auch nach Jahren noch. Waren sie sich doch von zu Hause gewohnt, als Respektperson angesehen zu werden.

Ich habe am Unterricht – so gut es anfänglich ging – aktiv teilgenommen. In dieser Matura-Abteilung waren alle durchschnittlich zwei Jahre jünger als ich. Es wurde enorm schnell Spanisch gesprochen, so dass ich in Literatur und Geschichte kaum folgen konnte. Sehr profitierte ich von den Spanisch-Lektionen bei einer privaten Sprachlehrerin, während sich die Klasse in Deutsch übte.

Die Lern-Motivation ist in Lima bestimmt viel grösser als bei uns an der Kanti. Kinder an der Schweizer Schule sind privilegiert.



Sina Jenni: «Die Motivation zu lernen ist bestimmt viel grösser als bei uns an der Kanti.»

Bild: Urs Zuppinger

Eine öffentliche Schule bietet niemals diese Allgemeinbildung; die Jugendlichen haben es dort viel schwerer, einen Ausbildungsplatz zu finden. Verständlicherweise haben diese Schulen einen schlechten Ruf im ganzen Land. Die Privatschulen sind dagegen sehr teuer, ausschliesslich der Mittel- und Oberschicht vorbehalten. Auf mich wirkten die Kinder und Jugendlichen sehr glücklich und engagiert, dass sie hier in die Schule gehen dürfen. Sieht man den Einfluss des Partner-Kantons Thurgau? Ja, in der verordneten Pünktlichkeit! Die Leute in Lima sind nicht dafür bekannt ... Doch an der Schweizer Schule funktioniert der Schulbeginn um 07:00 Uhr. Zudem gabs vom Thurgau offenbar viel Geld für den Sporthallen-Bau; im Turnunterricht stehen Gerätschaften wie bei uns zur Verfügung. Hingegen sind die Klassenzimmer recht einfach bestückt. Aussenrum ist das gesamte Gelände abgeschirmt und du musst eine Eingangskontrolle passieren. Niemandem käme es in den Sinn, dieses über Mittag zu verlassen und zu eine Imbissbude aufzusuchen.

Auffallend ist zudem, dass die Eltern die Kinder täglich zur Schule fahren, dann dort warten, bis der Sprössling die Eingangskontrolle passiert hat und hinter den Mauern verschwun-

den ist. Meine Kolleginnen konnten es nicht fassen, dass ich alleine im Zug ins Gymi fahre! Auswärts! Der öffentliche Verkehr von Lima ist nicht sehr vertrauenswürdig: In winzige Busse zwängen sich viele Leute. Keiner weiss, ob der Chauffeur dann am Zielort auch wirklich halten wird ... Tatsächlich existieren Verkehrsregeln – nur hält sich keiner dran. Die Bevölkerung ist sehr zusammengewürfelt. Einen typischen Peruaner gibt's gar nicht. Neben dem Nationalgericht Ceviche nimmt man mal eine Zutat aus dem Hochland, bereitet das Essen dann nach libyscher Machart zu und würzt es chinesisch. Multikulti eben.

In diesem Monat lernte ich sehr gut Spanisch und viel über das Leben eines fremden Volkes. Daneben wurde mir die Kultur der Inkas nähergebracht. Gleichzeitig wurde ich deutlich selbstständiger. Ich habe in Lima schnell mit den Jugendlichen angefreundet und wie eine zweite Familie bekommen, zu der ich weiter gern den Kontakt pflege.

PRAXIS

Lernen, wie man anderswo lehrt und lernt

Die nationale und internationale Vernetzung mit Hochschulen im Bereich der Lehrerinnen- und Lehrerbildung sind zentral für das Profil der PHTG.

Gerit Jaritz-Cardona, Dozentin und Beauftragte für Mobilität und internationale Beziehungen, PHTG

Die nationalen und internationalen Austauschangebote für Studentinnen und Studenten bilden einen wesentlichen Pfeiler der Angebotsqualität der PHTG und sind bestmöglich auf die verschiedenen Studienangebote abgestimmt. Derzeit können Studierende im Rahmen ihrer Ausbildung ein Semester an einer anderen Schweizer PH, an einer von 16 ERASMUS-Partnerhochschulen in Europa oder einer von drei Hochschulen in Übersee verbringen und sich ihre dort erbrachten Studienleistungen anrechnen lassen. Seit 2006 haben 141 angehende Lehrpersonen aus verschiedenen Studiengängen von diesem Angebot Gebrauch gemacht, wobei jene der Primarstufe am mobilsten sind. Die gewählten Hochschulstandorte reichen von Bern bis Peking. Länder wie England und Frankreich sind neben Skandinavien die beliebtesten Destinationen.



Persönliche, professionelle und interkulturelle Kompetenzen durch lebendige Anschauung

Weshalb ermutigt eigentlich eine Hochschule mit kantonalem Auftrag, die in erster Linie Lehrpersonen für den Kanton Thurgau ausbildet, ihre Studierenden dazu, einen Teil ihrer Kompetenzen im Ausland zu erwerben? Die an der PHTG aus- und weitergebildeten Lehrpersonen agieren heute immer mehr in einem multikulturellen und internationalen Umfeld und müssen ihre Schülerinnen und Schüler ebenfalls darauf vorbereiten. Auch im Lehrberuf wird ein globales Denken, das in das lokale Handeln bzw. Lehren einfließt, weiter an Bedeutung gewinnen. Das Kennenlernen anderer Schul-, Hochschul- und Bildungssysteme und die Erfahrung einer internationalen Dimension von

ZIEL UND RÜCKSCHAU DER STUDIERENDEN

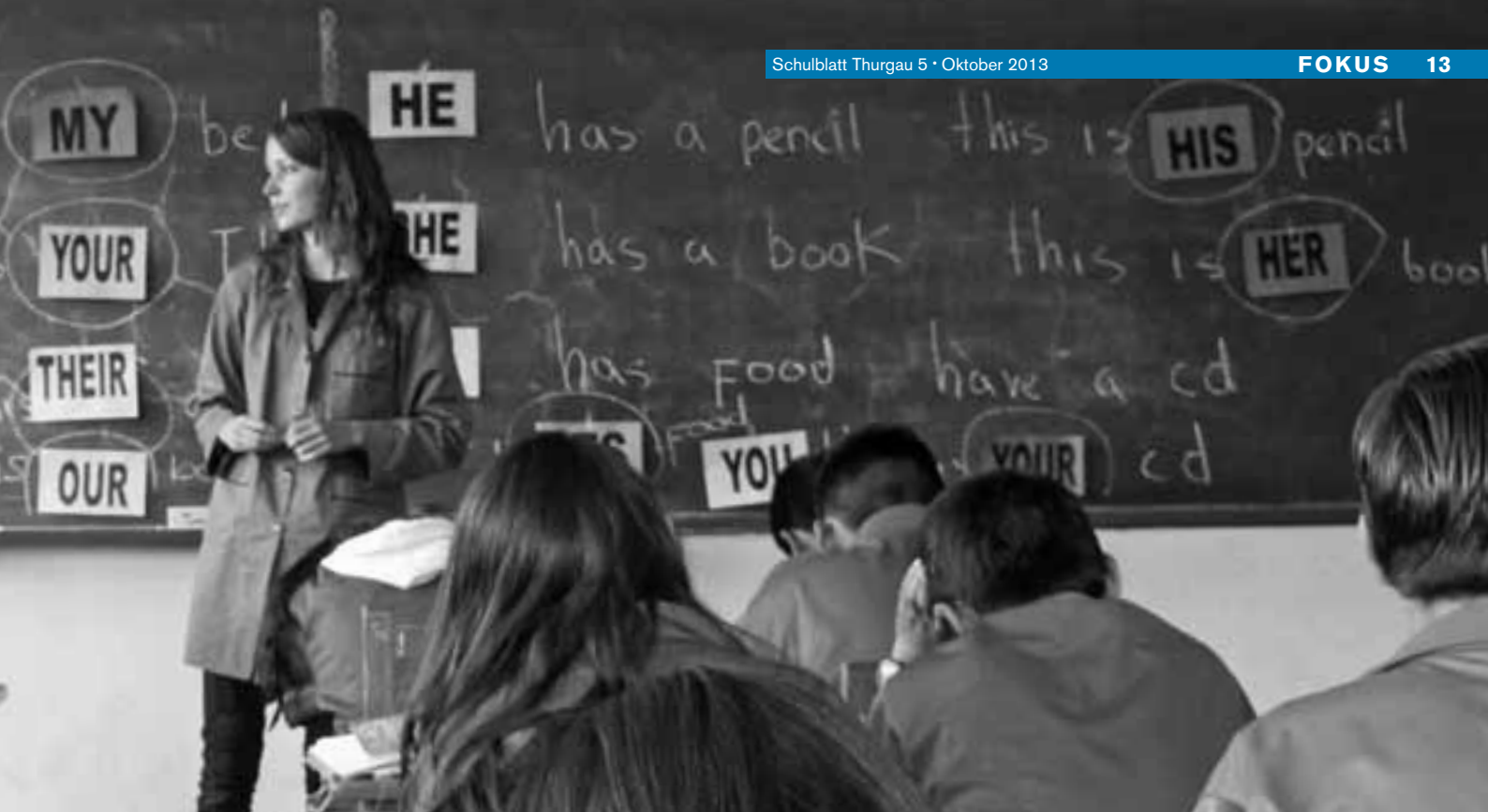
Diese Zitate sind eine exemplarische Veranschaulichung für die zahlreichen persönlichen, professionellen und interkulturellen Kompetenzen, die im Zuge eines längeren Auslandsaufenthaltes erworben werden können. Klar ist jedoch, dass es dafür keine Garantie gibt. Es kommt hierbei – wie bei vielen anderen Aspekten des Lehrberufs – zu einem wesentlichen Teil auch auf das persönliche Engagement und eine aufgeschlossene Grundeinstellung der Teilnehmenden an, inwieweit man von einem Auslandsaufenthalt profitiert und sich die in diesem Zusammenhang gemachten Erfahrungen beruflich und persönlich zunutze macht. Zu ähnlichen Erkenntnissen kommen auch verschiedene wissenschaftliche Studien zum Nutzen von Mobilitätsaufenthalten, wie eine Übersicht über die dazu existierende Forschungsliteratur zeigt (z.B. Leutwyler & Lottenbach, 2011). Es ist also mehr als nur wünschenswert, dass die PHTG auch in Zukunft eine Vielzahl Lehrpersonen ausbildet, die durch ihre Austausch Erfahrung ein Extraquäntchen an Selbstständigkeit, Motivation, Weltoffenheit und Flexibilität in den Beruf mitbringen.

1. Bereich: Professionalität

Ziel: Durch das Kennenlernen und Erleben eines anderen (Hoch-)Schulsystems den eigenen (professionellen) Horizont erweitern.

«Der Aufenthalt in Schweden hat mich und meine Ansichten in Bezug auf Unterricht stark verändert. Das absolut kindzentrierte, naturverbundene, genderneutrale Arbeiten mit den Kindern hat mich beeindruckt. Ich habe sehr viele wertvolle Erfahrungen gemacht, diverse Institutionen gesehen und vor allem den Alltag miterleben dürfen. Ich nehme vieles mit in Bezug auf Methodik, Raumgestaltung, Förderung. Der Austausch hat mir die Augen geöffnet für etwas Anderes, etwas Neues.»

Studentin Studiengang Vorschulstufe,
Universität Stockholm, Schweden



Die Studentin macht Erfahrungen, die prägen, die verändern und essentiell für ihre Bildung sind.

Bild: zVg.

Schule und Bildung durch lebendige Anschauung und direkte Kontakte sind deshalb wesentliche Komponenten des Lernens und der Entwicklung einer angehenden Lehrperson.

Konkret bedeutet ein Mobilitäts-/Austauschstudium aber auch, dass sich die Studierenden in einer neuen Umgebung, meist in einem zugewiesenen Zimmer und an einer fremden Hochschule, zurechtfinden müssen. Sie besuchen dort Lehrveranstaltungen, die in einer Fremdsprache gehalten werden, müssen viele bürokratische Hürden überwinden und sind dabei weitgehend auf sich allein gestellt. Das sind Erfahrungen, die prägen, die verändern und damit essentiell sind für die Bildung einer erweiterten Sozialkompetenz, den Ausbau der Selbstständigkeit sowie für ein lösungsorientiertes Denken über sprachliche und kulturelle

Grenzen hinweg. Dies sind zentrale Punkte für eine gut ausgebildete Lehrperson. Auch die Mobilitätsstudierenden der PHTG beschreiben sich nach ihrer Rückkehr am häufigsten mit den Adjektiven selbstständig, motiviert, weltoffen und flexibel.

Ein wichtiges Indiz für den Erfolg und die Sinnhaftigkeit unserer Mobilitätsprogramme ist die weitreichende Kongruenz zwischen den vorgängig definierten Ziele der Studierenden und den erworbenen Kompetenzen, die in der Rückschau erwähnt werden. Im Wesentlichen kann man die häufig gesteckten und auch erreichten Zielen in drei Hauptkategorien unterteilen. Diese werden im Folgenden anhand von Zitaten aus Erfahrungsberichten von ehemaligen PHTG-Mobilitätsstudierenden veranschaulicht.

2. Bereich: Persönlichkeitsentwicklung

Ziel: Mehr Selbstständigkeit und Offenheit gegenüber anderen Kulturen und etwas Neuem im Allgemeinen durch einen Perspektivenwechsel erreichen.

«Ich bin in dieser Zeit sehr selbstbewusst, flexibel und unkompliziert im Umgang mit unbekanntem geworden. Ich habe einen neuen Landesteil, ein Stück Westschweizer Mentalität und verschiedene Menschen von überall her kennengelernt und somit einen umfassenderen Blick auf unser Land gewonnen. Ich habe auch erkannt, dass ein Neuankömmling viel Mut braucht, auf andere zuzugehen und dass es nur schon gut tut, gefragt zu werden, wie es einem geht. Diese Erfahrung hilft mir wohl, mich besser in Kinder hineinversetzen zu können, die neu in einer Klasse dazukommen, weil sie beispielsweise um- oder sogar aus einem fremden Land zugezogen sind.»

Studentin Primarschulstufe, HEP Vaud, Lausanne

3. Bereich: Sprachvermögen

Ziel: Eigene Fremdsprachenkenntnisse verbessern.

«Durch meinen Aufenthalt habe ich viel mehr Sicherheit in der französischen Kommunikation bekommen und habe auch meine schriftlichen Fähigkeiten verbessert. Ich traue mir also vollends zu, Französisch in der Oberstufe zu unterrichten und mein Wissen weiterzugeben.»

Studentin Sekundarstufe I, Université de Pau, Frankreich

«Das Austauschsemester zählt zu einer der besten Erfahrungen, welche ich je machen durfte. Wir hatten extrem erlebnisreiche Monate in England und durften viel sehen und erfahren. Ein solcher Aufenthalt fördert die Offenheit gegenüber Neuem und macht einen wieder ein Stück reifer und selbstständiger.»

Studentin Primarschulstufe,
Bishop Grosseteste University Lincoln, England

PRAXIS

Mein Mobilitätssemester in Peking

Eine PHTG-Studentin, die anonym bleiben will, lebte als einzige Waiguoren (Ausländerin) in der Abteilung für englische Erziehung an der Capital Normal University in Peking.

Die administrative Prozedur vor der Reise hinsichtlich des Visums, des Abholdienstes vom Flughafen und der universitären Unterkunft, gaben bereits einen chinesischen Vorgeschmack. Erst eine Woche vor Abreise erhielt ich die nötigen Informationen für meinen bevorstehenden Aufenthalt. Nach mehreren schriftlichen Anfragen an die Capital Normal University in Peking habe ich lange Zeit vergeblich auf eine Antwort gewartet. Erst als Frau Jaritz, Beauftragte für Mobilität an der PHTG, mit Nachdruck eine Rückmeldung anforderte, bekam ich die gewünschten Auskünfte.

Die Anreise und Einweisung in die Unterkunft verlief reibungslos. Hingegen habe ich die chinesische Bürokratie als administrativen Spiessrutenlauf erleben dürfen. Oft mangelt es an guter und effizienter Organisation und selten erhält man Unterstützung, wenn es darum geht, den Papierkrieg zu bewältigen. Diese Erfahrung durfte ich vor allem in Bezug auf die Erstellung meines persönlichen Stundenplans und gegen Schluss auf das Ausfüllen von Bestätigungsformularen machen. Trotz mehreren verfügbaren Ansprechpersonen ist man oft auf sich selber angewiesen und muss lernen, sich durchzusetzen und stetig freundlich Druck zu machen, indem man mehrere Male nach derselben Bitte anfragt. Kommt man den Chinesen jedoch entgegen, so zeigen sich diese äusserst hilfsbereit und zuvorkommend.

Das wohl eindrücklichste und prägendste Erlebnis während meines China-Aufenthaltes war das einwöchige Praktikum an einer staatlichen Oberstufe in Peking. Chinas kollektive Gesellschaft ist vor allem am Beispiel des Schulsystems aufzuzeigen: Pekings Population nähert sich 15 Millionen, gerademal das Doppelte der Bevölkerungszahl der Schweiz. Mehr als vierzig Schülerinnen und Schüler sitzen im Einheitsdress auf engem Raum in den etwas spartanisch eingerichteten Klassenzimmern (man muss sich vorstellen, dass diese Schüleranzahl pro Klasse in Peking fast schon als ein Privileg gilt). Die wohl beliebteste Unterrichtsmethode ist das Rezitieren und zwar fächerübergreifend. Ich durfte jeden Tag über vierzig Schülerinnen und Schülern beim Herunterleiern von Englischtexten zuhören und sie



Als Waiguoren inmitten chinesischer Lehrerinnen und Lehrer.

Bild: zVg

dafür bewerten. Individualisierter Unterricht findet kaum Platz. Die Lehrpersonen haben keine Zeit, jeden einzelnen Lernenden zu berücksichtigen und auf seine oder ihre Bedürfnisse einzugehen (was bei über vierzig Schülerinnen und Schülern und einer Lehrperson nachvollziehbar sein kann). Der bescheidenste Schüler ist – der chinesischen Auffassung nach – der beste Schüler (wenn er dazu noch leistungsstark und Mitglied der kommunistischen Jungpioniere ist).

Die Schulzeiten sind nicht gerade human: Die Schülerinnen und Schüler beginnen die Schule um 07:20 Uhr. Zwischendurch gibt es Pseudo-Sportunterricht, indem alle Klassen (ca. 500 Oberstüfler) auf ein Fussballfeld stürmen und zu einem feierlichen Marsch immer dieselbe und etwas bewegungsarme Choreografie ausüben. Am ersten Praktikumstag stand ich mit meiner Praktikumslehrkraft und den anderen Hunderten von Schülerinnen und Schülern inmitten der grossen Spielwiese und wurde geradezu von dem Massengefühl erdrückt. Akupressur im Kopfbereich wird auch als bewegter Unterricht kategorisiert. Eine Stunde Mittagspause steht den Schülern zur Verfügung und Schulschluss ist jeden Tag um etwa 17:00 Uhr. Damit hat es sich

noch nicht: Die Schüler müssen noch zwei bis vier Stunden Hausaufgaben erledigen; das meiste davon ist Auswendiglernen.

Die Tage an der Yuying Schule waren äusserst interessant, aber auch anstrengend. Sprachliche Barrieren waren ein minderes Problem; vielmehr waren die kulturellen Unterschiede eine Herausforderung. Die Partizipation am Unterricht seitens der Lernenden ist eher passiv. Fragen werden schematisch beantwortet, Drill-Übungen sind Standard. Sie können daher wenig mit selbstentdeckendem Unterricht anfangen. Dennoch erlebte ich meine Praktikumsklasse als (für chinesische Verhältnisse) aktive, engagierte und interessierte Klasse. Die Zusammenarbeit mit den Schülerinnen und Schülern gefiel mir durchaus und Momente der Freude und des Erstaunens werden mir in Erinnerung bleiben.

Der Abschied fiel mir schwerer als ich anfänglich dachte. Einzelne persönliche Begegnungen werden mir sicher noch lange nahegehen. Nachhaltiger als Architektur und Landschaft, Verwahrlosung und Ruppigkeit bleiben mir wohl die Menschen in Erinnerung, deren Stolz, deren Lachen und deren gefasste, geduldige Haltung gegenüber dem schwierigen chinesischen Alltag so beeindruckend sind.

Die wohl beliebteste Unterrichtsmethode ist das Rezitieren.

HINTERGRUND

Zwei Fremdsprachen in der Primarschule?

Sind Schülerinnen und Schüler mit zwei Fremdsprachen in der Primarschule überfordert? Eine Datenerhebung sagt Nein.

Dr. Marie-Nicole Bossart, Fachbeauftragte Fremdsprachen, PHTG

Im Jahr 2006 hat sich die Bevölkerung des Kantons Thurgau für zwei Fremdsprachen an der Primarschule ausgesprochen und sich damit hinter die Sprachenstrategie der EDK gestellt: «Diese sieht für alle Lernenden der Volksschule die Förderung der individuellen Mehrsprachigkeit durch den Unterricht in zwei Fremdsprachen ab der Primarstufe vor, und zwar in einer zweiten Landessprache und einer weiteren Fremdsprache.» (IFDS, S. 8)

Die Studie «Mehrsprachigkeit und Sprachenlernen aus Sicht von Schülerinnen und Schülern und deren Lehrpersonen» vergleicht in einem qualitativen Ansatz Einstellungen bezüglich Fremdsprachenlernen und subjektive Positionierungen von Schülerinnen und Schülern schweizerdeutscher und anderer Erstsprachen im städtischen Ballungsraum Zürich («Stätten» genannt) und einer Gemeinde im Appenzellerland («Alpegg» genannt) (vgl. dazu Bossart, 2011).

Alle 82 in die dreijährige Studie involvierten 12- und 13-jährigen Schülerinnen und Schüler, die bei Forschungsbeginn die Primarschule besuchten und bis zum Ende der Datenerhebung in die Sekundarstufe übertraten, lernten mindestens zwei Fremdsprachen in der Schule und können so in einer weiter gefassten Definition von «Mehrsprachigkeit» durchaus als bi- oder multilingual bezeichnet werden. «Mehrsprachig ist eine Person, die

in mehreren Sprachen die Schwelle in andere Sprachhäuser zu überschreiten gelernt hat.» (Christ 2001: S. 173).

Die erste Datenerhebung erfolgte während der Primarschulzeit und unter anderem wurde der Stufenübertritt thematisiert. Die Datenanalyse hat ergeben:

- In beiden Untersuchungsstätten standen mehr als zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler dem Fremdsprachenunterricht von Englisch und Französisch auf der Sekundarstufe positiv gegenüber.
- In Alpegg freuten sich nach vier Jahren Englischunterricht auf der Primarstufe 86% auf die Weiterführung des Englischunterrichts und 70% auf den Beginn des Französischunterrichts.
- Die Vorfreude auf den Französischunterricht wurde oft über Personen, die die Sprache kennen und/oder mögen, begründet.
- In Stätten gaben 66% der Jugendlichen an, sich auf die Weiterführung des Französischunterrichts zu freuen, und 71% konnten kaum den Beginn des Englischunterrichts in der Sekundarstufe erwarten.
- Jungen standen dem weiteren Fremdsprachenunterricht eher skeptisch gegenüber. Das Spektrum reichte dabei von der Tatsache, eine Sprache einfach «doof» zu finden, bis zu der Angst, den Anforderungen nicht zu genügen.
- Schulische Leistungen, persönliche Beziehungen, Erlebnisse und die affektive Beziehung zur Lehrperson waren wichtige Kriterien, die die Einstellung zum Französisch- und Englischunterricht prägten. Der Einfluss der Lehrperson wurde bereits von Manno (2009) betont und ist damit eine intervenierende Variable, die man generell finden wird, und die es in sämtlichen Interpretationen zu berücksichtigen gilt.

Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass Freude, Offenheit und Neugierde der Kinder gegenüber Sprachen und Fremdem grundsätzlich vorhanden sind und als Produkt kindlicher Sozialisierungsprozesse gewertet werden können, zu denen die Schule massgeblich beiträgt.

Der Aspekt der Überforderung wurde auch von Andrea Haenni Hoti et al. in der NFP 56-Studie Frühenglisch – Überforderung oder Chance? (2009) untersucht. Zwischen 2005 und 2009 wurden 552 Kinder aus 30 Schulklassen in den Kantonen OW, SZ und ZG begleitet, die ab der 3. Klasse Englisch und ab der 5. Klasse Französisch lernten. 376 Schülerinnen und Schüler aus 20 Klassen im Kanton Luzern mit Französisch ab der

Öffentliche Schule bei Dar es Salam: Hausmauern als Wandtafeln.

Bild: Jenny Wienrich



5. Klasse – jedoch ohne Frühenglisch – fungierten als Kontrollgruppe. In den Fächern Englisch und Französisch wurde sowohl Hör- und Leseverständnis als auch die mündliche Interaktion getestet. Die Studie hat ergeben, dass die Fünftklässler mit Frühenglisch in Französisch signifikant bessere Resultate im Lese- und Hörverständnis aufwiesen als die Kontrollgruppe ohne Frühenglisch. In der 6. Klasse gab es im Bereich Hör- und Leseverständnis keine Unterschiede zwischen den beiden Gruppen. In der mündlichen Interaktion waren die Schüler und Schülerinnen mit Frühenglisch jedoch auch in der 6. Klasse noch deutlich besser. Die Studie hat zudem gezeigt, dass sich 75 % der Fünftklässler im Französischunterricht nicht überfordert fühlen.

«Das subjektive Gefühl der Überforderung im Französischunterricht hängt aber nicht davon ab, ob bereits Englisch als Fremdsprache gelernt wird: Schüler mit vorangehendem Englischunterricht fühlen sich im Fach Französisch nicht häufiger überfordert als jene ohne sekundärsprachliche Vorkenntnisse [...]» (Haenni Hoti et al., 2009, S. 25).

Laut aktuellem Forschungsstand sind zwei Fremdsprachen für die Mehrheit der Lernenden keine Überforderung. Misserfolg und Überforderung der verbleibenden Minderheit können unterschiedliche Ursachen haben. Ein intuitiv plausibler Faktor ist jener der Sprachlernneigung (language aptitude), der jedoch nicht einfach zu definieren ist, da er stets in einem komplexen Wechselspiel mit anderen individuellen Lernerfaktoren steht. Zudem geht die aktuelle Forschung davon aus, «dass es keinen derart spezifischen Mangel an Fremdsprachenbegabung gibt, der das Lernen von Fremdsprachen auch lernschwachen Lernenden verunmöglichen würde.» (IFDS, S. 14) Auch Kinder mit Migrationshintergrund sind laut aktueller Forschungsbefunde nicht grundsätzlich mit dem Erlernen weiterer Sprachen überfordert. Im Gegenteil. Es ist häufig der Fall, dass diese Kinder eine höhere Frustrationstoleranz beim Spracherwerb mitbringen, ihre Herkunftssprache als Ressource nutzen und Lern- und Kommunikationsstrategien einsetzen können, die sie beim Erwerb der lokalen Schulsprache erworben haben.

Selbstverständlich gibt es im Fremdsprachenunterricht – wie in allen Schulfächern – überforderte Kinder. Wichtig ist, diesen einen förderorientierten Fremdsprachenunterricht anzubieten und die Lernziele zu individualisieren, denn die heutige Realität ist mehrsprachig und multikulturell. Viele engagierte Lehrpersonen haben in den letzten Jahren bereits Brücken zwischen Schul-, Fremd- und Herkunftssprachen gebildet und Synergien zwischen den Sprachen gezielt genutzt. «Vieles ist [...] in Umsetzung und ermutigt, den Weg weiterzuverfolgen.» (Hutterli, 2012, S. 175)

Es ist durchaus nachvollziehbar, dass Fremdsprachen nicht für alle denselben Stellenwert während der Schulzeit und im künftigen Leben einnehmen. Es ist zu wünschen, dass Kinder bereits in der Primarschule Zugang zu anderen Sprachen und Kulturen erhalten. Die Frage nach einer möglichen Überforderung Einzelner durch den frühen Fremdsprachenunterricht könnte dem Umgang mit Leistungsvielfalt zugeschrieben werden. Die Debatte ist in einem bereits bestehenden, strukturell angelegten Konflikt zwischen individualisierter Förderung und schulischer Selektion anzusiedeln.

PORTRÄT



Dr. Marie-Nicole Bossart, Fachbeauftragte Fremdsprachen, Dozentin Fachbereich Französisch an der PHTG

LITERATUR

- Bossart, M.-N. (2011): Mehrsprachigkeit und Sprachenlernen aus Sicht von Schülerinnen und Schülern und deren Lehrpersonen: eine qualitative Studie zur Situation vor und nach dem Stufenübertritt von der Primar- in die Sekundarstufe. Neuchâtel: Université de Neuchâtel.
- Christ, H. (2001): Wie das Postulat der Erziehung zur Mehrsprachigkeit den Fremdsprachenunterricht insgesamt verändert. Fachverband Moderne Fremdsprachen, Landesverband Niedersachsen, Mitteilungsblatt 2: S. 2 – 9.
- Haenni Hoti, A. et al. (2009). Schussbericht: Frühenglisch – Überforderung oder Chance? Eine Längsschnittstudie zur Wirksamkeit des Fremdsprachenunterrichts auf der Primarstufe, NFP 56.
- Hutterli, S. (Hrsg.) (2012). Koordination des Sprachenunterrichts in der Schweiz: Aktueller Stand – Entwicklungen – Ausblick. Bern: EDK.
- IFDS Institut für Fachdidaktik Sprachen (2012). Fördern oder dispensieren? Grundlagenbericht zum obligatorischen Unterricht von zwei Fremdsprachen ab der Primarstufe in der Ost- und Zentralschweiz. St. Gallen: Pädagogischen Hochschule.
- Manno, G. (2009). Französisch nach Englisch: Überlegungen zur Tertiärsprachendidaktik. In A. Metry, E. Steiner & T. Ritz (Hrsg.), Fremdsprachenlernen in der Schule (S. 129 bis 144). Bern: hep Verlag.

SERVICE

Sprachliche und interkulturelle Begleitung

Wie können Lernprozesse im Rahmen von Austauschprojekten, Sprachaufenthalten oder virtuellen Begegnungen begleitet werden, damit sie nachhaltig wirken?

Prof. Dr. Mirjam Egli Cuenat, Institut für Fachdidaktik Sprachen, Pädagogische Hochschule St. Gallen

Eine gute Vorbereitung auf die Mobilität sowie die Stimulierung selbstreflexiver Prozesse zum sprachlichen und interkulturellen Lernen erweist sich für alle Bildungsstufen als notwendig. Wenn Lehrpersonen während ihrer eigenen Ausbildung eine adäquate Begleitung erhalten, so fällt es ihnen leichter, ihre Schülerinnen und Schüler bei der Entwicklung dieser Fähigkeiten zu unterstützen. Wichtig ist, sie darin zu schulen, sich Ziele im fremdsprachlichen Lernen zu setzen, Kommunikations- und Lernstrategien bewusst zu nutzen, Fremdes wahrzunehmen, eigene Wertvorstellungen in Frage zu stellen und über Lernerfahrungen nachzudenken. Dies genau ist die Grundidee von PluriMobil.



Was ist PluriMobil?

PluriMobil ist ein Projekt des Europäischen Fremdsprachenzentrums des Europarates in Graz (ECML). Es wird in einer internationalen Zusammenarbeit von Lehrpersonen und Dozierenden an pädagogischen Hochschulen entwickelt.

PluriMobil schlägt Lernszenarien für die Begleitung von Mobilität vor: einerseits für Schülerinnen und Schüler (Primar, Sek I und II) und andererseits für angehende Lehrpersonen. Diese Szenarien werden in einer Broschüre (Egli Cuenat et al. 2011) beschrieben und erläutert. Sie enthalten eine Liste von Zielsetzungen und Aktivitäten für alle drei Phasen von Mobilität: vorher, während und nachher. Ausgerichtet auf diese Szenarien stehen für jede Stufe didaktische Materialien und Lektionspläne mit Vorschlägen für Begleitaktivitäten zur Verfügung. Die Materialien stützen sich auf pädagogische Instrumente des Europarates. Die Aktivitäten sind flexibel und selektiv planbar, je nach Bedarf und je nach der zur Verfügung stehenden Zeit. Hier einige Beispiele:

Phase	Pädagogisches Instrument des Europarates	Aktivität
vorher	Europäisches Sprachenportfolio	Die Lernenden schätzen ihre sprachlichen, interkulturellen und lernstrategischen Fertigkeiten im Hinblick auf die Mobilität ein und setzen sich Ziele: «Was kann ich schon? Was möchte ich lernen?»
	Referenzrahmen für plurale Ansätze (CARAP)	
während	Autobiographie interkultureller Begegnungen	Sich in die Mobilitätssituation hineinversetzen: «Eine interkulturelle Begegnung, die mich geprägt hat. Was erwartet mich in der Mobilität?»
	Europäisches Sprachenportfolio	Geführtes Lerntagebuch: «Ich notiere meine Fortschritte.»
nachher	Mirrors and Windows – An Intercultural Textbook	Geführte Beschreibung und Reflexion interkultureller Erfahrung, z.B. die Schulkultur, Essgewohnheiten: «Was ist ähnlich? Was ist anders? Was erstaunt, ärgert, inspiriert mich?»
	Europäisches Sprachenportfolio, in Kombination mit weiteren Instrumenten	Präsentation des Portfolios mit kritischem Rückblick: «Was habe ich gelernt, erfahren, erlebt? Was hat sich für mich verändert?»
(nur für angehende Lehrpersonen)	PluriMobil-Broschüre und Materialien für die Zielstufe	Erarbeitung eines Mini-Szenarios für die Lernenden der Zielstufe: «Wie kann ich mit den Instrumenten, die ich auf mich selbst angewendet habe, die Mobilität meiner künftigen Schülerinnen und Schüler begleiten?»

Das Besondere an PluriMobil besteht darin, dass die Lernszenarien, gemäss dem Prinzip des «pädagogischen Doppeldeckers», sowohl für angehende Lehrpersonen als auch für Schülerinnen und Schüler der Primar- und Sekundarstufe (I und II) gleich aufgebaut sind und weitgehend dieselben pädagogischen Instrumente verwenden – natürlich angepasst an die jeweilige Stufe. Einzig das letztgenannte Beispiel richtet sich nur an angehende Lehrpersonen in der Mobilität. Für die Lernenden aller Stufen bildet das Erarbeiten eines Portfolios den roten Faden, es ist somit ein persönliches Dokument, das den Lernprozess dokumentiert. Dabei kann ein individuelles Dossier (zum Beispiel in Form eines Reisetagebuchs) gestaltet oder das Europäische Sprachenportfolio ESP selbst als Grundlage genutzt werden (Lernspuren werden im Dossier abgelegt). Die PluriMobil-Broschüre und die dazugehörigen Materialien sind leicht kombinierbar mit bereits bestehenden Portfolio-Ideen und -praktiken. Sie können auch direkt eingesetzt werden.

Etappenweiser Aufbau und kostenloser Zugang zu den Materialien

PluriMobil wird in zwei Projektetappen erarbeitet: 2010 bis 2011 entstand eine erste Version von Broschüre und Lektionsplänen für die Begleitung der Mobilität von angehenden Lehrpersonen sowie von Schülerinnen und Schüler der Primar- und Sekundarstufe I. Diese Resultate sind bereits jetzt unter <http://plurimobil.ecml.at> zugänglich. 2012 bis 2014 wird das Material an die Bedürfnisse der Sekundarstufe II angepasst (Allgemeinbildung und berufliche Grundbildung). Zusätzlich werden die aktuelle Broschüre und die Materialien in der Praxis erprobt, überarbeitet und noch benutzerfreundlicher gestaltet. Sämtliche Projektergebnisse stehen ab Ende 2014 kostenlos im Internet zur Verfügung.

Lehrpersonen der Sekundarstufe II für Projektarbeit gesucht

Im Rahmen eines Projektes am Institut Fachdidaktik Sprachen der PHSG werden 2013 bis 2015 auf der Grundlage von PluriMobil-Szenarien praxisnahe Zusatzmaterialien für das Eu-

ropäische Sprachenportfolio (ESP III) für die Sekundarstufe II entwickelt. Das Projekt wird vom schweizerischen Bundesamt für Kultur unterstützt. Das Projektteam sucht dazu noch Französischlehrpersonen an Gymnasien und FMS, welche bereit sind, diese Materialien im Rahmen der Begleitung von Sprachaufenthalten oder Austauschprojekten mit Schülerinnen und Schülern zu erproben. Interessierte wenden sich bitte an mirjam.egli@phsg.ch.

<http://plurimobil.ecml.at>

INFORMATIONEN

Literatur

Egli Cuenat, Mirjam/Cole, Josephine/Muller, Chantal/Sczepanska, Anna/Bleichenbacher, Lukas/Wolfer Barbara (2011): Mobility for plurilingual and intercultural education – Tools for language teachers and teacher trainers. Graz, ECML (draft version).

PORTRÄT



Mirjam Egli Cuenat leitet das Projekt PluriMobil. Sie betreibt Forschung, Entwicklung und Weiterbildung am Institut Fachdidaktik Sprachen (IFDS) der Pädagogischen Hochschule St. Gallen. Dort ist sie auch Dozentin für angewandte Sprachwissenschaft in der Ausbildung der Sek I Lehrpersonen.

Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Mehrsprachigkeit, Fremdsprachen lehren und lernen, Curricula, Literalität und Mobilität.

Beschreibung und Reflexion interkultureller Erfahrungen mit der Gastklasse.

Bild: ch Stiftung



SERVICE

Europäischer Austausch in Schule und Kindergarten

Welche Kindergärtnerin, welcher Primarschullehrer hat nicht schon mal mit dem Gedanken gespielt, für eine Weile aus dem Unterrichts- und Schulumfeld auszubrechen, um in fremden Gefilden die eigene Tätigkeit zu reflektieren?

Talitha Schärli, Projektkoordinatorin Comenius und Grundtvig

Angehende Kindergärtner/-innen und Lehrpersonen assistieren an einer Gastschule in Europa und vertiefen dabei ihre didaktisch-pädagogischen Fachkenntnisse während gestandene Berufsleute an einer berufsbegleitenden Weiterbildung oder an einer Langzeitmobilität teilnehmen. Folgende zwei Beispiele illustrieren das konkrete Vorgehen.

A. Anna Meier will Kindergärtnerin werden und befindet sich im viertletzten Semester an der PHTG. Sie interessiert sich besonders für spielerische Formen der individuellen Förderung und deren Einbezug im Kindergartenalltag. Von einer Bekannten weiss sie, dass an schwedischen Kindergärten der individuellen Förderung grosses Gewicht beigemessen wird. An einer Informationsveranstaltung ihrer PH erfährt sie von den Lehrassistenten des Programms Comenius. Mit Unterstützung ihrer Bekannten kann sie eine schwedische Kindergartenleitung in Nyköping vom gegenseitigen Nutzen einer Lehrassistenz überzeugen und erhält eine Einladung, ab Herbstsemester 2014/15 ein paar Monate lang am Kindergarten zu assistieren. Sie wendet sich telefonisch an eine Projektkoordinatorin der ch Stiftung und erfährt, dass ihre PH ein Mobilitätsprojekt unterhält und dass sie im Frühling 2014 bei ihrer PH einen Antrag für finanzielle Unterstützung stellen kann. Obwohl aufgrund des Curriculums ein Aussetzen während einem Semester möglich ist, entscheidet sie sich, ihren Antrag ein Jahr später zu stellen, nämlich zu Beginn ihres letzten Semesters, weil sie gerne ein gesamtes Schuljahr in Schweden verbringen möchte. Der Kindergarten in Nyköping freut sich über diese Neuigkeit. Kurz vor den Abschlussprüfungen im Sommer erfährt Anna, dass die ch Stiftung ihren Antrag fördern kann und freut sich, die Reisevorbereitungen in Angriff zu nehmen. Im Spätsommer besucht sie in Schweden einen Schwedischkurs, lernt ihre WG-Kolleginnen und -Kollegen kennen und gewöhnt sich an Land und Sitten, bevor sie im Herbst am Kindergarten Groddarna ihre Lehrassistenz antritt.



... und tot ziens! Kindergarten in Den Haag.

Bild: ch Stiftung

B. Regula Weiss arbeitet seit 10 Jahren an einem städtischen Kindergarten in Zürich und versucht, nachhaltige Entwicklung in den Alltag einzubeziehen, weil ihr das Thema stark am Herzen liegt und sie damit gute Erfahrungen gemacht hat. An einer Konferenz zu Recycling lernt sie Kindergärtnerinnen aus zehn europäischen Ländern kennen. Insbesondere ein innovatives holländisches Modell der Abfalltrennung spricht sie sehr an. So tauscht sie mit einer holländischen Kindergärtnerin Visitenkarten aus und erhält aus Den Haag Antwort von der Schulleitung, sie sei herzlich willkommen, während sechs Wochen am Kindergarten zu hospitieren. Mit ihrer Kindergartenkommission vereinbart sie daraufhin den passenden Zeitraum. Ihre Hospitanz wird während ihrem Sabbatical stattfinden. Vor und nach ihrer Hospitanz plant sie, ihren kulturellen Interessen in Holland zu frönen. Nach ihrer Rückkehr informiert sie die Kindergartenkommission und die Lehrerschaft an ihrem Kindergarten über ihre neuen Erkenntnisse, und an einem Elternabend sensibilisiert sie auch die Eltern für den ausgearbeiteten didaktischen Leitfaden. Ihre Kindergärtler freuen sich riesig, ihre Kindergärtnerin wieder zurück zu haben und lassen sich mit Neugier auf das neue Projekt der Abfalltrennung ein. Regula Weiss liebäugelt, nächstes Jahr zusammen mit der holländischen und einer spanischen Schule eine Partnerschaft einzugehen.

Die Lehrerinnen Anna und Regula könnten auch auf der Primar- oder Sekundarstufe I und II oder als Schulpädagoginnen bzw. Logopädinnen am Comenius Programm für Schulen teilnehmen und ihre individuelle Aus- und Weiterbildung im europäischen Ausland verwirklichen.

INFORMATIONEN

Haben die zwei Beispiele Ihr Interesse geweckt oder möchten Sie mehr zu einer dritten spannenden Möglichkeit der Langzeitmobilität hören? Die Projektkoordinator/-innen des Comenius Teams stehen Ihnen gerne für weiterführende Informationen zur Verfügung.

ch Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit

Talitha Schärli, Projektkoordinatorin (Comenius/Grundtvig)
www.ch-go.ch, comenius@chstiftung.ch, Tel. 032 346 18 18

SERVICE

Klassenpartnerschaften & Klassenaustausch

«Diese Woche hat mir wirklich viel gebracht, denn der sprachliche Austausch mit der Familie ist ganz anders, als ich es von unserem Französisch-Lehrbuch kenne.»

Schülerin aus Burgdorf

«Wir haben über den intensiven Austausch Freunde über die Grenzen gewonnen und wir sind überzeugt, dass diese Freundschaft über das Projekt hinaus bestand haben wird.»

Schulleiter Sek Bürglen

Die zwei einleitenden Zitate illustrieren: Austausch bringt Mehrwert – und dies auf verschiedenen Ebenen:

- Ein Austausch ermöglicht Kindern und Jugendlichen, mit Gleichaltrigen unterschiedlicher Sprache und Kultur in Kontakt zu treten.
- Die Fremdsprache wird zum realen Kommunikationsmittel. Das steigert die Motivation und verbessert die sprachlichen Fertigkeiten.
- Ein Austausch trägt zur Persönlichkeitsentwicklung bei, er fördert Toleranz, Unabhängigkeit und Flexibilität.

Die ch Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit unterstützt und begleitet Lehrpersonen, die mit ihren Schülerinnen und Schülern einen Austausch in der Schweiz oder in Europa planen. Mit dem Programm Pestalozzi nehmen Schülerinnen und Schüler in einer Partnerschule einer anderen Sprachregion der Schweiz am Unterricht teil und leben in einer Gastfamilie. Auf der Plattform ch Twinning können Lehrpersonen geeignete Partnerklassen finden. Ist die Partnerklasse gefunden, treten die Schülerinnen und Schüler via E-Mail, Chat oder «Vorstellungsvideo» in der jeweiligen Fremdsprache miteinander in Kontakt. Unter Anleitung der Lehrpersonen wird ein Kennenlerntag organisiert, der zum Ziel hat, die Austauschpartner auszuwählen. Nach diesen Vorbereitungen reisen die Jugendlichen in Zweier- oder Dreiergruppen für eine Woche in die ausgewählte Sprachregion, leben dort in einer Gastfamilie und besuchen den Unterricht. Fast alle Jugendlichen kommen begeistert zurück, auch solche, die Mühe mit der Fremdsprache bekunden. Und: Es entstehen Freundschaften. Viele Jugendliche bleiben in Kontakt, schreiben sich weiterhin E-Mails oder treffen sich wieder. Das Programm Comenius fördert die Zusammenarbeit zwischen Schulen auf europäischer Ebene. Unterstützt werden Partnerschaftsprojekte zwischen zwei Regionen (Regiopartnerschaften), Projekte mit drei und mehr

beteiligten Schulen (multilaterale Schulpartnerschaften) und bilaterale Schulpartnerschaften, bei denen der Schüleraustausch im Zentrum steht.

Die Sekundarschule Bürglen erhielt 2011 einen Comenius-Förderbeitrag zur Realisierung der Regiopartnerschaft «Selbstständiges Lernen in Lernlandschaften». Ziel der Partnerschaft war es, die Oberschule im norddeutschen Osterholz-Scharmbeck beim Aufbau von «Lernlandschaften» zu unterstützen. Diese Schulform bewegt sich weg vom lehrerzentrierten Frontalunterricht und gibt den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, ihre Aufgaben unter Aufsicht der Lernperson selbstständig in der Lernlandschaft zu lösen. Die zweijährige Planung und Umsetzung des Projekts ermöglichte den Schulen, sich intensiv mit einer fremden Region bzw. Schule auseinanderzusetzen, die eigenen Werte und Handlungen zu überdenken und das vorhandene Wissen zu Lernlandschaften zu vertiefen. Seit dem Schuljahr 2011/12 arbeitet die Schule Oberholz-Scharmbeck in den Jahrgängen 5 bis 7 nach dem Konzept der Lernlandschaften. Die im Projekt entstandene Homepage www.lernlandschaften.info dient als Plattform für Schulen mit Lernlandschaften und ermöglicht den Austausch zum Thema.

INFORMATIONEN

Weitere Informationen zu Comenius und Pestalozzi sind zu finden auf: www.ch-go.ch

Weiteres zum Thema auf den Seiten 34, 40, 43, 44, 45, 48, 55 und 57!



SERVICE

Links & Rechtes

LINKAUSWAHL

Schweizerisches Kompetenzzentrum für Austausch und Mobilität

www.chstiftung.ch
www.ch-go.ch

Such- und Vermittlungsplattform für Klassenaustausch

www.ch-go.ch/chtwinning

Multilaterale und bilaterale Schulpartnerschaften

www.ch-go.ch/programme/comenius

Pestalozzi – Binnenaustauschprogramm Primar-/Sekundarschule (3.- bis 9. Klasse)

www.ch-go.ch/programme/pestalozzi

Rousseau – Das Binnenaustauschprogramm für die Mittelschulen

www.ch-go.ch/programme/rousseau

Piaget – Binnenaustausch für Junge in beruflicher Aus- und Weiterbildung

www.ch-go.ch/piaget

Magellan – Das internationale Austauschprogramm für Schüler sowie Lehrpersonen

www.ch-go.ch/programme/magellan

Auslandaufenthalte

www.afs.org
www.efswiss.ch

Au-Pair

www.profilia.ch

Didaktische Materialien zur Begleitung von Mobilität

plurimobil.ecml.at

Le Trait d'union

Die ch Stiftung publiziert seit drei Jahrzehnten die Zeitschrift *Le Trait d'union* mit Beiträgen zum Thema Austausch und Mobilität. Diese erscheint jeweils zweimal jährlich in einer Auflage von rund 4000 Exemplaren. Bestellung: info@ch-stiftung.ch

Die dynamische und erweiterte Linkliste finden Sie auf: www.schulblatt.tg.ch > Magazin > Oktober 2013



LITERATUR

Alain Metry, Edmund Steiner und Toni Ritz (Hrsg):
 «Fremdsprachenlernen in der Schule»
 Ein Kurshandbuch zur interkulturellen Pädagogik

Die Beiträge dieses Bandes loten das Spektrum zwischen traditionellem Fremdsprachenunterricht und alternativen Didaktiken aus. Das Buch soll der fachdidaktischen Diskussion über diverse Ansätze des Fremdsprachenlernens dienen. Sprache erwerben, Fremdsprachen lernen heisst, sich Fähigkeiten anzueignen, die weit über das hinausgehen, was üblicherweise mit Sprachkenntnissen gemeint ist. Zum einen geht es um die Auseinandersetzung mit Inhalten, Weltbildern und Kulturen, zum andern um kognitive Fertigkeiten, soziale Integration, Identitätsbildung. Mehrsprachige Bildung ermöglicht vielfältige Kommunikation, sie bietet Chancen für ein interkulturelles Zusammenleben und -arbeiten. Wer Sprachen beherrscht, hat Vorteile, nicht erst später im Berufsleben, sondern bereits in der Ausbildung, denn letztlich ist jede Schuldisziplin ein Sprachfach. Die aktuellen Bestrebungen in der europäischen Sprachenpolitik mit (funktionaler) Mehrsprachigkeit («Plurilingualität») im Zentrum zeigen, dass das Ziel von Sprachunterricht nicht mehr im Beherrschen isoliert gelernter L1, L2, L3 besteht («Multilingualität»), sondern in der Entwicklung eines sprachlichen Repertoires, um den mehrsprachigen Alltag zu bewältigen.

Hep-Verlag, 240 Seiten, broschiert
 ISBN 978-3-03905-500-5, CHF 42.–
www.hep-verlag.ch

INFORMATIONEN

Kantonale Arbeitsgruppe Austauschförderung TG

Unter der Leitung der Schulinspektorin Marie-Theres Maute-Jud erstellt die kantonale Arbeitsgruppe «Austauschförderung TG» – bestehend aus Sekundarlehrpersonen, einer Mittelstufenlehrerin und einem Schulleiter – ein Konzept zur Förderung von Austauschprojekten. Mittels eines Konzeptes sollen auf der Sekundar- und Mittelstufe Austauschprojekte vor allem zwischen der Ost- und der Westschweiz erleichtert und unterstützt werden. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppe publizieren wir später.

Kontakt: marie-theres.maute-jud@tg.ch

DEK

Kantonsschulen können «Offenen Unterricht» anbieten



Ende 2006 hatte der Regierungsrat des Kantons Thurgau an der Kantonsschule Romanshorn einen fünfjährigen Schulversuch mit «Offenem Unterricht» bewilligt.

In ihrem Bericht kommt die Kantonsschule Romanshorn zum Schluss, dass diese Art Unterricht bezüglich Selbstständigkeit und Eigenverantwortung positive Effekte erzielt. Der Regierungsrat hat vom Bericht Kenntnis genommen. Im Rahmen der geltenden Methodenfreiheit soll diese Unterrichtsform weiterhin möglich sein. Untersuchungen zeigen, dass Studienanfängerinnen und -anfänger häufig Schwierigkeiten bekunden, sich an den Stoffwerb an den Hochschulen und Fachhochschulen zu gewöhnen. Oft fehlen angesichts der grossen Stofffülle adäquate Lern- und Planungsstrategien. Entsprechend gross ist die Quote jener, die das Studium abbrechen. Deshalb schlagen Bildungsfachleute vor, das Lern- und Unterrichtsrepertoire an den Mittelschulen zu erweitern. Die Schülerinnen und Schüler sollen Gelegenheit erhalten, Strategien zur Planung und Evaluation der eigenen Leistung zu entwickeln und Erfahrungen mit dem eigenen Lernverhalten zu machen. Ein guter Ansatz dazu ist das Konzept des «Offenen Unterrichts». Deshalb hatte der Regierungsrat einen entsprechenden Schulversuch an der Kantonsschule Romanshorn bewilligt. Er wurde durch die Lehrpersonen, eine externe Evaluation in Form einer Dissertation und durch Schülerbefragungen

überprüft. Im Schlussbericht der Kantonsschule Romanshorn wird festgestellt, dass im «Offenen Unterricht» der Vorbereitungs- und Nachbereitungsaufwand tendenziell steigt. Ein Teil der Lehrpersonen schilderte überwiegend positive Effekte. Diese Lehrverantwortlichen wollen weiterhin «Offenen Unterricht» praktizieren können. Andere Lehrpersonen, die gemischte Erfahrungen gemacht haben, möchten diese Unterrichtsform nicht mehr anwenden.

Eine dritte Gruppe möchte «Offenen Unterricht» aus Überzeugung nicht erteilen. Die Evaluatorin stellt in ihrer Dissertation fest, dass die quantitativen Ergebnisse keine signifikanten Unterschiede zeigen. In der qualitativen Untersuchung geben die Schülerinnen und Schüler an, dass sie sich flexibler, individueller, selbstständiger und eigenverantwortlicher fühlten. Dies verändere ihre Einstellung und Haltung im Unterricht, was zu einer veränderten Atmosphäre führe. Von den Ehemaligen wurde der «Offene Unterricht» auffallend oft als positive Unterrichtsform bezeichnet.

Zusammenfassend stellt der Bericht fest, dass sich durch «Offenen Unterricht», wenn ihn die Lehrpersonen freiwillig erteilen, gewichtige positive Effekte ergeben. Der Regierungsrat hat deshalb dem Antrag der Schule stattgegeben, dass dieses Unterrichtsarrangement der Methodenfreiheit unterliege und deshalb in den Regelbetrieb der Mittelschulen überführt werden könne. Das Amt für Mittel- und Hochschulen wurde angewiesen, den «Offenen Unterricht» zu regeln und zu koordinieren.

BEHÖRDENWAHLEN

Genehmigung der Gesamterneuerungswahlen der Schulbehörden für die Amtsdauer 2013 bis 2017

Mit dem DEK-Entscheid vom 8. August 2013 wurden die dem Departement für Erziehung und Kultur bis zu diesem Zeitpunkt gemeldeten Ergebnisse der Gesamterneuerungswahlen der Schulbehörden genehmigt.

Am 1. August 2013 begann für die Behörden der Schulgemeinden die neue Amtsdauer 2013 – 2017. Die dem Departement bis zum 31. Juli 2013 gemeldeten Wahlergebnisse (ingesandtes Wahlprotokoll erster und zweiter Wahlgänge) wurden gestützt auf § 25 Abs. 1 Ziffer 2 des Gesetzes über das Stimm- und Wahlrecht (RB 161.1) genehmigt.



Ein grosses Dankeschön an die neu pensionierten Lehrerinnen und Lehrer!

Bild: Urs Zuppinger

AMTSLEITUNG

Kantonales Adieu

Am 19. September 2013 lud das Amt für Volksschule die auf Ende des Schuljahres 2012/13 neu pensionierten Lehrpersonen zu einer würdigen Verabschiedungsfeier nach Weinfelden ein.

Im Raiffeisengebäude Weinfelden trafen sich 33 neupensionierte Lehrerinnen und Lehrer, die der Einladung folgten. Nach einem Begrüssungs- und Willkommensapéro startete die Gruppe zu einem Dorfspaziergang mit Franz Xaver Isenring. Er ist ein ausgewiesener Kenner von Weinfelden, der die Zuhörenden mit eindrücklichen Geschichten und grossem Insiderwissen über besondere Örtlichkeiten zu fesseln wusste. Einige der Jungpensionierten wanderten zum Thurberg. Dort genossen alle die einzigartige Aussicht über das Thurtal bis zum Säntis. Das feine Nachtessen bildete einen weiteren Höhepunkt dieses Anlasses. Die Departementschefin, Frau Regierungsrätin Monika Knill, der Amtschef Walter Berger und Martin Kressibucher, Leiter der Schulaufsicht würdigten und verdankten das engagierte und jahrzehntelange Wirken der Lehrerinnen und Lehrer zugunsten der Volksschule Thurgau.

Wir danken folgenden Lehrpersonen für ihren grossen Einsatz und wünschen ihnen gute Gesundheit und eine erfüllte Zeit.

Vorname	Name	Funktion	Schulgemeinde
Ernst	Alder	Primarlehrperson	VSG Aadorf
Vreni	Alig	Primarlehrperson	VSG Aadorf
Barbara	Cuche Graf	Primarlehrperson	PSG Weinfelden
Edwin	Dünner	Primarlehrperson	PSG Arbon
Charlie	Erne	Primarlehrperson	VSG Diessenhofen
Eugen	Fedi	Fachperson SHP	VSG Bischofszell
Walter	Föllmi	Primarlehrperson	PSG Hüttwilen
Markus	Fröhlich	Primarlehrperson	VSG Sirmach
Peter	Gubser	Primarlehrperson	PSG Arbon
Regina	Haller	Sonderklassen- und Sekundarlehrperson I	SSG Frauenfeld
Brigitta	Hofer	SHP und DaZ	PSG Frauenfeld
Toni	Kleiner	Primarlehrperson	PSG Uttwil
Monika	Mettler	Fächergruppenlehrperson (HW/TW/andere)	PSG Wagenhausen-Kaltenbach
Hans	Müller	Primarlehrperson	VSG Amriswil
Daniel	Nufer	Sekundarlehrperson I	SSG Frauenfeld
Lotti	Oeggerli-Frei	Fachperson HW/TW	PSG Wilen bei Wil
Werner	Ott	Primarlehrperson	VSG Amriswil
Margrit	Reichen	Fachperson HW/TW	VSG Egnach
Lily	Rutz	Fachperson HW/TW	PSG Arbon
Beatrice	Sauter	Primarlehrperson	VSG Aadorf
Stefan	Sauter	Primarlehrperson	VSG Diessenhofen
Peter	Schachtler	Sekundarlehrperson I	VSG Bischofszell
Elvia	Schärer-Montalvo	Kindergartenlehrperson mit Blockzeiten	PSG Frauenfeld
Vroni	Schmid	Sekundarlehrperson I	SSG Kreuzlingen
Lisbeth	Schwager	Logopädin	Sprachheilschule Frauenfeld
Elisabeth	Sigfalk	Primarlehrperson	VSG Bischofszell
Evelyn	Spring	Fachperson HW/TW	SSG Mülheim / Steckborn
Herbert	Tobler	Sekundarlehrperson I	SSG Dozwil-Kesswil-Uttwil
Marianne	Uhlmann	Fachperson HW/TW	VSG Wigoltingen
Bea	Wattinger	Fachperson HW/TW	VSG Diessenhofen
Rudolf	Wendel	Sekundarlehrperson I	VSG Sirmach
Ruedi	Würgler	Sekundarlehrperson I	SSG Affeltrangen
Madeleine	Wüst	Kindergartenlehrperson	PSG Herdern-Dettighofen



Auch Standortgespräche untereinander sind erhellend und zeigen Wirkung.

Bild: PD

SCHULENTWICKLUNG

Kreuz- und Querdenken

[Förderkoffer für lernstarke Kinder sind ein gemeinsames Projekt der MDZ-Bibliothek, der PHTG und der Fachstelle Begabungs- und Begabtenförderung im Amt für Volksschule.](#)

Yvonne Kesseli, Fachexpertin Schulentwicklung, AV

Wie können Lehrpersonen die Begabungsförderung in ihrer Klasse umsetzen? Welche Lehrmittel und Spiele eignen sich besonders für lernstarke Kinder? Wie werden offene Aufgaben oder ein Forschungsprojekt erfolgreich gestaltet? Das neue Angebot «Kreuz- und Querdenken – Förderkoffer für lernstarke Kinder» liefert Antworten und Ideen und ermöglicht Lehrpersonen, geeignete Lehrmittel für die Begabungsförderung im Unterricht oder in Fördergruppen kennenzulernen und auszuprobieren.

Um Lehrpersonen und Schulischen Heilpädagoginnen- und pädagogen die zeitaufwändige Suche nach Fachliteratur, Lehrmitteln und Spielen im Bereich Begabungs- und Begabtenförderung zu erleichtern, hat die Fachstelle Begabungs- und Begabtenförderung im AV mit der Bibliothek des Medien- und Didaktikzentrums an der PHTG verschiedene Förderkoffer für lernstarke Schülerinnen und Schüler zusammengestellt. Die verschiedenen Förderkoffer unterstützen mit Materialien für Enrichment und Grouping (BBF-Fördergruppen) und geben einem Schulteam Anregungen für die Umsetzung begabungsfördernder Massnahmen. Interessierte Lehrpersonen können diese Förderkoffer in Kreuzlingen oder Frauenfeld ausleihen und die Lehrmittel im Unterricht ausprobieren, um damit eigene Erfahrungen zu sammeln. Gleichzeitig steht für die Schulen auch ein Förderkoffer mit verständlicher Grundlagenliteratur, praxisorientierten Sachbüchern und Konzeptideen sowie gängigen Elternratgebern zur Ausleihe zur Verfügung.

Die Inhalte der Förderkoffer wurden von der Fachstelle Begabungs- und Begabtenförderung in Zusammenarbeit mit Praxisexpertinnen zusammengestellt. Im Fokus stehen einerseits besonders begabte und lernstarke Kinder, die im und über den Regelunterricht hinausgehend gefördert werden sollen, andererseits Lehrmittel zu den überfachlichen Kompetenzen im Lehrplan 21. Sie ergänzen obligatorische Lehrmittel in den Fächern Deutsch und Mathematik und unterstützen die Interessensbildung, das Erlernen von Strategien sowie das selbstständige Arbeiten an Projekten. Sie sind praxisorientiert und im Unterricht einfach einsetzbar.

So finden sich für die Schülerinnen und Schüler neben offenen, kreativen Aufgabenstellungen auch Materialien zur Projektarbeit, zu philosophischen Fragen oder handlungs- oder problemlösungsorientierten Planspielen und für die ganzheitliche Förderung personaler, sozialer oder methodischer Kompetenzen.

Zurzeit stehen folgende Förderkoffer zur Verfügung:

- Deutsch und Querdenken für Unter- und Mittelstufe
- Deutsch und Querdenken für Mittel- und Sekundarstufe I
- Mathematik und Querdenken für Unter- und Mittelstufe
- Mathematik und Querdenken für Mittel- und Sekundarstufe I
- Kompetentes Querdenken für Mittel- und Sekundarstufe I
- BBF Literatur für Schule und Eltern

Nach den Herbstferien bis Ende November präsentiert die MDZ Bibliothek die Förderkoffer in einer Ausstellung. Zudem laden drei Impulsveranstaltungen zum vertieften Schnuppern ein. Die Moderatorinnen geben einen Einblick in die Projektidee, eine Übersicht über die Materialien, Zeit zum Stöbern und Diskutieren und zeigen konkrete Unterrichtsmöglichkeiten auf.

IMPULSVERANSTALTUNGEN FÖRDERKOFFER

Datum	Zeit/Ort	Leitung	Thema	Stufe
Woche 45 Do 7.11.13	16:30 – 18:00 MDZ, Bibliothek	Yvonne Kesseli	Kompetentes Querdenken, Projektarbeit	MST Sek I
Woche 46 Do 14.11.13	13:30 – 15:00 MDZ, Bibliothek	Monika Dudler	Deutsch & Querdenken Mathe & Querdenken	MST Sek I
Woche 47 Mi 20.11.13	17:00 – 18:30 MDZ, Bibliothek	Ursula Geiger	Deutsch & Querdenken Mathe & Querdenken	UST MST

Anmeldungen sind ab sofort und bis eine Woche vor dem Veranstaltungstermin möglich

www.phtg.ch > Medienzentrum > Bibliothek > Aktuelles > Impulsveranstaltung Förderkoffer

Ab Dezember 2013 stehen die Förderkoffer in der MDZ Bibliothek oder an der Grabenstrasse 11 in Frauenfeld zur Ausleihe bereit. Weitere Informationen zu den Inhalten der Förderkoffer sowie den Ausleihmodalitäten:

www.phtg.ch > Medienzentrum > Bibliothek
oder bei der Fachstelle BBF: yvonne.kesseli@tg.ch,
Tel. 052 724 27 67

LEHRPLAN 21

Die Informationsveranstaltungen zum Lehrplan 21 sind rege besucht worden. Beachten Sie die Dokumentation zu den Veranstaltungen und informieren Sie sich über die Vernehmlassung unter www.schuleTG.ch > Lehrplan 21 im Thurgau > Vernehmlassungen, Informationsveranstaltungen

SCHULENTWICKLUNG

Optimierte Nutzung von Stellwerk 8

Seit 2006 wird Stellwerk 8 in allen zweiten Sekundarschulklassen im Kanton Thurgau durchgeführt. Schulen und Lehrbetriebe haben inzwischen unterschiedliche Erfahrungen gesammelt. Einige Rückmeldungen deuten darauf hin, dass die Information über Stellwerk und die Nutzung der Ergebnisse verbessert werden könnte.

Yvonne Kesseli, Fachexpertin Schulentwicklung, AV

Im Dezember 2012 führte die Arbeitsgruppe mit Vertretungen der Schulhausteams an den Sekundarschulen Berg, Bischofszell und Frauenfeld Anhörungen zu Durchführung und Nutzung von Stellwerk 8 durch. Ergänzt wurden die Feedbacks der Schulteams durch jene verschiedener Lehrbetriebe. Die Erfahrungswerte wurden anschliessend von der Arbeitsgruppe zu Schwerpunkten und Folgerungen verdichtet und daraus mögliche Massnahmen zur Optimierung von Stellwerk 8 formuliert. Grundsätzlich kam die Arbeitsgruppe zum Schluss, dass sich Stellwerk 8 zwar mittlerweile etabliert hat, aber Durchführung und Nutzen aufgrund der gemachten Erfahrungen optimiert werden können.

Geplante und bereits umgesetzte Massnahmen zur Optimierung

Der Bericht nennt kurzfristig realisierbare Massnahmen zum optimierten Einsatz von Stellwerk 8, insbesondere in den Bereichen Information und Support.

- Die Information für alle Beteiligten (Eltern, Lehrbetriebe, Berufsfachschulen etc.) kann durch eine vereinfachte und koordinierte Information optimiert werden. Ab Januar 2014 stehen den Schulen und Lehrbetrieben Vorlagen für die Elterninformation und gekürzte Handreichungen zur Verfügung.
- Supportangebote im Bereich Förderplanung werden mit einer fundierten Einführung zu Stellwerk in der Ausbildung sowie grundlegenden und weiterführenden Weiterbildungen zur Förderplanung mit Stellwerk im Angebot der PHTG 2014 wiederum unterstützt.
- Auch die ausbildenden Lehrbetriebe werden gezielt über Sinn und Nutzen von Stellwerk informiert. Eine regelmässige Nachfrage der Stellwerkergebnisse bei Bewerbungen stärkt die Bedeutung und erleichtert die Anerkennung. Eine klar formulierte Erwartungshaltung oder schulische Zielvereinbarungen für das neunte Schuljahr erhöhen die Verbindlichkeit und die Lernmotivation der angehenden Lernenden.

- Von verschiedener Seite wurde festgestellt, dass sich die Stellwerkerggebnisse nur beschränkt für eine Förderplanung nutzen lassen, da die Aufgabenstellungen resp. die Fehlerquellen nicht nachvollzogen werden können. Deshalb hat das AV zwei erfahrene Lehrpersonen mit der Erstellung einer praxisorientierten Hilfestellung beauftragt.

Neu: Aufgabenmatrix zu Stellwerk 8

Die Aufgabenmatrix zu Stellwerk 8 zeigt in tabellarischer Form auf, wie die Inhalte und Schwierigkeitsstufen der Stellwerkaufgaben angelegt sind und welche Lernvoraussetzungen für eine erfolgreiche Lösung der unterschiedlichen Aufgabenniveaus vorausgesetzt werden. Entsprechende Aufgabenbeispiele und Hinweise sowie eine Linksammlung zu weiterführenden Aufgabenpools ergänzen die Aufgabenmatrix und bieten so eine zweckmässige Unterstützung für die Sekundarlehrpersonen. Die Aufgabenmatrix steht ab Oktober 2013 auf www.schulnetz.tg unter der Rubrik Evaluationsinstrumente zur Verfügung.

Längerfristige oder geplante Massnahmen

Die folgenden, längerfristigen Massnahmen sind in Vorbereitung oder benötigen noch weitere Abklärungen:

- Eine enge Zusammenarbeit zwischen Volksschule, Berufsfachschulen und Lehrbetrieben soll in Zukunft durch eine Kommission oder Arbeitsgruppe sichergestellt und weitere Massnahmen aktiv weiter entwickelt werden.
- Im Vergleich zum Thurgau legen die meisten Kantone das Zeitfenster zur Durchführung auf drei Monate zu Beginn des zweiten Semesters fest. Damit ermöglichen sie, dass die Stellwerkerggebnisse für Bewerbungsschreiben von Schnupperlehrern oder als Grundlage für Elterngespräche verwendet werden können. Diese Massnahme wird kontrovers diskutiert.
- Ein zeitlich und räumlich flexibles Angebot bei der Durchführung oder Wiederholung des Stellwerktests erleichtert es Schülerinnen und Schülern ihre Ergebnisse zu verbessern. In Ergänzung zu verbindlich festgelegten Testdurchführungen von Teilkompetenzen sollen individuell wählbare Teilkompetenzen (z.B. zu Natur & Technik) oder zu überfachlichen Kompetenzen (PSM) ermöglichen, um die Aussagekraft des Stellwerkprofils besser auf die Berufsziele abzustimmen.
- Die Nutzung von Stellwerk wird durch die relativ kleine Anzahl an Berufsprofilen auf der Plattform www.jobskills.ch eingeschränkt. Weitere Berufsprofile können aber nur in Zusammenarbeit mit Berufsfachverbänden und dem Schulverlag St. Gallen realisiert werden. Hierzu fehlen im Moment von dieser Seite klare Signale.
- Die Entwicklungen von weiteren Beurteilungsinstrumenten im Hinblick auf die Einführung des neuen Lehrplans sowie der Einsatz von Lernpass, aber auch mögliche Alternativen werden durch die zuständige Fachperson verfolgt und geprüft.

Empfehlungen zur Selbstevaluation PSM von Stellwerk+

Stellwerk+ ermöglicht ab diesem Jahr eine Standortbestimmung in den überfachlichen Kompetenzen mit dem PSM (personale, soziale und methodische Kompetenzen). Die Online-Einschät-

zung dient als zusätzliche Orientierungshilfe und Ergänzung zu den schulischen Kompetenzen. Das Instrument wurde von zwei Sekundarschulen im Auftrag des AV pilotiert und beurteilt.

Die grundsätzlich positiven Rückmeldungen haben ergeben, dass die praktische Durchführung des PSM wie alle anderen Testdurchführungen funktioniert. Das PSM stiess bei allen Schülerinnen und Schülern auf reges Interesse und wurde von ihnen motiviert und erfolgreich bearbeitet.

Es wird empfohlen, die Durchführung von PSM auf freiwilliger Basis und zu einem möglichst frühen Zeitpunkt durchzuführen, damit die Ergebnisse für Eltern- oder Standortgespräche gewinnbringend genutzt werden können. Die standardisierten Aussagen und Kompetenzbeschreibungen der persönlichen Rückmeldungen decken sich mehrheitlich mit den Eindrücken der Lehrpersonen und Eltern. Des Weiteren stellen die Grafiken die einzelnen Kompetenzen sehr anschaulich dar.

Die PSM-Ergebnisse können die Berufswahl unterstützen, aber sie können auch bei Standortgesprächen mit der Lehrperson oder bei Elterngesprächen von Nutzen sein, denn sie bieten eine zusätzliche Einschätzung der überfachlichen Kompetenzen. Die PSM-Ergebnisse sind ausschliesslich für die persönliche Verwendung durch die Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern bestimmt und nicht als Beilage für ein Bewerbungsschreiben.

INFORMATIONEN

Auch 2014 heisst es wieder Begabungen machen Schule! Der LISSA-Preis zeichnet auch im kommenden Frühjahr Beispiele von guten Schulen aus, in denen gelernt werden kann und auch geleistet wird – immer unter Berücksichtigung der Persönlichkeiten und Möglichkeiten der Kinder und Jugendlichen.

Stellen Sie Ihre Schule vor. Die LISSA-Jury freut sich auf vielfältige Projekte auf allen Altersstufen und Niveaus. Auch im Thurgau gibt es bestimmt viele interessante Projekte im Sinne der Begabungsförderung, die wahre Schulentwicklung darstellen, die auf Partizipation und Kooperation setzen, die sich Qualitätsstandards gesetzt haben und die einen hohen Multiplikationsfaktor aufweisen.

Die detaillierte Ausschreibung und das Teilnahmeformular gibt es unter

www.lissa-preis.ch

Einsendeschluss ist der 1. April 2014

SCHULENTWICKLUNG

Schule vernetzt

Gemeinsam denken, Ideen gewinnen, Erfahrungen austauschen, Ressourcen sparen – dies sind die Ziele von Netzwerken.

Bettina Sutter, Fachexpertin Schulentwicklung, AV

Haben Sie nach einer Weiterbildung schon einmal gedacht hat: «Da müsste man jetzt dran bleiben?» Haben Sie, zum Beispiel an einer Konferenz, schon einmal zu Kollegen gesagt: «Das könnten wir ja zusammen machen?» Haben Sie sich als Schulleiter auch schon gewundert: «Wie machen das bloss die anderen?»

Netzwerke

In Netzwerken können das Wissen und die Erfahrungen von Lehrpersonen, Schulleitungen oder Qualitätsbeauftragten noch effizienter genutzt werden. Anstehende Aufgaben werden im Austausch angepackt, aufgeteilt und erfolgreicher bewältigt. Der Fachbereich Schulentwicklung des Amtes für Volksschule unterstützt und fördert so verstandene Netzwerkarbeit.

Mindestens fünf Personen aus verschiedenen Schulen bearbeiten über längere Zeit ein festgelegtes Thema. Sie engagieren sich im Auftrag oder nach Absprache mit der Schulleitung und tragen das erworbene Wissen zurück in die eigene Schule. Netzwerke dienen so der nachhaltigen Schul- und Unterrichtsentwicklung, weil der Austausch unter Praktikern und Praktikerinnen erfolgt und mit der eigenen Tätigkeit eng verknüpft ist. Zudem sind die Themen selbst ausgesucht respektive im Sinne der eigenen Schule. Netzwerke dienen aber auch der Entwicklung der Lehrpersonen, indem sie ihr Handlungsrepertoire erweitern, ihre Experimentierfreude fördern und ihre Rolle als Fachperson fürs Lernen stärken. Grundsätzlich kann jede Lehrperson, jede Qualitätsbeauftragte oder die Schulleitung ein Netzwerk gründen (siehe Kasten).

Netzwerkthemen

Netzwerkthemen sind relevant für die ganze Schule und stehen sinnvollerweise in einem grösseren Entwicklungszusammenhang. Gerade die Vorbereitung auf die Einführung des Lehrplans 21 bietet Themen, die sich für ein Netzwerk sehr gut eignen.

- Beurteilen im kompetenzorientierten Unterricht
- Kompetenzorientiertes Unterrichten bei Fremdsprachen
- Eigenständiges Lernen: Strukturen und Rahmenbedingungen
- Umgang mit Vielfalt
- ICT-Kompetenzen integrativ vermitteln

Diese Aufzählung ist nicht abschliessend, sondern als Anregung gedacht.



INFORMATIONEN

«Schulen vernetzt» auf www.schuleTG.ch

Der Fachbereich Schulentwicklung des Amtes für Volksschule unterstützt und fördert Netzwerkarbeit mit geeigneten Strukturen, der Wartung einer Plattform, der Unterstützung bei der Wahl und dem Beizug von Fachpersonen sowie durch finanzielle Entschädigung der Netzwerkleitenden. Ein Netzwerk kann jederzeit gegründet werden.

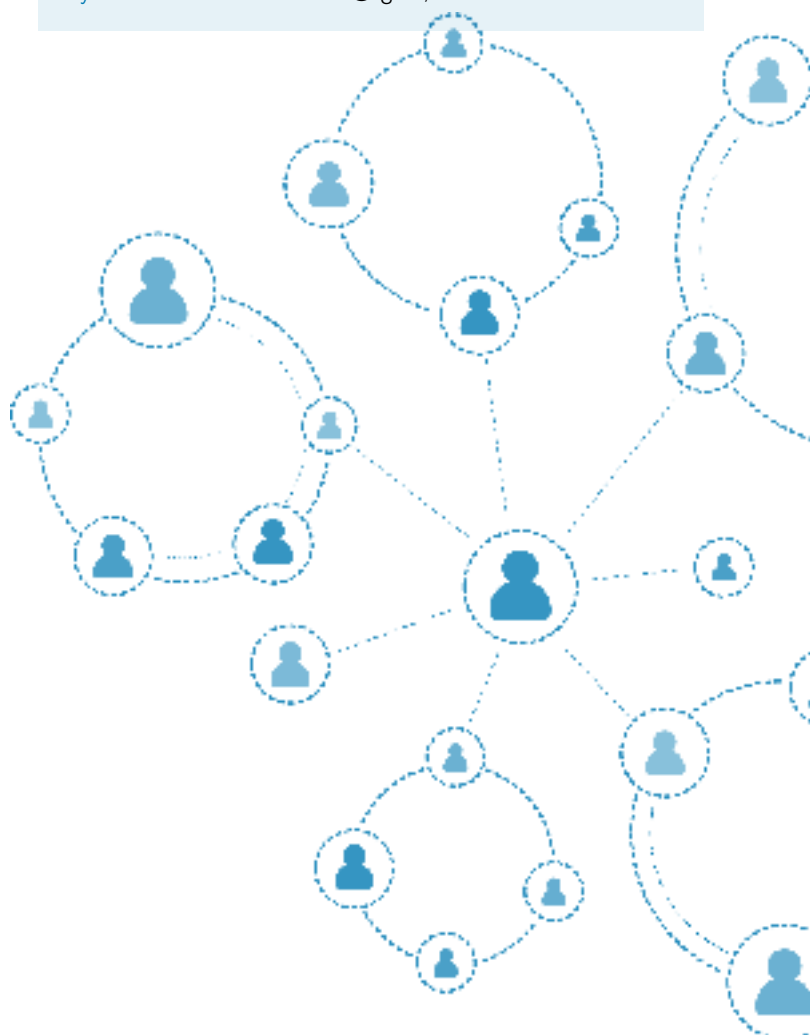
Netzwerktreffen

Die Netzwerkmitglieder treffen sich mindestens dreimal jährlich. Ein Netzwerkleiter/eine Netzwerkleiterin lädt dazu ein, leitet die Treffen und veranlasst ein Kurzprotokoll. Zu den Treffen kann eine externe Fachperson beigezogen werden, dafür steht ein Kostendach zur Verfügung. Der Austausch von Ideen, Informationen und Materialien auf einer geeigneten virtuellen Plattform (zum Beispiel www.schulnetztg.ch) ergänzt die Treffen.

Die Netzwerkleitungen werden vom Amt für Volksschule für ihren Aufwand entschädigt.

Weitere Informationen:

www.schuleTG.ch > Schulen vernetzt > Konzept und Flyer oder bei bettina.sutter@tg.ch, 052 724 22 75





Mein Harass ist auch eine Gondelbahn.

Bild: Xaver Dahinden

SCHULAUF SICHT

IMTA-Wettbewerb: Vom Apfelharass zur Zauberbox

Alle Klassen der Thurgauer Volksschule sind eingeladen, Begeisterndes, Inspirierendes und Mitreisendes aus Harassen zu gestalten.

Für den IMTA 2014-Wettbewerb holen wir Obstharasse aus dem Keller und statten sie zu kleinen Welten, Bühnen, Schaukasten, Skulpturen, Möbeln, Räumen oder Flugobjekten aus. Es steht allen Teilnehmenden frei, welche Materialien sie verwenden und kombinieren. Die Holzharasse weisen etwa die Masse 60 cm x 40 cm x 30 cm auf. Die entstandenen Werke müssen transportierbar und ohne grossen Aufwand aufzustellen sein.

Die drei Kategorien:

- A** Kindergarten, 1. und 2. Klasse
- B** 3. – 5. Klasse
- C** 6. – 9. Klasse

Die Kunstwerke können als Einzel-, Gruppen- oder Klassenarbeiten entstehen. Sie werden an der IMTA vom 14. Mai 2014 in Kreuzlingen ausgestellt. Eine Jury prämiert die Werke. Es gibt für alle Kategorien Preise zu gewinnen. Zudem erhalten die teilnehmenden Klassen eine Anerkennung. Die Medien begleiten dieses IMTA 2014-Projekt. Weitere Wettbewerbsinformationen und das Anmeldeformular:

www.imta2014.ch

SCHULPSYCHOLOGIE & SCHULBERATUNG

Belastet – entlastet – frei

Belastungen verlieren von ihrer Bedrohlichkeit, wenn sie genauer betrachtet werden. Das Reflektieren mit professioneller Unterstützung bietet das Amt für Volksschule allen Lehrpersonen an.

Gespräch zwischen Brigitte Fuster und Tanja Kernland,
Schulberatung SPB, AV

Tanja Kernland (TK): Das Thema Belastung und Stress ist in aller Munde. Wie tönt das konkret bei dir, Brigitte, wenn Lehrpersonen sich melden?

Brigitte Fuster (BF): Meist werden mir als Beraterin Situationen geschildert, welche die Lehrperson als belastend empfindet:

- Eine Junglehrerin findet den Umgang mit Eltern sehr schwierig.
- Eine erfahrene Kindergärtnerin berichtet von einer negativen Gruppendynamik ihrer Klasse.
- Ein fünfzigjähriger Lehrer fragt sich, ob er wirklich bis zur Pensionierung unterrichten will oder kann.

Allen gemeinsam ist, dass ihnen die innere Ruhe, Ausgeglichenheit und ein positives Lebensgefühl in ihrem Beruf abhanden gekommen sind.

TK: Jeder empfindet eine andere Situation als belastend. Auch zu mir kommen Lehrpersonen, mit meist ganz konkreten Situationen aus ihrem Alltag, die belasten oder zumindest lästig sind. So berichtete eine Lehrerin, das Unterrichten mache ihr nach wie vor grossen Spass, aber die vielen administrativen Arbeiten seien ihr zur Last geworden.

BF: Die Lehrpersonen kommen mit einem Rucksack zu uns, der schon längere Zeit irgendwo drückt. Darin befindet sich zum Beispiel der als lästig empfundene administrative Aufwand oder eine sehr schwierige Schülergruppe. Gemeinsam machen wir uns dann ans Auspacken und schauen, was genau darin steckt. Es kommen oft noch andere Themen und Aspekte zum Vorschein. Dies können eigene, sehr hohe Erwartungen, schwelende Konflikte oder fehlende Anerkennung für die Alltagsarbeit sein. Oft etwas versteckt finden sich aber auch Perlen, welche vergessen, unterschätzt oder nicht mehr wahrgenommen werden.

TK: Genau! Vor lauter gefühlter Belastung geht der Blick für die schönen Seiten des Lehrerberufs verloren. Vielleicht gibt es tolle Kollegen oder eine unterstützende Schulleitung. Ein Schüler

verhält sich aus Sicht der Lehrperson sehr mühsam, aber viele andere Schülerinnen und Schüler in der Klasse sind fröhlich, aufgestellt und motiviert. Ein erster Schritt in der Beratung kann sein, diese positiven Beziehungen oder Situationen wieder in den Fokus zu rücken. Das relativiert auch die Schwere des Problems.

BF: Wichtig finde ich, über den Tellerrand der Arbeit hinaus zu schauen. Wie sieht das Privatleben aus? Wie das soziale Netz? Welche Beziehungen erlauben ein Auftanken, welche Hobbies geben der Lehrperson neue Energie? Die wahrgenommene Last kann kleiner werden, wenn der Blick wieder auf Aspekte gerichtet wird, die Freude und Spass machen oder einfach reibungslos funktionieren.

TK: Das gibt auf jeden Fall Energie. Und dann geht es auch darum, die belastende Situation genauer anzuschauen: Was kann geändert werden? Was nicht? Zum Beispiel können Kollegen, die Schulleiterin oder auch Schüler und Eltern meist nicht verändert oder auf die Insel geschickt werden. Vielleicht kann der administrative Bereich etwas effizienter erledigt werden – abschaffen lässt er sich nicht. Als nächstes hilft ein bewusster Fokuswechsel: Was kann ich selbst in meiner Haltung gegenüber der Belastung verändern?

BF: Da erinnere ich mich an eine Lehrerin, die berichtete, ihr Kollege wolle sich partout keine Zeit nehmen, um sich für Absprachen mit ihr zu treffen. In der Beratung fand sie dann selber viele kreative Varianten, um ihren Kollegen auf eine gute Art dazu zu bringen, ihr die benötigten Informationen zu liefern. Sie trafen sich dann jeweils über die Mittagspause mit einem Sandwich, so dass der Kollege keine zusätzliche Zeit investieren musste. Die Lehrerin stellte ihrem Kollegen beim Essen ihre Fragen und kam so zu wichtigen Hinweisen.

TK: Gerade in solchen Situationen kann es helfen, die eigenen Erwartungen an sich selbst und an die anderen zu überdenken. Im von dir geschilderten Fall ist eine tiefer gehende Zusammenarbeit, die viele Absprachen verlangt, vermutlich unrealistisch. Aber guter Unterricht kann auch mit weniger Absprachen gelingen. Da braucht es Kreativität, die erst entstehen kann, wenn deutlich ist, was überhaupt verändert werden kann.

BF: Die Lehrerin war dann durch diesen Fokuswechsel so entlastet, dass sie nach einer Weile genug Luft hatte, über wesentlichere Fragen nachzudenken. Sie entschied sich schliesslich für einen Stellenwechsel. Das brauchte viel Mut, da sie viele Jahre an der gleichen Schule gewesen war. Als sie noch gegen ihren Job-Sharing-Kollegen ankämpfen musste, hatte sie ganz einfach zu wenig Energie, über einen Jobwechsel nachzudenken.

TK: Das ist für mich eine der schönsten Seiten der Beratung: Wenn eine Lehrperson den Mut und das Selbstvertrauen in sich wieder entdeckt, um das Leben selbst in die Hand zu nehmen. Da werden dann auch andere Aspekte neben dem Beruf wichtig. Es stellen sich Fragen wie: «Was ist mir eigentlich wirklich wichtig in meinem Leben?»

BF: Ja, oder was ist mein Lebensmotto? Mitten in der Belastung können Menschen kaum auf diese Frage Antwort geben. Aber wenn die Luft zum Atmen wieder da ist, entstehen auch neue Perspektiven und Ideen, welche wieder mit Enthusiasmus und Engagement umgesetzt werden können.

TK: Und dann kommt die Lehrperson eines Tages in die Beratung und strahlt, wirkt entspannt und gleichzeitig voller Energie. Sie weiss jetzt, was sie tun wird und will aktiv werden. Meist hat sie eine Lösung gefunden, die zwar in der Beratung angedacht, aber von ihr selbst nochmals verändert wurde und nun wirklich passt. Dann ist klar, dass es die Beratung nicht mehr braucht.

BF: Kommt die Lehrerin später wieder einmal, braucht es meist viel weniger Zeit, um neue Perspektiven zu gewinnen. Das Leben ist ja nie belastungsfrei. Aber unsere Fähigkeiten und unsere Gelassenheit nehmen zu und stärken den Umgang mit weniger optimalen Situationen.

INFORMATIONEN

Wenn auch Sie einen kleinen oder etwas grösseren Rucksack tragen, den Sie anschauen, sortieren und neu einpacken möchten, melden Sie sich in einer der drei Regionalstellen oder direkt bei einer Beraterin oder einem Berater Ihrer Wahl:

Amriswil: 058 345 74 60, Frauenfeld: 058 345 74 30
Kreuzlingen: 058 345 74 80, Mail: info-spb@tg.ch

PORTRÄT



Tanja Kernland, Schulberaterin
tanja.kernland@tg.ch, 058 345 74 42
Tanja Kernland arbeitet seit elf Jahren in der Schulberatung Thurgau, vorher war sie in der Führungskräfteentwicklung und -beratung tätig. Sie ist lehrende Transaktionsanalytikerin PTSTA.

PORTRÄT



Brigitte Fuster, Schulberaterin
brigitte.fuster@tg.ch, 058 345 74 87
Brigitte Fuster berät seit zehn Jahren als Schulberaterin Lehrpersonen, Schulleitungen sowie Mitglieder von Schulbehörden und ist Mitglied im SKIT (Schulisches Kriseninterventionsteam). Sie ist Supervisorin und Mediatorin.

FORSCHUNG

Keine Angst vor Mathematik!

Die Gestaltung des Mathematikunterrichts kann einen massgeblichen Beitrag dazu leisten, positiv erlebt zu werden.

Prof. Dr. Esther Brunner, Dozentin Fachbereich Mathematik, PHTG

Gemäss der Studie von Götz et al. (in press) ist Angst vor Mathematik bei Mädchen nur ausserhalb der Mathematikstunden stärker verbreitet als bei Jungen. Während der Lektionen zeigen sich offensichtlich keine Geschlechterunterschiede, was nicht heisst, dass keine Angst in einer Anforderungssituation erlebt wird, sondern nur, dass sie bei Jungen und Mädchen gleich stark verbreitet ist. Das bedeutet zweierlei: Erstens kann die Gestaltung des Unterrichts einen massgeblichen Beitrag dazu leisten, dass er angstfrei und positiv erlebt wird und zwar von Mädchen und von Jungen. Und zweitens sollte der Unterricht ermöglichen, dass Mathematik auch von Mädchen als etwas erlebt wird, was im Alltag relevant und nützlich ist. Dadurch kann eine positive Einstellung zur Mathematik gefördert und die Angst ausserhalb der Mathematikstunden reduziert werden.

Keine Angst vor Mathematik, sondern vor dem Versagen

Wir brauchen Mathematik in unserem Alltag, sei es beim Einkaufen, beim Umrechnen eines Rezeptes für eine Party oder beim Planen der Route einer Velotour. Mathematik bildet auch die Grundlage zahlreicher Geräte, die wir benützen, z.B. des Computers, des Satellitennavigationssystems oder der sicheren Datenübertragung beim Handy. Hat man davor Angst? Natürlich nicht. Angst haben auch die in der Studie von Thomas Götz und seinen Mitarbeitenden erwähnten Mädchen der Sekundarstufe I ausserhalb der Schule nicht primär vor der Mathematik, sondern vor dem Versagen in bestimmten Anforderungssituationen. Dies kann beispielsweise die Angst sein, in der Prüfung schlecht abzuschneiden oder eine Lösung vorstellen zu müssen, von der man nicht sicher ist, ob sie vollständig korrekt ist.

Nicht alles allein und nicht alles gemeinsam tun

Lehrpersonen können einen erheblichen Beitrag leisten, dass sich keine Angst im Mathematikunterricht zeigt. Sie können beispielsweise im Klassenunterricht die Schülerinnen und Schüler anregen, zuerst die Aufgabe für sich allein zu lösen und danach mit einer Kollegin oder einem Kollegen die Lösung auszutauschen, bevor diese dann vorgestellt wird.

Zeit zum Verstehen und Anwenden geben

Von Mädchen wird oft der Wunsch geäussert, nachfragen und weitere Erklärungen einholen zu können. Gute Mathematiklehrerinnen und -lehrer nehmen dieses Anliegen ernst. Sie gestalten ihre Lernunterstützung so, dass weiterführende Anregungen genauso dazu gehören wie nochmalige Erklärungen. Als Grundsatz gilt, dass man so lange nachfragen darf, bis man einen Sachverhalt verstanden hat und das mehrmalige Fragen keine (auch keine sozialen) Sanktionen zur Folge hat.

Gute Mathematiklehrerinnen und -lehrer betrachten wiederholtes Nachfragen einer Schülerin oder eines Schülers nicht primär als störend. Es zeigt vielmehr das Bedürfnis der Lernenden, einen mathematischen Sachverhalt vollständig begreifen zu wollen. Ein Unterricht, der sich mit oberflächlichem (und einsamem) Abarbeiten von Mathematikaufgaben begnügt, trägt dem Bedürfnis nach tiefem Verstehen kaum Rechnung. Er erzeugt eher ein Gefühl des Unbehagens für alle diejenigen Schülerinnen und Schüler, die zwar richtige Resultate generieren, die den Sachverhalt aber nicht vollständig verstanden haben und sich dessen bewusst sind. Sobald der Kontext einer Aufgabe ändert und Verständnis an Stelle von Rezepten benötigt wird, scheitern sie. Angst vor neuen oder veränderten Aufgaben entsteht. Deshalb ist es bedeutsam, dass im Mathematikunterricht nicht rezepthaft gearbeitet wird. Denn Rezepte sind nie ausreichend für die vielfältigen und sich ändernden Anforderungssituationen. Wichtig ist, dass erlernte mathematische Konzepte auch in verschiedenen Kontexten und unterschiedlichen Aufgaben und Aufgabentypen angewendet werden.

Ein Unterricht, der sich mit oberflächlichem Abarbeiten von Mathematikaufgaben begnügt, trägt dem Bedürfnis nach tiefem Verstehen kaum Rechnung.

Umgang mit Prüfungssituationen unterstützen

Auch durch den gezielten Umgang mit Prüfungssituationen in Mathematik können Lehrpersonen dazu beitragen, dass keine Angst aufgebaut wird. Wenn sie Material bereitstellen, mit dem sich die Schülerinnen und Schüler auf die Prüfung vorbereiten können,

erhöht das die Zuversicht, die Anforderungen meistern zu können und reduziert die Angst davor. Wichtig ist zudem, dass nicht nur die Lösung in die Beurteilung einbezogen wird, sondern auch die Vorgehensweise. Ein erfolgversprechender Lösungsweg verdient auch dann eine Würdigung, wenn beim Berechnen des Resultates ein Fehler auftritt.

Eine Prüfung kann auch als eine niederschwellige Probesituation eingesetzt werden, aus der nachher eine individuelle Förderung folgt, die darauf Bezug nimmt, was noch zu wenig verstanden worden ist. Damit wird die Anforderungssituation gezielt als förderdiagnostischer Anlass genutzt. Nach der individuellen Förderung kann dann die Prüfung als Kontrolle des Förderertrags und Lernzuwachses erneut geschrieben werden. Auch das erweist sich als angstreduzierend und erhöht die eigene Erfolgszuversicht.

Nützlichkeit und Schönheit von Mathematik erlebbar machen

Vor allem aber ist es wichtig, dass Mathematikunterricht nicht einseitig als permanentes Überprüfen in Leistungssituationen erlebt wird. Mathematik ist viel mehr, als nur im entscheidenden Moment das richtige Resultat zu erzeugen. Mathematik ist auch eine Form der Kommunikation, indem über Lösungen und Lösungsweisen gesprochen wird und eigene Lösungen begründet werden.

Damit Mathematik in ihrer Sinnhaftigkeit erfahren wird, braucht es auch Anforderungssituationen, die einen Bezug zur realen Welt der Schülerinnen und Schüler schaffen. Wenn verschiedene Handyabos miteinander verglichen werden, mit dem Ziel, das kostengünstigste auszuwählen, dann sind die Schülerinnen und Schüler nicht nur fachlich herausgefordert, sondern sie erleben, dass ihnen Mathematik hilft, eine gute Entscheidung zu treffen.

Wenn das Verhältnis des goldenen Schnitts in der Kunst oder der Architektur erlebt werden kann, zeigt sich auch die Schönheit der Mathematik. Denn «für hässliche Mathematik ist auf der Welt auf Dauer keinen Platz!» So sagt es einer der grossen Mathematiker des 20. Jahrhunderts, Godfrey Hardy. Und diese Schönheit sollten alle im Mathematikunterricht erleben dürfen!

INFORMATIONEN

Die Abteilung Weiterbildung und Dienstleistungen der PHTG macht jedes Jahr zahlreiche Angebote zum Thema «Sinnhafter Mathematikunterricht» (siehe auch Website). Zudem besteht die Möglichkeit, sich in der Abteilung Dienstleistungen ein massgeschneidertes Angebot ausarbeiten zu lassen, das auf die Vorstellungen und Bedürfnisse eines Schulteam vor Ort Bezug nimmt.

Kontakt: Brigitte Gertkämper, brigitte.gertkaemper@phtg.ch

Lesen Sie auch: «Angst vor Mathematik?» von Jürgen Graf
www.schulblatt.tg.ch > Magazin > Oktober 2013



Liebe Leserin
Lieber Leser

Das ist viel zu umfangreich!» – «Muss ich wirklich zu jedem Detail des Lehrplans meine Meinung abgeben?» Das sind Rückmeldungen, denen ich immer wieder begegne. Ja, der Lehrplan ist beeindruckend gross, wenn auch nicht ganz so umfangreich wie unsere drei 96-Lehrpläne zusammen. Und nein, im Rahmen der kantonalen Vernehmlassung wird nicht zu jedem Detail eine Rückmeldung erwartet, auch wenn der Fragebogen dies suggeriert. Bewusst haben wir die Vernehmlassungspartner breit ausgewählt. Es macht durchaus Sinn, wenn der Schreinermeister aus dem Gewerbeverein oder der Behörde den Fachbereich Gestalten näher unter die Lupe nimmt und die Sekundarlehrerin ihr Fachgebiet Mathematik einschätzt. Zuletzt werden alle diese fachlichen Teileinschätzungen ein Gesamtbild ergeben. Dieses entsteht, wenn sich möglichst viele Leute die Zeit nehmen und den Lehrplanentwurf wenigstens teilweise beurteilen. So können auch wir arbeits- teilig und unserem Vorwissen entsprechend arbeiten!

Ich werte es als ermutigendes Zeichen, dass sich rund 950 Personen vor und nach den Sommerferien an den kantonalen Informationsveranstaltungen aus erster Hand zum Thema Lehrplan 21 informieren liessen. Dies deutet auf eine hohe Bereitschaft, sich mit diesem wichtigen Thema zu befassen. Wenn Ende Oktober die Antworten aller Vernehmlassungspartner bei uns eingetroffen sind, beginnt amtsintern die grosse Arbeit: Sichten, gewichten, zusammenfassen und dem Regierungsrat Bericht erstatten. Ich bin sehr gespannt, welches Bild sich ergibt und halte Sie auf dem Laufenden!

Sandra Bachmann,
Gesamtprojektleiterin Einführung Lehrplan 21 im Thurgau

Frage & Antwort

An welche Kompetenzstufen können Lehrpersonen der Sekundarstufe I anschliessen?

Alle aus der Primarstufe übertretenden Schülerinnen und Schüler haben die Kompetenzstufe erreicht, welche als Mindestanspruch des 2. Zyklus bezeichnet ist – ausgenommen Schülerinnen und Schüler mit Lernzielanpassungen. Die Lehrpersonen im grundlegenden Typ G und den Niveaus g der Sekundarstufe I schliessen ihren Unterricht daran an. Sie können zudem davon ausgehen, dass die Schülerinnen und Schüler bereits an den nächsten Kompetenzstufen gearbeitet haben und diese je nach individuellem Lernstand auch ganz oder teilweise beherrschen.

Lehrpersonen in Schulen bzw. Niveaugruppen mit erweiterten Anforderungen (Typ E resp. Niveau e) können an die Kompetenzstufen anschliessen, die als Auftrag des 2. Zyklus bezeichnet sind. Sie können jedoch nicht davon ausgehen, dass die Schülerinnen und Schüler in allen Fachbereichen alle Kompetenzstufen des 2. Zyklus vollumfänglich beherrschen.

Weitere Differenzierungen und Festlegungen für ein mittleres Anforderungsniveau macht der Lehrplan 21 nicht. Bei Bedarf treffen die Kantone entsprechende Festlegungen. Im Kanton Thurgau wird die bewährte Einschätzungspraxis der Mittelstufenlehrpersonen ein wichtiger Wegweiser bleiben.

Weitere Fragen und Antworten finden Sie auf [www.schuletg.ch/Lehrplan 21](http://www.schuletg.ch/Lehrplan21) im Thurgau/FAQ

Erscheinungsweise/Inhalte: Auf den Lehrplan 21-Doppelseiten wird alle zwei Monate über gesamtschweizerische und thurgauische Entwicklungen informiert. Die Leser erhalten Einblicke in die Arbeiten der Projektorganisation (v.a. des Kernteams), wissenswerte Hintergrundinformationen, Antworten auf die häufigsten Fragen (FAQ's) und aktuelle Hinweise.

Redaktion: Sandra Bachmann, AV, sandra.bachmann@tg.ch, 052 724 29 30



Was kannst du gut – und wo möchtest du noch besser werden?

Die Möglichkeit zur Mitgestaltung besteht nur jetzt!

Die kantonalen Informationsveranstaltungen sind vorüber. Nehmen auch Sie sich die Zeit und beschäftigen sich mit dem Lehrplan 21? Erst wenn sich alle Verbände und Institutionen an der Vernehmlassung beteiligen, bekommt die Thurgauer Antwort ein breites Bild und grösseres Gewicht.

Karin König, Mitglied des Kernteams Lehrplan 21

Mit dem offiziellen Start der Vernehmlassung am 28. Juni 2013 wurden alle Vernehmlassungspartner eingeladen, sich die nötigen Informationen zu holen, um sich kompetent an der Vernehmlassung beteiligen zu können. Bis anhin wurde vor allem schriftlich informiert – viele Beteiligte lassen sich aber gerne persönlich informieren und nutzen die Gelegenheit für den persönlichen Austausch.

Informationen im ganzen Kanton

Rund 800 Personen besuchten die drei Informationsveranstaltungen in Amriswil, Frauenfeld und Kreuzlingen. Die Schulleiterinnen und Schulleiter wurden an ihrer jährlichen Tagung am 27. August in Weinfelden informiert. Dazu kamen noch rund 150 unangemeldete Besucherinnen und Besucher, davon rund 40 aus Politik und Wirtschaft. Wie erwartet sprach die Einladung vor allem Lehrpersonen an: Mehr als die Hälfte der Teilnehmer waren Lehrpersonen der

verschiedenen Stufen. Die zweitgrösste Gruppe der Interessierten waren Mitglieder der Schulbehörden, gefolgt von Schulleiterinnen und Schulleitern, welche sich annähernd vollständig informieren liessen (vgl. Abb.1).

Informationsveranstaltung Lehrplan 21 – Auswertung der Teilnehmer

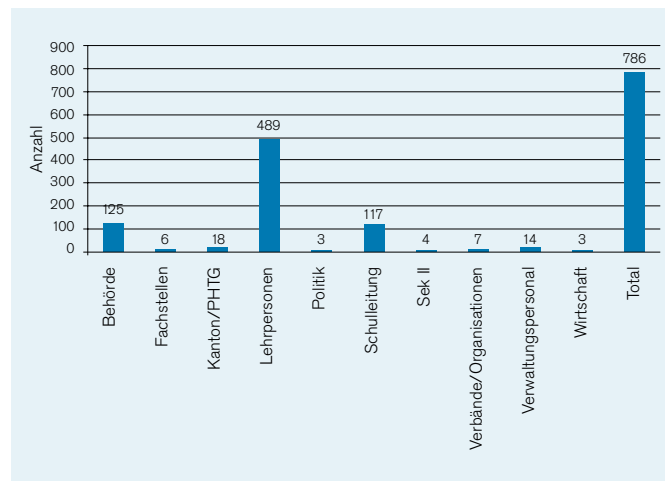


Abb. 1: Auswertung der Teilnehmenden aller Informationsveranstaltungen

Alle Veranstaltungen wurden mit Voten zur politischen Sicht auf den Lehrplan eröffnet. Mit ihrem Erscheinen haben Amtschef Walter Berger, Generalsekretär Dr. Paul Roth oder Regierungsrätin Monika Knill gezeigt, dass der Lehrplan 21 im Kanton einen hohen Stellenwert hat.

Gut zu wissen

Sandra Bachmann, verantwortlich für die Einführung des Lehrplans im Kanton, führte souverän und gut strukturiert durch die Veranstaltungen. In aller Kürze zeigte sie die wichtigsten Punkte des neuen Lehrplans auf:

- Bei der Kompetenzorientierung steht die Anwendbarkeit von Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten im Vordergrund.
- Der Kompetenzaufbau erfolgt während der ganzen Volksschulzeit, eingeteilt in drei Zyklen (Kindergarten – 2. Klasse/3. – 6. Klasse/7. – 9. Klasse).
- Das Fachbereichskonzept ist bekannt, setzt aber teilweise neue Akzente, z.B. in den Fachbereichen Wirtschaft, Arbeit und Haushalt (WAH) oder Natur, Mensch, Gesellschaft (NMG).
- In allen Fachbereichen eingearbeitet sind die überfachlichen Kompetenzen und die fächerübergreifenden Themen (Querverweise).
- Mit dem Lehrplan sind die Begriffe «Differenzierung», «Mindestanspruch» und «weiterführende Kompetenzen» verbunden.
- Der Kompetenzerwerb gelingt nur im Zusammenspiel von fachlichen und überfachlichen Kompetenzen (vgl. «Glossar»).

Schülerinnen und Schüler sprechen über ihre Kompetenzen

In drei Filmeinspielungen kamen auch die Schülerinnen und Schüler vom Kindergarten bis zur Sekundarschule zu Wort. In kurzen Videostatements sprachen sie über ihre Kompetenzen und beantworteten die Fragen «Was kannst du gut?» – «Was möchtest du noch lernen? Wo möchtest du dich verbessern?» – «Wozu?». Die Schülerinnen und Schüler erwähnten dabei verschiedene Facetten des Kompetenzbegriffs wie Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissen, aber auch überfachliche Kompetenzen und Haltungen, ihre Motivation und Ziele – bis hin zu ihren Berufswünschen.

Erfahrungsberichte aus der Lehrplanerarbeitung

Silvia Boxler und Erich Seeger gaben im Interview mit Xavier Monn einen Einblick in die Erarbeitung des Lehrplanes. Die beiden arbeiteten in Fachbereichteam mit. Silvia Boxler konnte ihre Erfahrungen als Kindergartenlehrerin und Schulische Heilpädagogin im Fachbereich Natur, Mensch, Gesellschaft einbringen. Erich Seeger war im Fachbereich Sprachen - Fremdsprachen dabei. Beide konnten den Zuhörern aufzeigen, dass die Auseinandersetzung zwischen den Praktikern und den Fachdidaktikern sehr intensiv war. Offen, ehrlich und sehr authentisch gaben sie Auskunft. Erich Seeger sprach auch darüber, dass der Zugang der Kinder zum Fremdsprachen-Lernen ein anderer ist: Dadurch, dass nicht nur auf die Defizite geachtet wird, sondern vor allem auf die Anwendbarkeit, sprechen die Kinder freier und offener im Unterricht. Silvia Boxler erklärte, warum im Lehrplan21 mit Beispielen zurückhaltend gearbeitet wurde. Es ist nicht das Ziel, dass in allen Deutschschweizer Schulen das Thema «Igel» unterrichtet wird, nur weil der Igel als Beispiel aufgeführt ist. Ist ein Thema verbindlich, so werden die Themen in den Kompetenzbeschreibungen für abschliessende Aufzählungen in Klammern oder für nicht abschliessende Aufzählungen mit dem einleitenden Wort «insbesondere» gekennzeichnet.

Vernehmlassungspartner

Zur Vernehmlassung sind alle Departemente des Kantons Thurgau, die PHTG und die Berufs- und Interessenverbände

aus dem Bildungsbereich, der Wirtschaft und der Politik eingeladen. Die Lehrpersonen und Schulleitungen haben dank des zweigleisigen Konsultationsverfahrens gleich doppelt die Möglichkeit, ihre Anliegen einzubringen: Kantonal über Bildung Thurgau resp. den Verband Schulleiterinnen und Schulleiter Thurgau sowie auf der gesamtschweizerischen Ebene über ihre Dachverbände. Einzelmeldungen sind nicht möglich. Um trotzdem persönliche Meinungen, Kommentare und Hinweise zu erhalten, wurde auf www.schuletg.ch ein Briefkasten eingerichtet. Jeder dieser Vernehmlassungspartner ist eingeladen, bis Ende Oktober eine Stellungnahme abzugeben. Es wurde ein Fragebogen verschickt, der zur Rückmeldung verwendet werden muss. Wenn möglich sollte die Antwort in elektronischer Form zurückgeschickt werden, das erleichtert die Auswertung sehr.

Aufruf

Es ist wichtig, dass der Lehrplan 21 von den verschiedenen Anspruchsgruppen beurteilt wird. Diese breite Sichtweise wird entscheidend zur Qualität des Lehrplans beitragen. Die Vernehmlassung ist die Möglichkeit zur Mitgestaltung. Der Lehrplan 21 betrifft alle Lehrpersonen in ihrem Kerngeschäft, dem Unterricht! Es lohnt sich, schon heute diesen Auftrag genauer anzuschauen, ihn kennen zu lernen und die eigene Meinung über den Berufsverband einzubringen. Es ist sicher so, dass der Einfluss der einzelnen Person – als Teil der Verbandsantwort, welche wiederum Teil einer der 21 Kantonsantworten ist – bescheiden erscheint. Die Kraft der Rückmeldungen entsteht durch die Menge. Die Vernehmlassung ist keine Alibiübung. Der Kanton Thurgau und das gesamtschweizerische Projekt sind an Rückmeldungen interessiert. Die Projektleitung und das Kernteam erhoffen sich für den Kanton Thurgau Hinweise auf spezifische Inhalte, die vielleicht noch fehlen oder Anregungen für die Umsetzungsphase. Das Projekt Lehrplan 21 führt mit dem detaillierten Fragebogen eine sehr tiefgehende Konsultation durch, auf die im Jahr 2014 eine Überarbeitungsphase folgt.

Was passiert mit den Rückmeldungen der Vernehmlassungspartner im Kanton Thurgau?

Am 31. Oktober endet die Vernehmlassungsfrist zum Lehrplan 21 im Kanton Thurgau. Die ausgewerteten Stellungnahmen werden dem Regierungsrat im Dezember zur Verabschiedung unterbreitet und dem Projekt Lehrplan 21 (D-EDK) bis 31. Dezember 2013 zugestellt.

PORTRÄT



Karin König, Mitglied des Kernteams, Schulpräsidentin der VSG Tägerwilen

«Der Lehrplan 21 spricht uns als Volksschulgemeinde sehr an. Gilt er doch für alle unsere Stufen und begleitet unsere Kinder durch die gesamte Volksschulzeit.»

Einführung Thurgau

Unterlagen Informationsveranstaltungen

Im Zusammenhang mit den Informationsveranstaltungen sind verschiedene Materialien entstanden (Präsentationsfolien mit Kommentaren, Ausstellung und Kurzfilme). Das Amt für Volksschule stellt diese Unterlagen interessierten Schulen für den internen Gebrauch kostenlos zur Verfügung (vgl. «Weiter in Text & Netz»).

Zwei Stimmen zu den Informationsveranstaltungen

«Jede Schulgemeinde geht die Umsetzung des LP21 an, daraus ergibt sich ein grosses Potential. Um eine hohe Qualität in der Umsetzungsplanung zu erreichen, ist in der Planungsphase ein reger Austausch von Behörden und Schulleitungen über die Ausrichtung wichtig. Ich wünsche mir mehr Veranstaltungen dazu, als nur die jährlich stattfindende Schulleitungstagung.»

Ralph Huber, Schulleiter SZ Bernegg, Kreuzlingen

«Der Informationsanlass hat mir gut gefallen, weil

- er informativ war – ich kann mir nun vorstellen, wie die grobe Zeitplanung für die Vernehmlassung und die Einführung aussieht. Ich kann mir vorstellen, wie der Lehrplan aufgebaut ist und wie ich darin navigiere. Die Zyklen wurden gut visualisiert.
- Lehrpersonen, die am Lehrplan mitgearbeitet haben, zu Wort kamen. Die Rückmeldungen der Kindergarten- und Sekundarlehrperson zum Erarbeitungsprozess haben mich beeindruckt.
- die Kompetenzorientierung lebendig mit Beiträgen von SuS aus allen Stufen anhand der Filmsequenzen demonstriert wurde. Das hat den Anlass aufgelockert und eine Brücke geschaffen zwischen Theorie und gelebter Praxis. Sehr schön!
- ich finde, dass das Projekt sehr sorgfältig und klar aufgebaut ist und gut kommuniziert wird.»

Andrea Epper, Präsidentin Primarschulgemeinde Münsterlingen

Einschätzungsinstrumente zur Kompetenzorientierung

In Gesprächen mit Schulleiterinnen und Schulleitern verdeutlichte sich das Bedürfnis nach einem Instrument, welches eine Standortbestimmung bezüglich des kompetenzorientierten Unterrichtens der Lehrpersonen und einer kompetenzorientiert arbeitenden Schule erlauben soll. Für die Schulleitungen wären entsprechende Instrumente zur Personal-, Team- und Unterrichtsentwicklung und als Grundlage für die Weiterbildungsplanung der Jahre 2016 - 2020 wichtig. Das Kernteam hat dieses Arbeitsfeld in Angriff genommen.

Aus dem Kernteam

«Ich arbeite im Kernteam mit, weil ich überzeugt bin, dass der Lehrplan 21 folgende Funktionen unterstützt:

- *Die Schulen können transparent darstellen, was sie leisten.*
- *Die Lehrerinnen und Lehrer erhalten ein Werkzeug, welches ihnen hilft zielgerichtet zu planen.*
- *Die Schülerinnen und Schüler wissen, was sie mindestens erreichen müssen.»*



Kurt Kneubühler, Schulinspektor, Amt für Volksschule, Mitglied Kernteam

À jour

Anmeldemöglichkeit für die Thementagung 2014

Der Flyer zum Auftakt des dreiteiligen Zyklus «Auswirkungen der Kompetenzorientierung auf den Unterricht» liegt diesem Schulblatt bei. Damit möglichst alle Schulen des Kantons vom Angebot profitieren können, werden die Anzahl Plätze gemäss einem Verteilschlüssel vergeben. Bis am 15. November 2013 sind die Plätze für die Schulen reserviert, danach werden sie frei vergeben.

Glossar

Kompetenzerwerb

Im Lehrplan 21 wird aufgezeigt, wie Kompetenzen über die ganze Schulzeit – vom Kindergarten bis zum Ende der Volksschule – aufgebaut werden. Für jede Kompetenz wird der erwartete Kompetenzerwerb in mehreren Kompetenzstufen pro Zyklus beschrieben. In der einzelnen Kompetenzstufe wird formuliert, was Schülerinnen und Schüler auf dieser Stufe können bzw. welche Ausprägung eine Kompetenz hat. Wissen und Können, fachliche und überfachliche Kompetenzen (personale, soziale und methodische Kompetenzen) werden miteinander verknüpft. In den Fokus rücken damit die für den Kompetenzerwerb notwendigen Lernprozesse der Schülerinnen und Schüler. Zum kompetenzorientierten Unterricht gehört unter anderem eine gute Feedbackkultur an die Lernenden. Die Schülerinnen und Schüler erhalten im Unterricht ermutigende und aufbauende Rückmeldungen. Sie erhalten Informationen über ihren Kenntnisstand, ihren Lernfortschritt und über noch bestehende Lücken oder anzugehende Schwierigkeiten. Eine so verstandene formative Beurteilung trägt zur Entwicklung einer realistischen, auf die eigenen Entwicklungsmöglichkeiten ausgerichteten Selbsteinschätzung bei. Inhaltliches Feedback ist – dies belegt der australische Forscher John Hattie in seiner Metastudie eindrücklich – ein zentrales Merkmal der Unterrichtsqualität und befördert nachweislich das Lernen und den Kompetenzerwerb (vgl. «Weiter in Text & Netz»).

Aus: «**Einleitung**» «**Überblick und Anleitung**», Lehrplan 21

Weiter in Text & Netz

Hattie, J. (2013). Lernen sichtbar machen. Überarbeitete deutschsprachige Ausgabe von Wolfgang Beywl und Klaus Zierer. Baltmannsweiler: Schneider.



Unterlagen Informationsveranstaltungen
www.schuletg.ch > **Lehrplan 21** >
Informationsveranstaltungen

FORSCHUNG

Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt KosH

Mit der Studie KosH (Kooperation im Kontext schulischer Heterogenität) werden Aktivitäten und Überzeugungen von Regellehrpersonen und SHP untersucht. Die Studie läuft seit Mai 2011. Im Beitrag werden Ergebnisse zum Erleben von Kooperation und Rollenklärung vorgestellt.

Prof. Dr. Annelies Kreis, Jeannette Wick,
Carmen Kosorok Labhart, PHTG

Eine grosse Herausforderung für Schulen und Lehrpersonen besteht heute im Umgang mit den oft sehr unterschiedlichen kognitiven, sozialen und emotionalen Voraussetzungen der Lernenden. Dieser Tatsache wird allgemein entsprochen, indem zusätzlich zu Regellehrpersonen Fachpersonen für Sonderpädagogik (SHP) an Regelschulen unterrichten. Gemeinsam soll eine wirkungsvolle Lernumgebung, vor allem auch für Lernende mit besonderen Bedürfnissen, gestaltet werden. In den letzten Jahren wurde allerdings deutlich, dass es für unterschiedliche pädagogische Fachpersonen nicht ganz einfach ist, koordiniert und gemeinsam zu arbeiten. Die über drei Jahre laufende Längsschnittstudie KosH hat zum Ziel, die entsprechende Praxis und Rahmenbedingungen auf der Primarstufe zu untersuchen und Hinweise für Optimierungen zu geben. Im Hinblick auf die laufenden Arbeiten von Thurgauer Schulen an ihren sonderpädagogischen Konzepten geben wir einen Überblick zu bereits vorhandenen Ergebnissen und Publikationen. Dabei gehen wir auf die für die integrative Förderung zentralen Arbeitsfelder Kooperation und Rollenklärung ein. Die hier berichteten Ergebnisse stammen aus der schriftlichen Befragung der ersten und zweiten Untersuchungsgruppe (30 SHP, 96 Regellehrpersonen). Zusätzlich wurde eine Vollerhebung mit allen im Kanton Thurgau an Primarschulen tätigen SHP durchgeführt (N = 95 %, Rücklauf = 59 %). Die Ergebnisse dieser beiden Stichproben unterscheiden sich kaum. Die KosH-Stichprobe kann somit zumindest für den Kanton Thurgau als repräsentativ die SHP betreffend betrachtet werden.

Praxis der Zusammenarbeit

Zuerst ist anzumerken, dass die an der Studie KosH beteiligten Lehrpersonen und SHP ein sehr hohes Arbeitsengagement aufweisen. Weiter lässt sich sagen, dass an den

beteiligten Schulen hinsichtlich individueller und schulischer Kontextbedingungen insgesamt gute Voraussetzungen für Kooperationsprozesse bestehen. Sowohl die SHP als auch die Regellehrpersonen schätzten das soziale Klima und die Kooperationsstrukturen (z.B. lange bestehende und gut eingespielte Formen der Kooperation) an den Schulen als ausgesprochen positiv ein. Weiterführende Analysen zeigen, dass Kooperationsaktivitäten weniger mit den persönlichen Voraussetzungen einzelner Lehrpersonen (z.B. der individuellen Bereitschaft und Offenheit gegenüber Innovationen und Kooperation) zusammenhängen, als mit Aspekten auf Ebene des gesamten Schulteam (Innovationsfähigkeit des Kollegiums, Klima zwischen Lehrpersonen und SHP). Entsprechende Ergebnisse lassen sich als Hinweise auf die Rolle der Schulleitungen im Hinblick auf die Schaffung eines kooperationsfreundlichen Klimas verstehen (z.B. ausreichende Informationen über laufende Projekte, Schaffung von Strukturen, die Schulentwicklung befördern, Personalführung).

Deutlich zum Ausdruck kommt, dass die Kooperation von den SHP als entlastender und nutzbringender erlebt wird als von den Lehrpersonen. Ein Grund dafür könnte sein, dass die SHP auf das Wissen der Lehrpersonen über die Schülerinnen und Schüler angewiesen sind, um ihre Förderung möglichst optimal zu gestalten. Der erlebte Nutzen und die Entlastung durch Kooperation hängen ausserdem positiv und überaus hoch mit dem Auftreten von Kooperationsaktivitäten zusammen. Es liegt die Schlussfolgerung nahe, dass Lehrpersonen im Sinne effizienten Handelns vor allem dann mit SHP kooperieren (würden), wenn sie für sich einen fachlichen Nutzen und Entlastung erkennen.

Bildungspolitisch sind unter den aktuellen Rahmenbedingungen in diesem Zusammenhang die zeitliche Belastung und die Frage nach Ressourcen für Kooperation zu diskutieren, insbesondere seitens der Lehrpersonen. Die Ansprüche von Lehrpersonen an SHP bezüglich Nutzen und Entlastung durch Kooperation legen nahe, dass die Funktionsprofile sowie die Aus- und Weiterbildung von SHP zu klären, teilweise auch anzupassen sind. Eine besondere Bedeutung kommt ausserdem der Klärung von Aufgabenfeldern in Zusammenhang mit integrativer sonderpädagogischer Förderung und den diesbezüglichen Verantwortlichkeiten zu.

Zuständigkeiten von Lehrpersonen und SHP

Vor diesem Hintergrund untersuchten wir, inwiefern sich Lehrpersonen respektive SHP für Aktivitäten in den theoretisch und empirisch begründeten Arbeitsfeldern Diagnose/Diagnostik, Gestaltung von Lerngelegenheiten und Elternarbeit zuständig fühlen und wie sie sich die Verteilung idealerweise wünschten. Sowohl aus den Perspektiven der SHP als auch der Lehrpersonen zeigen sich mehrheitlich übereinstimmende Einschätzungen der aktuellen Situation: Aktivitäten im Hinblick auf Lernende mit sonderpädagogischen Bedürfnissen werden deutlich im Zuständigkeitsbereich der SHP gesehen, jene hinsichtlich der gesamten Klasse bei der Regellehrperson. In einigen Bereichen zeigen sich auch unterschiedliche Einschätzungen zwischen den beiden Gruppen oder zwischen der aktu-

ellen und erwünschten Situation. Das ist zum Beispiel bei der Erstellung von Förderplänen mit Zielen oder bei der Wahl von Unterrichtsmethoden im Hinblick auf Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf der Fall. In anderen Bereichen, vor allem der Diagnostik, findet sich in der Einschätzung des erwünschten Zustandes eine stärkere Übereinstimmung als in jener des Ist-Zustandes. Diese Aufgabenfelder mit unterschiedlichen Einschätzungen dürften für eine Rollenklärung besonders spannend und produktiv sein.

Der Kooperationsplaner – ein praxisorientiertes Ergebnis aus der SNF-Studie KosH

Auch weitere Teilstudien von KosH zeigen, dass im Zusammenhang mit der gemeinsamen Verantwortung für die Förderung von Lernenden mit besonderen Bedürfnissen der Bedarf nach Rollenklärung in integrativen Schulsettings gross ist. In diesem Sinne entwickelten wir ausgehend von den hier berichteten Methoden unter dem Namen «Kooperationsplaner» ein Instrument und Verfahren, mit dem (sonder-)pädagogische Teams Prozesse und Verantwortlichkeiten klären und organisieren können. Der Kooperationsplaner, von dem auch eine webbasierte Version in Entwicklung ist, wird im Dezember-Schulblatt vorgestellt.

LITERATUR

- Kreis, A., Kosorok Labhart, C. & Wick, J. (2013). Beratung als Arbeitsfeld der integrativen Sonderpädagogik. *Zeitschrift für Heilpädagogik*, 64(6), 43 bis 49.
- Kreis, A., Kosorok Labhart, C. & Wick, J. Der Kooperationsplaner – ein Instrument zur Klärung von Aufgaben und Verantwortlichkeiten an integrativen Schulen. In A. Bartz, M. Dammann, S.G. Huber, T. Klieme, C. Kloft & M. Schreiner (Hrsg.), *PraxisWissen Schulleitung*. Köln: Wolters Kluver.
- Kreis, A., Wick, J. & Kosorok Labhart, C. (im Druck). Kooperation im Kontext der integrativen Förderung von Schülerinnen und Schülern mit besonderem Förderbedarf. In M. Schüpbach & A. Slokar, *Kooperation als Herausforderung in Schule und Tagesschule*. Bern: Haupt.
- Kreis, A., Wick, J. & Kosorok Labhart, C. Zuständigkeitsbereiche und Rollenklärung in integrativen Schulen. *Empirische Sonderpädagogik*.

Artikel bei sonja.svensson@phtg.ch

Wöchentliche Besprechung einer SHP und einer Lehrperson.

Bild: PHTG



WEITERBILDUNG

Get to know America – die etwas andere Englisch-Weiterbildung



In einer grossartigen Umgebung in den USA Englisch lernen – ein einmaliges Angebot!

Dr. Pierre-Yves Martin, Projektleitung Continuing Education Program Newport

Ein Stück weit kann man eine Fremdsprache lernen ohne das eigene Zuhause zu verlassen. Man arbeitet sich durch eine der vielen Sprachlernmethoden und büffelt regelmässig Vokabular. Wenn man zusätzlich seine mündlichen Kompetenzen trainieren will, besucht man bei der Sprachschule um die Ecke einen Konversationskurs. So kann man es bei genügend Selbstdisziplin und Ausdauer zu einer durchaus be-

achtlichen Sprachkompetenz bringen, ohne je einen Fuss in das entsprechende Land gesetzt zu haben. Einen entscheidenden Punkt wird man so aber nie erreichen: Ein Gefühl für dieses Land und die Menschen zu haben, die diese Sprache sprechen, ein Verständnis für ihre Kultur. Die «Seele» der Sprache bleibt verborgen.

In die Sprache eintauchen

Genau hier setzt das Sommerprogramm an, das die PHTG seit 2008 an der malerischen Küste Neuenglands durchführt. Die Teilnehmenden sollen nicht in erster Linie ein klassisches Sprachtraining absolvieren, sondern anhand der Beschäftigung mit den Themen «US-Amerikanische Geschichte und Literatur» und zahlreichen Begegnungen mit Einheimischen ein echtes Verständnis für die heutige USA entwickeln. Durch diesen CLIL-Zugang (Content and Language Integrated Learning) und das

Eintauchen in die US-amerikanische Kultur beim Besuch eines Baseball-Spiels.

Bild: Pierre-Yves Martin



intensive Sprachbad, das damit verbunden ist, tritt die Verbesserung der eigenen Sprachkompetenz quasi beiläufig ein. Gleichzeitig steigt die Motivation, sich weiter mit der Sprache und seiner Kultur zu beschäftigen, markant. Die kleine Küstenstadt Newport an der Südspitze von Rhode Island ist für einen solchen Kurs der ideale Austragungsort. Heute ist sie ein beliebtes Sommerresort, das neben schönen Stränden und zahlreichen kulturellen Events auch Segelfreunden phantastische Verhältnisse bietet. In der frühen Kolonialzeit gehörte der Ort zu den fünf wichtigsten Städten Nordamerikas. Über die Jahrhunderte erlebte die Stadt viele Hochs und Tiefs und wurde um 1900 zur bevorzugten Sommerresidenz der Superreichen der amerikanischen Ostküste. Diese errichteten hier palastähnliche Ferienhäuser und erfanden in ihrer Freizeit u.a. den America's Cup. Die Newporter verstanden es gut, zahlreiche Bauten aus den verschiedenen Epochen in die heutige Zeit zu retten. So befindet sich die Salve Regina University, an der das Programm stattfindet, mitten in diesem Sommerresidenzviertel. Das Leben inmitten dieser Zeitzeugen lässt die im kursorischen Unterricht behandelten Themen greifbar werden, ebenso die Besuche des Nachbaus des ersten Pilgerdorfs Plimoth oder eines Handelshafen aus dem 19. Jahrhunderts (Mystic). Die Brücke zur Gegenwart schlägt der Besuch der Grossstadt Boston. Die heutigen USA sollen die Teilnehmenden aber auch durch zahlreiche Begegnungen mit Einheimischen erleben und verstehen lernen. Die Professoren und ihre Familien bieten in dieser Hinsicht einen vorbildlichen Einsatz. So begleiten sie die Teilnehmenden bei vielen Rahmenaktivitäten, wie den Besuch eines Baseballspiels, oder laden die ganze Kursgruppe für ein Barbecue zu sich nach Hause ein.

INFORMATIONEN

Die nächste und voraussichtlich letzte Austragung findet vom 13. Juli – 3. August 2014 statt.

Thurgauer Oberstufenlehrpersonen, die Englisch unterrichten, bezahlen für die gesamte Weiterbildung inkl. Flug und Unterkunft auf dem Campus lediglich CHF 1'500. Für alle anderen Thurgauer Lehrpersonen beträgt der Preis CHF 4'500 (Totaler Preis ohne kantonale Unterstützung CHF 5'500). Detailliertere Impressionen gibt folgende von den Teilnehmenden mitgestaltete Website: www.swiss-in-america.info

Unser anderes Auslandsangebot: Un bain de langue en Alsace – redécouvrez le français

Lernen Sie das Elsass und seine Hauptstadt, Strasbourg, kennen und frischen Sie dabei Ihr Französisch auf!

Dauer: 14. Juli 2014 – 2. August 2014

Anmeldeschluss: 15. Januar 2014

Kosten:

CHF 1'000.– für Primarlehrpersonen TG

CHF 2'000.– für Sek I-Lehrpersonen TG

CHF 3'500.– für Ausserkantonale und weitere Interessierte

Informationen und Kosten:

www.phtg.ch > Weiterbildung > Auslandsprogramme > Auslandsprogramm Strasbourg

WEITERBILDUNG

Weiterbildung kantonale Lehrberechtigung Sekundarstufe I erfolgreich

Am 30. August 2013 konnten im Rahmen des kantonalen Weiterbildungsprojekts 24 Zertifikate und kantonale Lehrberechtigungen übergeben werden.

Hans Schindler, Projektleiter Weiterbildung kantonale Lehrberechtigung Sekundarstufe I

Seit August 2011 besuchten 26 ausgebildete Primarlehrpersonen die berufsbegleitende Weiterbildung an der Pädagogischen Hochschule Thurgau (PHTG). Die Teilnehmenden unterrichten bereits seit mehreren Jahren auf der Sekundarstufe I. Das Projekt, ursprünglich für drei Jahre konzipiert, konnte somit vorzeitig abgeschlossen werden.

Diplomfeier im Bärensaal

Claudio Zingg, Prorektor Weiterbildung und Dienstleistungen, warf einen kurzen Blick zurück auf die Entstehung der Weiterbildung. Pascal Jahn als ehemaliger und Hans Schindler als aktueller Projektleiter würdigten den grossen Einsatz der Absolventinnen und Absolventen. Anschliessend überreichten Claudio Zingg, Hans Schindler und Walter Berger, Chef des Amtes für Volksschule (AV), die Zertifikate und kantonalen Lehrberechtigungen. Die Feier wurde durch Zauberer Martin Wyss auf humorvolle Art aufgelockert.

Bewährte Lehrpersonen langfristig an die Sekundarstufe I binden

Die Schulgemeinden können Primarlehrpersonen drei Jahre lang auf der Sekundarschulstufe einsetzen, danach brauchen sie die Einwilligung des Amtes für Volksschule. Um die bewährten Lehrpersonen langfristig auf der Sekundarstufe I zu halten und dem aktuellen Mangel an Lehrpersonen auf dieser Stufe zu begegnen, beauftragte der Regierungsrat das Departement Erziehung und Kultur DEK, zusammen mit der PHTG ein spezifisches Weiterbildungsangebot zu entwickeln und durchzuführen. Nun erhielten 24 der insgesamt 26 Absolventinnen und Absolventen bereits nach zwei Jahren die kantonale Lehrberechtigung, zwei werden im Verlauf des laufenden Schuljahres folgen. Sie können nun unbefristet an den Sekundarschulen des Kantons Thurgau zu den gleichen An-



Die erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen der Weiterbildung kantonale Lehrberechtigung Sekundarstufe I.

Bild: Felix Züst

stellungs- und Rahmenbedingungen wie die regulär ausgebildeten Lehrpersonen der Sekundarstufe I angestellt werden. Diese Weiterbildung wurde einmalig angeboten, um erfahrene Lehrpersonen auf der Sekundarstufe I zu halten.

Praxisnahe Weiterbildung

Viele der Teilnehmenden haben eine Familie. Gerade für diese Personen war diese Weiterbildung ideal, da sie an vordefinierten Terminen berufsbegleitend absolviert werden konnte und die zeitliche Belastung überschaubar und steuerbar war. Die stufen-spezifische fachdidaktische und fachwissenschaftliche Weiterbildung, die eine temporäre Reduktion des Unterrichtspensums um 20 bis 30% voraussetzte, zeichnete sich durch einen hohen Anteil an selbstgesteuertem Lernen aus. Der gegenseitige Austausch über gute Praxis und die Reflexion über den eigenen Unterricht bildeten weitere wichtige Elemente der anspruchsvollen Weiterbildung. Neben Dozierenden der PHTG arbeiteten mehrere aktive Lehrpersonen der Sekundarstufe I in der Weiterbildung mit. Ergänzt wurde das Angebot durch Referate von Fachspezialistinnen und -spezialisten aus der Praxis.

Diese Weiterbildung wurde einmalig angeboten, um erfahrene Lehrpersonen auf der Sekundarstufe I zu halten.

6. BILDUNGSFORUM ROMANSHORN: FREITAG 8. NOVEMBER 2013 LERNEN@2.0

Neue Medien und Geräte spielen im Alltag der Schülerinnen und Schüler eine zentrale Rolle. Wie können diese fürs Lernen heute oder morgen genutzt werden? Oder wo sollen sie nicht benutzt werden?

Am 6. Bildungsforum Romanshorn zum Thema Lernen@2.0 werden den Konstanten des Lernens ebenso nachgegangen wie den Bereichen, welche sich durch neue Medien und Geräte verändern könnten. Unter der Moderation von Kurt Aeschbacher referieren und diskutieren zu diesem aktuellen Thema:

- Jürgen Oelkers, Bildungsforscher
- George T. Roos, Zukunftsforscher
- Thomas Merz, Medienbildner PHTG
- André Stern, Autodidaktiker

Anmeldung für das 6. Bildungsforum Romanshorn über:
www.phtg.ch > Weiterbildung Kurse Bildungsforum Romanshorn

www.bildungsforumromanshorn.ch

WEITERBILDUNG

Konzilgeschichte aktuell

Am 20. November 2013 laden die Akademie für wissenschaftliche Weiterbildung der Uni Konstanz, die PHTG und die Konzilstadt Konstanz zu einem Weiterbildungstag ein.

Regine Weissinger, Konzilstadt Konstanz

Das Konziljubiläum soll in die Schulen der Region gebracht werden. Die Weiterbildung richtet sich an Lehrpersonen aller Schulstufen und ist fächerübergreifend angelegt. Die Weiterbildung eröffnet mit Vorträgen aus verschiedenen Bereichen neue Perspektiven auf das historische Ereignis und bildet die Teilnehmenden zugleich im Bereich der didaktischen Vermittlung weiter.

Eine Besonderheit stellt der «Markt der Materialien und Angebote» dar, auf dem sich im Anschluss an die Vorträge Institutionen mit ihren pädagogischen Angeboten zum Konstanzer Konzil und zum Spätmittelalter vorstellen. Hier warten Einblicke in ein neu erstelltes iBook, Unterrichtsmaterialien zu Ausstellungen, eine Projektkiste, Filme für den Unterricht, vorbereitete Stadtralleys und vieles mehr.

INFORMATIONEN

Programm vom Mittwoch, 20. November 2013

12:30 Uhr Vortrag: Überblick über das Konstanzer Konzil
Prof. Dr. Dorothea Weltecke (Uni Konstanz)

14:00 Uhr Das Konstanzer Konzil, die Schweiz und Österreich (inkl. Diskussion)
Prof. Dr. Alois Niederstätter (Uni Innsbruck und Salzburg)
Das ritterliche Turnier zur Zeit der Konzilien von Konstanz und Basel. (inkl. Diskussion)
Peter Jezler (Museumsdirektor Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen)

15:30 Uhr Markt der Materialien und Angebote
Präsentationen, Projekte und Materialien

Das Konstanzer Konzil

Nachdem jahrzehntelang zwei, später sogar drei Päpste gleichzeitig ihre Ansprüche auf den Stuhl Petri erhoben, wurde in Konstanz 1417 wieder ein allgemein anerkannter Papst gewählt. Aber da war noch viel mehr: Während des Konstanzer Konzils 1414–1418 wurden auch politische Angelegenheiten besprochen, Bücher, Handschriften und Musik ausgetauscht. Über 70'000 Menschen aus ganz Europa reisten nach Konstanz, brachten ihre Traditionen und Essgewohnheiten mit. Das Konstanzer Konzil ist das bedeutendste historische Ereignis der Region und zugleich eine herausragende europäische Versammlung. 2014 bis 2018 jährt sich der Kongress zum 600. Mal. Konstanz bereitet das Jubiläum gemeinsam mit vielen Partnern aus der Schweiz und Europa vor.

www.konstanzer-konzil.de

Eine Gruppe von Lehrpersonen bei einer Führung vor dem Konzilgebäude. Hier wurde 1417 der neue Papst Martin V. gewählt und das abendländische Schisma beendet. Bild: zVg



WEITERBILDUNG

Freie Kursplätze

Zurzeit sind bei folgenden Kursen die Anmeldezahlen nicht ausreichend, um eine Durchführung garantieren zu können. Wir freuen uns über jede weitere Anmeldung.

13.21.120 ICT Integration im Mathematikunterricht

Durchführungsdaten: Mittwoch, 6. November 2013

13:30 bis 17:00 Uhr

Stufe: M

Anmeldeschluss: 30. September 2013

13.20.502 Gestaltung von Prüfungen

Durchführungsdaten: Donnerstag, 28. November 2013

17:00 bis 20:30 Uhr

Stufe: M/S1

Anmeldeschluss: 30. Oktober 2013

INFORMATIONEN & ANMELDUNG

www.phtg.ch > Weiterbildung > Kurse und im Weiterbildungsprogramm

Anmeldungen sind auf dem Postweg per Anmeldekarte aus dem Weiterbildungsprogramm oder Online über www.phtg.ch > Weiterbildung > Kurse möglich

WEITERBILDUNG

Neues Weiterbildungsprogramm 2014.F

Frischer Wind im Auftritt!

Richard Müller-Völki, Leiter Weiterbildung Kurse

Am 1. November 2013 erscheint das Weiterbildungsprogramm der PHTG. Wer diese neue Ausgabe in den Händen hält, wird unschwer erkennen, dass sie vom Umfang her leichter und dünner ist. Dies ist der erste Schritt zu einem aktualisierten, frischeren Auftritt. Zukünftig wird das Programm auf das Schuljahr abgestimmt sein. Des Weiteren wird eine Fokussierung vom gedruckten Weiterbildungsprogramm hin zum elektronischen vorgenommen. Diese Neuausrichtung zielt darauf ab, die Angebote noch leserfreundlicher bereitzustellen. Das Bestreben des Prorektorates Weiterbildung und Dienstleistung ist es, einen Mehrwert für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu generieren. Dieser soll vor allem mittels der neuen Website der PHTG geschehen, welche auf denselben Zeitpunkt im Sommer 2014 zur Verfügung stehen wird. Die Übersicht über die Weiterbildungsangebote erscheint ab 2014 neu am 15. Juni des jeweiligen Jahres. Das Jahresprogramm wird sich jeweils vom September bis Ende August des Folgejahres erstrecken.

AUSWAHL AN ANGEBOTEN 2014.F:

Studiengänge:

- Sprachaufenthalt in Strasbourg (Start Juli 2014)
- CAS Berufswahl-Coach (Start Juni 2014)
- CAS Lerncoaching (Start Oktober 2014)
- CAS Entwicklungspsychologische Beratung (Start August 2014)
- M.A. Schulentwicklung (Start Oktober 2014)
- Modul «Bunter Vogel – graue Maus: Verhaltensauffälligkeiten und der kreative Umgang damit» (Start Februar 2014)

Kurse:

- 14.20.312.F Starke Lehrkräfte
- 14.21.208.F Jugend debattiert
- 14.21.232.F Erfolgskonzepte für Französisch
- 14.21.507.F Äs Loch im Pnö
- 14.21.706.F Energiedetektive im Schulhaus

Ausführliche Kursbeschreibungen ab 1. November 2013 unter www.phtg.ch > Weiterbildung



15'000 E-Books sind in der MDZ Bibliothek vorrätig.

MEDIEN

Das E-Book Angebot der MDZ Bibliothek

Möchten Sie im Rahmen Ihrer beruflichen Tätigkeit oder Weiterbildung online auf wissenschaftliche Literatur zugreifen?

Anita Thurnheer, Co-Leiterin MDZ Bibliothek

Die MDZ Bibliothek bietet seit einigen Monaten Zugriffsmöglichkeiten auf rund 15'000 deutschsprachige E-Books aus allen Wissensgebieten an. Das Angebot wird monatlich aktualisiert und laufend ausgebaut.

Bisher konnten Thurgauer Lehrpersonen aus lizenzrechtlichen Gründen nur in den Räumlichkeiten der MDZ Bibliothek auf elektronische Angebote wie elektronische Zeitschriften und Datenbanken zugreifen. Das neue E-Book-Angebot ist künftig allen Kundinnen und Kunden der MDZ Bibliothek zugänglich.

Wie finde ich die E-Books und wie kann ich sie nutzen?

Für die Nutzung der E-Book Library müssen nur gerade zwei Voraussetzungen erfüllt sein: Die Nutzerinnen und Nutzer müssen einen gültigen Benutzerausweis der MDZ Bibliothek besitzen und über einen Internetanschluss verfügen.

Sämtliche E-Books sind wie alle anderen Medien, über den Katalog mit den üblichen Suchmöglichkeiten auffindbar. Sie werden über die Tabellenspalte Medientyp/Altersstufe als E-Book gekennzeichnet. Über den Link «zum E-Book (EBL)» wird die Anmeldung in das persönliche Benutzerkonto aufgerufen – analog zum Reservieren/Bestellen von physischen Medien. Einmal angemeldet, wird man direkt zum Volltext des E-Books weitergeleitet und hat nun diverse komfortable Bearbeitungsmöglichkeiten.

INFORMATIONEN

- Die E-Books können einfach auf den persönlichen Desktop, das eigene Tablet oder andere mobile Geräte heruntergeladen werden.
- Einzelne Kapitel können ausgedruckt und Textpassagen via Copy & Paste übernommen werden.
- Für jedes E-Book können persönliche Notizen und Kommentare unmittelbar im Text angelegt und verwaltet werden.

Pädagogische Hochschule Thurgau
Medien- und Didaktikzentrum
Unterer Schulweg 1
8280 Kreuzlingen
mdz.phtg.ch

Bibliothek
Telefon 071 678 56 96
mdz.bibliothek@phtg.ch



Marina Busana in Chile.

Bild: zVg

ROMANSHORN

Unsere Austauschschüler

Vier bis elf Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Maturitätsschule der Kantonsschule Romanshorn entscheiden sich jährlich für ein Austauschjahr. Oft gewählte Destinationen sind die USA, Neuseeland, Australien, Kanada, Chile und die Romandie. Zwischen fünf und acht Schülerinnen und Schüler nimmt die Kanti Romanshorn jährlich im Rahmen eines Austauschs bei sich auf.

Chantal Roth-Merz, Prorektorin Kantonsschule Romanshorn

B elastbar, ausgeglichen, hilfsbereit, kommunikationsfreudig und kulturell neugierig – dies sind Eigenschaften, welche für ein Austauschjahr vorausgesetzt werden. Schulische Voraussetzungen, z.B. ein bestimmter Notendurchschnitt für die Zulassung zu einem Schuljahr im Ausland, kennt die Kantonsschule Romanshorn nicht. Ein Austauschjahr steht

grundsätzlich allen offen, je nach Leistungsstand ändern sich jedoch die Bedingungen für die Wiederaufnahme des Unterrichts in Romanshorn. In der Regel wird das Jahr in der Fremde für die schulische Laufbahn nicht mitgezählt, was einen Wiedereinstieg einen Jahrgang tiefer bedeutet. Schülerinnen und Schüler mit einem Zeugnisnotendurchschnitt von mind. 5,0 haben jedoch die Möglichkeit, nach dem Aufenthalt wieder in ihrer «Stammklasse» einzusteigen und so, de facto, ein Unterrichtsjahr in Romanshorn zu überspringen. Für einen Austausch optimal ist das dritte der vier Ausbildungsjahre bis zur Matura.

Partnergymnasien in Lausanne und Chile

Oft genutzt werden auch die Austauschprogramme mit den Partnergymnasien der Kantonsschule Romanshorn, dem Gymnase de Beaulieu in Lausanne und der Schweizer Schule Santiago de Chile. Da es sich bei beiden Schulen um Schweizer Gymnasien handelt, gelten die Ende Semester gefällten Promotionsentscheide auch an der Kanti Romanshorn. So ist sowohl bei dem häufiger gewählten Semesteraustausch wie auch beim Jahresaustausch gängig, dass die Schülerinnen und Schüler, unabhängig davon, ob bei der Abreise ein Zeugnisnotendurchschnitt von 5,0 vorlag oder nicht, ihre schulische Laufbahn an der Kantonsschule Romanshorn in ihrer Stammklasse fortsetzen können. Da es sich bei diesen beiden Angeboten um einen 1:1-Austausch handelt (zwei Familien tauschen ihre Kinder), sind diese Destinationen auch kostenmässig sehr attraktiv.

Ein Jahr in Vancouver, ein Semester in Chile

Maximilian Stölzle aus Arbon war ein Jahr an der kanadischen Westküste in Vancouver und Marina aus Bürglen ein Semester in Santiago de Chile. Beide haben den Unterricht an unserer Kanti diesen Sommer wieder in der Stammklasse 4Mz aufgenommen.

Sowohl Maximilian als auch Marina würden auf jeden Fall wieder einen Schüleraustausch absolvieren. Für Maximilian ist die Sprache ein Grund, aber primär sei es «einfach eine super Erfahrung» gewesen. Speziell beeindruckt haben ihn die vielfältigen Freizeitmöglichkeiten am Strand im Sommer und im nur 30-Minuten entfernt liegenden Skigebiet im Winter. Marina erzählt von den vielen neu gewonnenen Kolleginnen und Kollegen, den interessanten Reisen und kulturellen Erfahrungen wie auch von der Gastfamilie: «Meine Gastfamilie und meine eigene Familie haben immer noch Kontakt». Durch den Kindertausch sei eine richtige Freundschaft zwischen den beiden Familien entstanden. Für sie ist auch die persönliche Entwicklung ein Argument für ein Austauschjahr. Sie sei offener und selbstständiger geworden.

Maximilian besuchte in Kanada eine staatliche Schule ohne Niveauunterschiede. Deshalb lasse sich die Schule auch nicht mit der Kanti Romanshorn vergleichen. Wichtig sei, so Maximilian, dass in Kanada eine Klassenstufe über der Regelklasse in der Schweiz besucht werden könne. Die Mitsprache-Möglichkeit bei der Schulwahl ist für Maximilian grundsätzlich ein zentrales Kriterium für die Wahl einer Austauschorganisation. Dies weniger wegen des Niveaus der Schule, als wegen ihrer Lage und ihrer Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel. Angesprochen auf die Schweizer Schule Santiago de Chile erwähnt Marina spontan das hohe Unterrichtsniveau: «Obwohl die meisten Schülerinnen und Schüler Deutsch nicht als Muttersprache sprechen, lesen sie im Deutschunterricht literarische Werke, wie z.B. Lessings Nathan der Weise.» Insofern erstaunt auch nicht, dass ihr der Wiedereinstieg in die Kanti Romanshorn nach einem Semester Chile sehr leicht fiel. Maximilians Rat zum Schluss: «Einen Austausch: Einfach riskieren, es lohnt sich!»

Maximilian Stölzle in Kanada.

Bild: zVg



ROMANSHORN

Informationsmorgen

Am Samstag, 16. November 2013, öffnet die Kantonsschule Romanshorn ihre Türen für Schülerinnen und Schüler der Sekundarschule, die sich für die gymnasiale Maturitätsschule (GMS) oder die Fachmittelschule (FMS) interessieren, sowie deren Eltern, Lehrpersonen und weitere Interessierte.

Die Schulleitung orientiert in einzelnen, klar voneinander getrennten Informationsblöcken über die Situierung der Mittelschule, das Leben an der Kanti Romanshorn im Allgemeinen, die Ausbildungen an der gymnasialen Maturitätsschule respektive an der Fachmittelschule sowie über die Aufnahmeprüfungen. Diese Informationen werden durch Präsentationen von Lehrinhalten aus fünf verschiedenen Fächern ergänzt. Die Besucherinnen und Besucher haben durch die Auftrennung der unterschiedlichen Themenbereiche die Möglichkeit, sich für einzelne Informationsangebote zu entscheiden. Zwischen den Informationsblöcken bieten diverse Projekte und Ausstellungen im Hauptgebäude der Kantonsschule direkte Einblicke in Inhalte und Methoden des Fachunterrichts der beiden Schultypen. Die Projekte und Ausstellungen werden von Lehrpersonen betreut, die gerne mit den Besucherinnen und Besuchern ins Gespräch kommen und Fragen beantworten. Das Programm kann unter www.ksr.ch abgerufen oder bei der Administration der Kantonsschule Romanshorn bestellt werden: 058 345 58 58, ksr@tg.ch. Am 16. November 2013 liegt es in den Schulhäusern auf.

Programm

08:30 – 08:40 Uhr	Situierung der Mittelschule
08:45 – 09:00 Uhr	Leben an der Kanti Romanshorn
09:05 – 09:25 Uhr	Projekte und Ausstellungen diverser Fächer
09:30 – 09:50 Uhr	Informationen zur gymnasialen Maturitätsschule (GMS) oder zur Fachmittelschule (FMS)
09:55 – 10:35 Uhr	Projekte und Ausstellungen
10:40 – 10:55 Uhr	Informationen zur Aufnahmeprüfung an die GMS bzw. FMS
11:00 – 11:30 Uhr	Präsentation der Fächergruppen

ROMANSHORN

Wirtschafts- und naturwissenschaftliche Nachmittage

Experimentieren, staunen, begreifen – unter fachkundiger Anleitung erleben und erfahren Schülerinnen und Schüler aus den 2. und 3. Sekundarschulklassen (Stammklasse E) Wirtschafts- und Naturwissenschaften.

Es wird kein Wissen vorausgesetzt; Neugierde und Freude am Entdecken genügen. Nachfolgend ein Einblick in die Themen:

Wirtschaftswissenschaften: Wirtschaft geht uns alle an! Mittwoch, 13. November 2013, 14:00 – 17:00 Uhr

Auf teils überraschende und spielerische Weise halten die Schülerinnen und Schüler fest, was sie an wirtschaftlichen Aktivitäten in ihrer näheren Umgebung finden. Sie setzen die erkundeten Elemente miteinander in Beziehung und wenden die dadurch gewonnenen allgemeinen Erkenntnisse auf ganz konkreter Ebene, z.B. durch das Erstellen eines individuellen Budgets, an.

Physiklabor

Mittwoch, 20. November 2013, 14:00 – 17:00 Uhr

Im Physiklabor untersuchen die Schülerinnen und Schüler zentrale Eigenschaften des elektrischen Stroms. Sie bauen elektrische Schaltungen mit Lämpchen und Dioden und lernen die wichtigsten physikalischen Grössen wie Strom, Spannung und Widerstand kennen. Mit einem einfachen Modell suchen sie Erklärungen für ihre Beobachtungen.

Chemielabor

Mittwoch, 27. November 2013, 14:00 – 17:00 Uhr

Im Chemielabor machen die Schülerinnen und Schüler Experimente zum Thema «Feuer». Sie beschäftigen sich mit dem wichtigen Aspekt «Bekämpfung von Feuer und Vermeidung von ungewollten Explosionen». Die Schülerinnen und Schüler erfahren aber auch, unter welchen Umständen es zu Explosionen kommen kann, und lernen Experimente kennen, welche die Schönheit und Faszination von Flammen und Explosionen verdeutlichen.

Biologielabor

Mittwoch, 4. Dezember 2013, 14:00 – 17:00 Uhr

Die Schülerinnen und Schüler machen einen Streifzug durch zwei höchst unterschiedliche Gebiete der Biologie. Ausgangspunkt sind die beiden Fragen: Haben Muscheln ein Herz und ist Blut rot? Die Antworten ergeben sich aus Labortätigkeiten, wie beispielsweise präparieren oder mikroskopieren.

INFORMATIONEN

www.ksr.ch

Telefon 058 345 58 58

ksr@tg.ch

Anmeldung bis 1. November 2013

Interessierte melden sich an mit Name, Vorname, Stammklasse, Handynummer Schülerin/Schüler, Telefonnummer der Eltern, gewünschte Veranstaltung(en). Die Platzzahl ist beschränkt. Die Anmeldung ganzer Klassen ist deshalb nicht erwünscht.



EST-CE QUE TU
PARLES FRANÇAIS
ET ALLEMAND?

OUI NON

FRAUENFELD

Année scolaire à Yverdon – Ein Beitrag zu einer offenen Schweiz

Seit über 10 Jahren haben Gymnasiasten der Kanti Frauenfeld die Möglichkeit, das dritte Jahr ihrer Ausbildung am Gymnase d'Yverdon zu absolvieren. Anschliessend kehren sie in ihre Stammklasse zurück und erlangen somit die Matura nach ebenfalls vier Jahren.

Beat Brüllmann, Prorektor Kantonsschule Frauenfeld

Das Fach Französisch gibt auf jeder Schulstufe immer wieder Anlass zu Diskussionen. Man glaubt festzustellen, dass die Bedeutung des Französischen zugunsten des Englischen schwinde. Und dennoch: Französisch ist nach Deutsch in unserem Land die am meisten verbreitete Landessprache. Ohne weiter auf die politische Bedeutung dieser Tatsache einzugehen, bleibt die Feststellung, dass Kompetenzen in der französischen Sprache die Berufschancen im nationalen Umfeld verbessern. In der Bundesverwaltung und Grossfirmen gehören Französischkenntnisse zum Anforderungsprofil. Vor diesem Hintergrund entschied die Kantonsschule Frauenfeld zur Jahrtausendwende, ein Gefäss zu schaffen, in welchem Französisch immersiv unterrichtet werden kann. Da der französische Sprachraum so nahe liegt, prüfte man auch ein Schüleraustausch- und Begabtenförderprogramm. Mit dem Gymnase d'Yverdon wurde eine geeignete Partnerschule gefunden.

Beginn im Schuljahr 2001/02

Im Sommer 2001 reisten die ersten zwölf Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Frauenfeld nach Yverdon, um ihr drittes Jahr des Maturitätslehrgangs am dortigen Gymnasium zu absolvieren. Sie wurden auf die verschiedenen Maturitätsklassen aufgeteilt und folgten anschliessend dem gesamten Unterricht in französischer Sprache, rund 1200 Lektionen während des gesamten Schuljahres. Gleichzeitig nahm die Kantonsschule Frauenfeld zwölf Gymnasiastinnen und Gymnasiasten aus Yverdon als Gäste auf.

Chancen und Herausforderungen

Der Schüleraustausch etablierte sich bald und gehört heute zum bewährten Angebot der Kantonsschule Frauenfeld. Anlässlich des Jubiläums zum 10. Austauschjahr führten wir eine umfassende Befragung bei den insgesamt über hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmern am Schüleraustausch mit Yverdon durch. Dabei erhielt das Projekt durchwegs gute Noten. In zwei Bereichen wirkte der Schüleraustausch besonders nachhaltig auf die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Einerseits nahmen die Kompetenzen in der französischen Sprache erwartungsgemäss zu, andererseits profitierten die Schülerinnen und Schüler stark in ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Sie berichteten, wie sie insbesondere in den Bereichen Selbstständigkeit und Selbstvertrauen profitiert hätten. Dies ist nicht weiter verwunderlich, muss man sich während dieses Schüleraustauschs nicht nur mit der neuen Sprache und der Kultur der Schule auseinandersetzen, es gilt auch, sich in eine Gastfamilie zu integrieren und anderen Werthaltungen und Normen zu stellen. Im schulischen Bereich sind die Herausforderungen offenkundig. Das Eintauchen in die Sprache im Kontext der Familie mag zu bewältigen sein, die Auseinandersetzung mit den Fachjargons der einzelnen Fächer ist dann besonders anstrengend. Es hat sich jedoch gezeigt, dass nach rund acht bis zehn Wochen diese Hürde von den Schülerinnen und Schülern erfolgreich gemeistert und somit dem Unterricht problemloser gefolgt werden kann. Die Nähe des Austauschortes ermöglicht es den Schülerinnen und Schülern auch, den Kontakt mit ihrer Stammklasse aufrechtzuerhalten. Somit können sie sich auch während des Jahres über den an der Schule gelehrt Stoff informieren und sich gute Voraussetzungen für die Rückkehr schaffen, denn trotz der grossen Ähnlichkeit zwischen den beiden Gymnasien, gibt es Unterschiede in den Stoffplänen der verschiedenen Fächer.

Ausblick

Das Interesse an einer Teilnahme an diesem Schüleraustauschprojekt ist bei den Schülerinnen und Schülern aus Yverdon nach wie vor ungebrochen. Bei uns ist es merklich zurückgegangen. Die Gründe dafür sind nicht einfach zu finden, stellt die Schule jedoch vor neue Herausforderungen. Ein symmetrischer Austausch kann nicht mehr erfolgen, sodass wir vermehrt auf der Suche nach Gasteltern sind, welche unsere Gäste aus dem Welschland ein Jahr bei sich aufnehmen. Wir hoffen, dass es uns gelingt, mit einer umfassenderen Information über die Chancen und Risiken des Schüleraustauschs sowie durch Erfahrungsberichte von Ehemaligen unsere Schülerschaft wieder vermehrt für die Teilnahme zu begeistern. Wir sehen in diesem Schüleraustausch nach wie vor die grosse Chance für unsere Schülerinnen und Schüler, ohne Zeitverlust nicht nur in der französischen Sprache kompetent zu werden, sondern auch wertvolle und bereichernde Erfahrungen im kulturellen und persönlichen Bereich zu machen.

Aussagen Beteiligter

Walter Schnyder, Abteilungsleiter der Informatikmittelschule und Lehrperson für Informatik und Geschichte, hat sich – zusammen mit seiner Frau – auf das Abenteuer «Gasteltern» eingelassen. Für ein Jahr wohnt Gaël aus Yverdon beim Ehepaar Schnyder. Gaël, der später an der ETH oder an einer Uni Chemie studieren möchte, nimmt teil am Projekt «Année scolaire». Auf die Frage, warum Gaël sich entschlossen hat, ein Austauschjahr an der Kanti Frauenfeld zu machen, und wie Walter und seine Frau die ersten paar Tage mit dem jungen Gast erlebt haben, bekamen wir folgende Antworten:

Gaël

«Vor dem Informationsabend in Yverdon war ich nicht sicher, ob ich das machen soll. Natürlich wollte ich in erster Linie Deutsch lernen. Nach und nach habe ich aber entdeckt, dass das wirklich Spannende die kulturellen Unterschiede sind. Ich habe die Möglichkeit, in die Deutschschweiz zu kommen auch als Gelegenheit gesehen, mich vom Elternhaus zu lösen. Ich meine das im positiven Sinn, als Vorbereitung für meine weitere Ausbildung.»

Walter Schnyder

«Der Start war gekennzeichnet von vielen Griffen zum Duden, von dem wir schon in der ersten Woche einen grösseren, aktuellen beschafft haben. Schnell entwickelte sich ein Wettstreit darüber, ob Gaël mit seinem elektronischen Pons-Wörterbuch oder unser Duden die jeweils wichtigen Wörter schneller nachschlagen konnte. Erleichtert wurde uns Gasteltern die Kommunikation, weil Gaël von Beginn an konsequent Deutsch gesprochen hat. Mittlerweile setzt der Duden Staub an; er wird nur noch hervorgehoben, wenn es um spezielle Ausdrücke geht.»

KREUZLINGEN

Zwei Wochen pro Jahr Sprachaufenthalte

Warum fahren Sie ins Ausland? Bereichert Sie das Kennenlernen einer anderen Kultur? Freuen Sie sich, Ihre Fremdsprachenkenntnisse anzuwenden?

Fachschaften Sprachen und Schulleitung
der Kantonsschule Kreuzlingen

In der Kantonsschule Kreuzlingen (KSK) gehören Sprachaufenthalte im Ausland zum festen Bestandteil des Schuljahres. Im Mai verbringen die zweiten Klassen während zweier Wochen einen Sprachaufenthalt in Frankreich und leben bei Gastfamilien. Die dritten Klassen absolvieren gleichzeitig einen Sprachaufenthalt in England (Cambridge) oder Irland (Dublin). Schülerinnen und Schüler des Schwerpunktfachs Spanisch reisen zusammen mit einer Schülergruppe der Kantonsschule Romanshorn alle zwei Jahre nach Ecuador oder Andalusien, um dort ihre Sprachkenntnisse anzuwenden. Und aus China weilt erstmals ein Schüler an der Kanti Kreuzlingen, der hier die Matura ablegen will. Auch KSK-Schüler/-innen können nach Wunsch an der Partnerschule in Shanghai ein Auslandsemester absolvieren. Ob Okzident mit Reisen nach England oder Irland, in verschiedene Regionen Frankreichs, nach Italien oder ostasiatische Fernziele mit China oder gar das Andenhochland in Ecuador – mit Sprachaufenthalten will die Kanti Kreuzlingen Grenzen überwinden und kulturelle Einblicke ermöglichen.

Die Sprachaufenthalte in Frankreich und England bereiten Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler sowie angeschlossene Sprachschulen vor, um in kurzer Zeit so viel wie möglich vom fremden Ort zu profitieren. Gewohntes neu erfahren, z. B. durch den Besuch von Sprachschulen vor Ort, Perspektiven verändern, z. B. durch das Auf-sich-allein-gestellt-Sein, und nicht zuletzt Freude entwickeln über das eigene Können, z. B. durch das Leben in einer Gastfamilie und den Austausch von Gedanken. Diese Sprachaufenthalte der ganzen Klasse sind prägende Erlebnisse der Schülerinnen und Schüler. Sie kommen erwachsener und reifer zurück mit vielen neuen Einsichten und Ansichten. Schüler Maxi sagt dazu stellvertretend für viele: «Hät üs sprachlich und persönlich viel brocht!»



Die Lösung des Fremdsprachenpraktikas soll lauten: *choisir – agir – réussir!* Bild: zVg

PMS

Fremdsprachenpraktika an der PMS

Einen besonderen Höhepunkt der Ausbildung an der PMS bilden die Primarschulpraktika im Welschland und in England.

Xenia Höning, Lehrerin für Französisch und Italienisch
Matthias Widmer, Lehrer für Englisch

Im Januar des zweiten Ausbildungsjahres absolvieren die Zweitklässler als erstes ihr Praktikum im Welschland: Während zweier Wochen leben die Praktikantinnen und Praktikanten bei den Lehrpersonen, die sie bei sich zuhause beherbergen und ihnen somit Einblick in ihr Leben als Lehrerinnen und Lehrer gewähren. Sie begleiten sie morgens zur Schule, arbeiten in der Klasse mit und kehren abends mit ihnen zurück nach Hause. Die Praktikantinnen und Praktikanten unterstützen die Lehrkraft bei ihrer täglichen Arbeit in der Schule. Sie betreuen Kleingruppen, helfen Schülerinnen und Schülern, die Unterstützung benötigen, betreuen erweiterte Übungen oder führen auch eigene Projekte durch. Dies kann eine eigene Werkstatt sein, eine Arbeit im Bereich Zeichnen oder Werken

oder zum Beispiel auch ein Mathetrainingsprogramm. Es gibt vielfältige Möglichkeiten. Oft wird die Gelegenheit genutzt, die Kinder die Mehrsprachigkeit unseres Landes erleben zu lassen, denn es gibt kein schöneres Beispiel, als einen «echten» Repräsentanten der anderen Landessprachen vor sich zu haben. Oft ist es für die Kinder die erste Begegnung mit einer Person, welche die Sprache spricht, die sie in der Schule lernen. Sie erleben, was es heisst, Sprachen zu lernen und wie weit man damit kommen kann. Sie sehen, dass der Praktikant oder die Praktikantin die Sprache lernt und manchmal sogar dieselbe Art Fehler macht, wie sie selbst, sich aber trotz allem schon gut verständigen kann. Eine Vorstellung des eigenen Wohnortes und des Kantons Thurgau sind Momente eines lebendigen Geographieunterrichts, die in so einem Praktikum ebenfalls gerne genutzt werden. Und natürlich gehört es auch dazu, den Kindern ein schweizerdeutsches Lied beizubringen, und beide Parteien sind stolz, wenn ein perfektes «es schneielet, es beieleit» im Raum erklingt ...

Erste Unterrichtserfahrungen im Welschland

Dadurch, dass die Praktikantinnen und Praktikanten bei ihrer Lehrperson auch wohnen, haben sie die Gelegenheit, den Alltag einer Lehrerin auch ausserhalb des Schulzimmers zu erleben. Vorbereitungen, Nachbereitungen, Korrekturen, Sitzungen, Elterngespräche, Organisationen, Ausflüge, Prüfungen, Evaluationen, all diese Aktivitäten kann der Praktikant in den vierzehn Tagen ebenfalls beobachten. Es können intensive Gespräche geführt und Beobachtungen ausgetauscht werden, was für beide Seiten bereichernd sein kann. Für die Schülerinnen und Schüler der PMS ist das Praktikum ihre erste Unterrichtserfahrung und einige von ihnen treten die Reise ins Welschland tatsächlich mit etwas mulmigen Gefühlen an. Die erste Nervosität legt sich jedoch oft schon beim herzlichen Empfang am Bahnhof. Spätestens lässt aber die Spontaneität und freudige Erwartung der Kinder die Angst verschwinden, denn die Klassen freuen sich auf die Studentin und bestürmen sie meist schon in der ersten Pause mit ihren Fragen. Sie sind neugierig und helfen auch gerne über Sprachschwierigkeiten hinweg. Die vielen Zeichnungen und «petits mots», welche die Praktikanten am Schluss der zwei Wochen mit auf den Nachhauseweg bekommen, zeugen von der intensiven Begegnung und Bindung, die im Laufe der Praktikumszeit mit den Kindern entstehen kann. So ist denn auch die Begeisterung gross, mit welcher die PMS-Schüler, zurück in Kreuzlingen, von ihren Welschlanderfahrungen erzählen, und das Praktikum bietet somit einen idealen Einstieg in den Didaktikunterricht, in welchem die Erfahrungen mit grossem Interesse ausgetauscht und besprochen werden.

Nebst der Erfahrung in der Schule ist das Welschlandpraktikum natürlich auch eine Gelegenheit intensiv Französisch zu sprechen und die Romandie zu entdecken. Dadurch, dass die Praktikanten alleine bei ihrer Lehrperson untergebracht sind, ist die Spracherfahrung besonders effektiv und entsprechend gross sind auch die Fortschritte, die in den vierzehn Tagen erzielt werden. Die Fremdsprache in allen Situationen des täglichen Gebrauchs sowohl in der Schule, als auch zuhause anzuwenden, schult das Verständnis intensiv und erweitert das Vokabular und die Ausdrucksmöglichkeiten. Die Praktikant-

tinnen lernen, spontan zu reagieren und sich geläufig in der Fremdsprache auszudrücken. Bestenfalls träumen sie sogar auf Französisch ...

Englandpraktikum

Im Juni desselben Schuljahres fahren unsere Studentinnen und Studenten für zwei Wochen nach England. Für dieses Praktikum gelten sehr ähnliche Ziele wie für den Aufenthalt im Welschland. In einem einwöchigen Praktikum in einer Thurgauer Primarschule hatten die Studierenden inzwischen Gelegenheit, ihre Unterrichtserfahrung zu erweitern. Dies erleichtert den Einstieg ins dritte Praktikum innerhalb eines halben Jahres. Und trotzdem gibt es Bereiche, die einem etwas Kopfzerbrechen bereiten. Dieser Aufenthalt findet im Ausland statt. Einige Jugendliche sind noch nie geflogen, das Schulsystem unterscheidet sich von dem unserem in einigen Punkten recht deutlich. Es warten kulturelle Unterschiede, die noch kaum bekannt sind. Dazu gesellen sich die bekannten Vorurteile vom schlechten Essen und vom schlechten Wetter. Dies alles verlangt eine besondere Sorgfalt in der Vorbereitung dieses Praktikums. Die Fachschaft Englisch beginnt damit jeweils am Ende der Sportferien im Februar. Während des Semesters bis zu den Sommerferien wird mindestens eine Lektion pro Woche dem Aufenthalt gewidmet. Dabei werden das Schulsystem und verschiedene kulturelle, politische, gesellschaftliche und geographische Themen behandelt. Dies soll es den Schülerinnen und Schülern erleichtern, sich einerseits besser zurechtzufinden und andererseits mit den Lehrern in der Schule, der Gastfamilie und Menschen auf der Strasse einfacher ins Gespräch zu kommen. Auf der didaktisch-methodischen Seite gestalten die Schülerinnen drei Unterrichtsprojekte. Es werden Spiele vorbereitet, mit deren Hilfe man sich gegenseitig kennenlernen kann. Sie stellen den englischen Schulkindern die Schweiz in einer Lektion vor. Weiter dazu gehört das Erzählen einer spezifisch schweizerischen Geschichte, wie Schellenursli oder Wilhelm Tell. Ansonsten sind die Aufgaben im Unterricht denjenigen im Welschland-Praktikum sehr ähnlich.

Unser Projekt gibt es inzwischen seit fünfzehn Jahren. Es ist immer wieder erstaunlich, dass wir genügend Plätze für die rund 100 Studenten finden, die diese Reise jedes Jahr unternehmen. Immerhin werden die englischen Schulen einfach angeschrieben. Zu Beginn kennt keine die PMS und unsere Schülerinnen. Dazu kommt, dass die Schulen den Auftrag haben, zwei Gastfamilien für je eine Studenten zu finden. Inzwischen verfügen wir aber über eine ansehnliche Zahl an Partnerschulen, die wir seit langem kennen. Dies vereinfacht die Zusammenarbeit ganz entschieden. Aus diesen Kontakten mit den Schulen und den Gastfamilien sind viele Freundschaften entstanden. Auch die begleitenden Lehrer der PMS – es reisen jedes Jahr drei mit nach England – dürfen inzwischen mit dem einen oder anderen Schulleiter aufbauende Beziehungen pflegen.

Was veranlasst einen Schulleiter, Schüler von uns bei sich aufzunehmen? Die wichtigste Motivation hat mit der Herkunft unserer Schüler zu tun. Die Kinder an den englischen Schulen sollen die Gelegenheit erhalten, mit jungen Menschen aus dem Ausland in Kontakt und in einen Austausch zu treten. Aus erster Hand erfahren Sie, wie in einem Land gelebt wird, das in England

kaum Schlagzeilen macht und entsprechend wenig bekannt ist. Auch für unsere Schülerinnen sind die Erfahrungen sehr vielfältig. Sie organisieren sich das Flug-, Bus- oder Bahnticket, reisen selbstständig nach England und an den Ort ihres Praktikums. Sie wohnen zwei Wochen in einer Gastfamilie, wo ihnen viel von der Umgebung gezeigt wird, stellen fest, dass sie Englisch anwenden und sogar damit unterrichten können. Sie meistern viele kleine Schwierigkeiten, die sie in ihrer persönlichen Entwicklung weiterbringen und bestärken.



Schnuppertage an der Pädagogischen Maturitätsschule Kreuzlingen

für Schülerinnen und Schüler der 2. und 3. Sekundarklassen, des 10. Schuljahres sowie für weitere Interessentinnen und Interessenten.

1 Tag in der Woche
vom 11. – 15. November 2013 (ausser Mittwoch)

Unterrichtsbesuche, Informationen, Besichtigung von Unterkünften, Gespräche mit Studierenden der PMS

Anmeldeunterlagen für die Aufnahmeprüfung können bei der Sekundarlehrerschaft oder beim Sekretariat der Pädagogischen Maturitätsschule bezogen werden:
Telefon 071 678 55 55 oder pms@tg.ch

Anmeldeschluss: 7. Oktober 2013

UNTERRICHT

Aus der Schule geplaudert

Zum 31. Dezember 2012 endete die fast 350 jährige Geschichte der Schule Kesswil, denn die Primarschulen Dozwil und Kesswil haben beschlossen, ihre Synergien zu nutzen und sich zusammenzuschliessen.

Hannes Stricker und Alexander Leumann

Für das Verfassen und Vollenden der Kesswiler Schul- und Dorfgeschichte mit dem Titel «Aus der Schule geplaudert» konnte der pensionierte Lehrer Hannes Stricker – welcher schon die erste Schulgeschichte verfasste – gewonnen werden. Weil dieser Zeit, Freude und Lust hatte und zudem Sponsoringbeiträge erwartet werden konnten, erweiterte er seinen Auftrag. In erster Linie sollte es ein Bilderbuch geben, das auch in der Schule verwendet werden kann. Dabei wurde die Geschichte der näheren und weiteren Umgebung bewusst einbezogen und reich bebildert mit Farbfotos, zwanzig historischen Karten des Bodensees und des Oberthurgaus sowie vielen alten Postkarten und Luftaufnahmen. Nicht fehlen durften dabei natürlich Fotos aus allen noch vorhandenen Schultagebüchern von 1940 bis in die Neuzeit.

Ein Buch – nicht nur für Kesswiler

Dieter Langhart schreibt dazu in der Thurgauer Zeitung vom 19. Juli 2013: «Selbst wenn Sie nicht Kesswiler sind, lohnt es sich, dieses Buch zu lesen und zu geniessen, denn es blickt weit über den Hag von Kesswil hinaus und stellt auch berühmte Bürger wie Carl Gustav Jung, Seminardirektor Paul Häberlin, Regierungsrat Dr. August Roth oder August Künzler, den Weizenkönig von Tanganjika vor. Das Buch ist sowohl belegte Dorfgeschichte als auch ausführliche Schulgeschichte. Letztere erzählt das Entstehen der Schulen im Thurgau seit 1650. Denn die Kesswiler Schulgeschichte macht erst Sinn, wenn erklärt wird, wie die Reformation die Volksbildung begünstigte und wie das Schulwesen im Thurgau entstanden ist.»

Besonders interessierten den Verfasser die Themen «Kinderarbeit» und «Körperstrafe», angefangen beim reichhaltigen Kapitel über die Pfahlbauer. Mit Hilfe historischer Luftaufnahmen und Landkarten wird die Veränderung der Landschaft dargestellt. Zeitzeugen erzählen, wie Landwirtschaft, Mithilfe in Haus und Hof oder der Unterricht in Mehrklassenschulen vor 50 bis 70 Jahren vor sich ging. Einzelne Kapitel widmen sich auch der Sekundarschule Dozwil, in welche früher sogar die Kinder von Amriswil, Hefenhofen, Sommeri, Romanshorn und Neukirch-Egnach gehen konnten, wobei die Schulwege von einer Stunde



Cover der Kesswiler Schul- und Dorfgeschichte. Bild: Gut Werbung

und mehr immer wieder zu reden gaben und schliesslich zur Gründung eigener Sekundarschulen in den grösseren Dörfern führten. Die Neuzeit wird dargestellt in den Rückblicken der Schulpräsidentinnen und Schulpräsidenten der letzten 43 Jahre. Sicher ist das Werk eine Bereicherung in jeder Schulbibliothek. Dank Sponsoring kostet das Buch nur CHF 29.–, nicht einmal so viel wie ein Schulfoto-Set des Schulfotografen. «Aus der Schule geplaudert – Kesswiler Schul- und Dorfgeschichte » mit 258 Seiten, Format A4, Hardcover, 460 Bildern und Karten, ist erhältlich in den Thurgauer Buchhandlungen, den Papeterien Hutterli in Weinfelden und Markwalder Romanshorn oder direkt beim Verlag am Bach in Kesswil (verlagambach@gmail.com)

Erinnerung an die Schulzeit

«Meine erste Begegnung mit der Schule Kesswil war eine gute: Ich durfte meinen älteren Bruder an einem Nachmittag in die «Oberschule» begleiten. Als Kleiner unter den Grossen bekam ich ein Zeichnungsblatt und malte mit viel Liebe ein Guetzi. Lehrer Willi Rechsteiner begutachtete am Schluss meine Zeichnung, lobte sie und sagte, dass er mein Guetzi am liebsten essen möchte. Das gefiel mir.»

Paul Roth, Generalsekretär DEK,
besuchte 1966 bis 1972 die Primarschule Kesswil.

GESCHICHTE – GESCHICHTEN

Pro und Kontra Auslandaufenthalte

Das Bildungspotential von Auslandaufenthalten kennen wir seit Jahrhunderten von verschiedenen Persönlichkeiten wie Erasmus von Rotterdam, Johann Wolfgang von Goethe oder Gottfried Keller.

Prof. Dr. Damian Miller, Dozent PHTG & Dr. Hans Weber, Historiker

Für manchen Schriftsteller, Philosophen, Poeten, Maler und Musiker gingen von den kulturellen Schätzen und kulinarischen Köstlichkeiten wichtige Inspirationen aus. Das Kennenlernen anderer Länder und Kulturen kann indes ungünstige Wirkungen haben und der Entwicklung der Demokratie schaden. Die Helvetische Gesellschaft entschied 1786, einen Preis für die «brauchbarsten Vorschläge der möglichen Mittel zur Verbesserung unserer Schulen zur Vervollkommnung des helvetischen Nationalcharakters»¹ auszuschreiben. Es gab kaum Einsendungen. Von einer soll aber die Rede sein.

Die Liebe zum Vaterland und der verderbliche Einfluss von Auslandsreisen

Konrad Tanner (1752 bis 1825) trat 1772 im Kloster Einsiedeln in den Benediktinerorden ein, wurde 1777 zum Priester geweiht, wirkte ab 1778 als Bibliothekar und wurde 1808 zum Abt berufen. 1787 veröffentlichte Tanner anonym die vaterländischen Gedanken über die möglichst gute Auferziehung der Jugend in der helvetischen Demokratie. Darin schreibt er, dass die Erziehung der besonderen Lage eines Landes angepasst sein müsse. Die Schweizer Schule diene dazu, Schweizer für das Leben in der Helvetischen Demokratie zu erziehen. «Es kann ihm [dem Schüler] gut sein, fremde Länder zu besuchen, aber erst, nach dem er die Lebensart des Vaterlandes sich bereits angewöhnt, nachdem er die guten Grundsätze mit der Milch eingesogen, nachdem er schon durch inländische Erziehung geschickt gemacht worden, sich und die Welt gründlich zu kennen.»² Damit bewegt sich Tanner im Mainstream der Reformdiskussionen des 18. Jhs. Die Helvetische Gesellschaft gelangte zum Schluss: «Die Reisen Eidgenössischer Jünglinge mit Nutzen auf ihr Vaterland einzuschränken.»³ Man vermutete, dass die Sitten, politische Denkensart sowie die Ökonomie der Heimat Schaden nehmen könnte. Der Luzerner Patrizier Urs von Balthasar begründete zwanzig Jahre vorher die Skepsis gegenüber Auslandaufenthalten so: «Pracht, Hoffart, Schwelgerei und Ausgelassenheit» lernen die Jünglinge da und manch einer komme als «ein Idiot, Sprachverderber, ein mit ausländischen Lastern angefüllter, ein Saufbruder, Galantier, ein Grossprecher und



Bilder: www.schaffhausen-foto-archiv.ch

Aufschneider» in die Heimat zurück.⁴ Diese Skepsis gegenüber Auslandsreisen lasse sich so Tröhler⁵ vor allem in Nationen finden, die sich als Tugendrepubliken verstanden. Die Skepsis nährte sich vornehmlich aus der Ablehnung gegenüber Monarchien, Fürstenhäusern und dem ausschweifenden Lebenswandel der Grossstädte. Darin erkennen wir deutlich Rousseaus Kritik an den damaligen gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnissen.

Schulreisen als Horzontenerweiterung

Seit Beginn der staatlichen Volksschule in den Dreissigern und vor allem nach der Jahrhundertmitte finden sich in Schulgeschichten immer häufiger Berichte über Schulreisen und mehrtägige Wanderungen, die gelegentlich auch ins nahe Ausland führten. So besitzt das Schulmuseum Mühlebach ein Aufsatzheft des Märstetter Oberstufenschülers J. August Kesselring, der detailliert über eine dreitägige Schulreise im Jahr 1848 in die deutsche Nachbarschaft berichtet. Seit morgens um halb zwei ging's über Konstanz nach Staad und dann mit dem Segelschiff nach Immenstaad und weiter zu Fuss nach Friedrichshafen mit Schlossbesichtigung. Ein Höhepunkt war zweifellos die Fahrt mit der Eisenbahn nach Ravensburg. Weitere Stationen dieser Reise waren Weingarten, Waldburg (Übernachten), Lindau, Bregenz (Übernachten), Fahrt über Dornbirn nach Höchst und Rheineck, dann wieder zu Fuss nach Wolfhalden, Heiden und St. Gallen. Von dort wurde mit einem «Familien-Wagen» nach Hagenwil gefahren, um dann über Amriswil, Erlen, Sulgen, Bürglen zu Fuss nach Weinfeldern zurückzukehren. Da es regnete und bereits Nacht war, übernachtete man in Weinfeldern und kam erst am andern Morgen vollends nach Hause.⁶ Für Kinder aus abgelegenen Gegenden bedeuteten solche Ausflüge gelegentlich einen Kulturschock. Eine Lehrerin aus dem Berner Oberland besuchte 1914 mit ihrer Klasse die Landesausstellung in Bern. Von ihren 22 Kindern hatten 18 noch nie eine Eisenbahn gesehen, die restlichen vier hatten zwar schon eine Bahn gesehen, aber Bahn gefahren war noch keines. Begreiflich, dass sie sich dann in Signau hinter dem Bahnhoflein versteckten und nicht einsteigen wollten. Nur mit Hilfe des Bahnhofvorstandes, der ihnen mit seiner roten Mütze als Respektperson erschien, waren schliesslich alle im Zug, aber bis Bern getraute sich keines seinen Platz zu verlassen.⁷

Schulreisen als Kulturmarathon

Primär wollten Schulreisen den Kindern ein aussergewöhnliches, spannendes, fröhliches Gemeinschaftserlebnis vermitteln und so Abwechslung in den grauen Schulalltag bringen; immer aber sollten sie auch einen Bildungswert haben. Gelegentlich mutete man den Klassen dabei wahre Monsterprogramme zu. So berichtet die 14-jährige Sekundarschülerin Marie Käser aus Leimiswil (BE) auf dreissig A5-Seiten in schönster Handschrift über ihre eintägige Schulreise am 12. Juli 1889 nach Basel. Für 54 Kinder und 19 Erwachsene, darunter die ganze Schulkommission, war um halb vier Uhr Tagewacht, damit die Gruppe rechtzeitig zu Fuss den Bahnhof Langenthal erreichte. In Basel angekommen, gab's in einer Gartenwirtschaft zur Erfrischung für alle ein Glas Bier.

Nachher begann das Programm mit der Besichtigung des St. Jakob-Denkmals, dann folgte ein Stadtrundgang mit Rheinbrücken und dem Münster. Das Mittagessen in einer Speisewirtschaft mit «Suppe, Fleisch, gedörtem Obst, Mehlspeisen und Wein» trug zu heiterer Stimmung bei. So gestärkt besuchte man das Kunstmuseum mit Gemäldegalerie, zoologischer und ethnographischer Sammlung. Zum Abschluss folgte ein Rundgang durch den zoologischen Garten, wo vor allem die exotischen Tiere faszinierten. Fazit des Tages für die Schülerin: «Dann ging's unter Sang und Klang, unter Lachen und Scherzen der lieben Heimat zu, wo's doch immer noch am schönsten ist. Ja, wahrhaftig war das für mich ein schöner genussreicher und lehrreicher Tag, deren es im Jahr gar wenige gibt, aber umso besser bleiben sie alsdann in unserem Gedächtnis haften.»⁸

Schulreisen als dörfliche Feste

Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts wurden die Schulreisen meist von der Schulbehörde, manchen Eltern und weiteren Schulfreunden begleitet, so dass das Vergnügen der Erwach-

senen oft noch grösser war als jenes der Kinder. So erfahren wir vom Aktuar der Schule Hauptwil, dass am 29. August 1866 die reiselustige Jugend, «begleitet von Eltern und Jugendfreunden, sowie der gestern anwesenden Mitglieder der Schulvorsteherschaft, unter Anführung von Lehrern u. Lehrerinnen (wohl für Handarbeit) auf sieben bekränzten Wagen nach Gosau, und von dort von dampfender Lokomotive gezogen nach St. Gallen» fuhr, «wo nach einem Spaziergange durch die Stadt mit Besichtigung der Stifts- und St. Laurenzenkirche, denselben eine Erfrischung in einer Wurst, Brod u. ein Glas Wein bestehend» gegeben wurde. Noch vor dem Mittagessen «mit Suppe, 2 Fleisch und Gemüse und Küchli» machte man in Rorschach einen Spaziergang, «verbunden mit naturhistorischen und architektonischen Betrachtungen». Am Nachmittag spazierte die Unterschule zum Hafen und der Oberschule wurden von der Anhöhe hinter dem Bahnhof die Ufer des Bodensees gezeigt. «Unter Gesang und Humor» fuhr die «frohe Schaar» dann nach Hause, wo sie «mit einer kurzen würdigen Ansprache unseres Präsidenten entlassen wurde.» Für die Erwachsenen war der schöne Tag damit aber noch nicht zu Ende, «der nach alter Väter Sitte, bei einem schnell improvisierten Nachtessen im Löwen, die Schulvorsteher sowie Eltern und Jugendfreunde vereinigte, – das gewürzt durch würdige Toaste u. Vorträge des hiesigen Männerchores diesem allgemeinen Freudentage einen schönen Schluss verlieh». In der Nachschrift erfahren wir, dass die Reise inklusive Verpflegung und Trinkgelder pro Teilnehmer Fr. 2.70 kostete, wobei die gesamten Auslagen durch «private Geber gedeckt wurden».⁹

LITERATUR

- Tanner, Konrad (1787): Vaterländische Gedanken über die mögliche gute Auferziehung der Jugend in der helvetischen Demokratie. Zürich
- Tröhler, D. (2005). Geschichte und Sprache der Pädagogik. In: Zeitschrift für Pädagogik 51 (2005) 2, (S. 218 bis 235)

ANMERKUNGEN

- ¹ Fritz Osterwalder «Einsiedeln-Bern-Zürich über Genf – die lange Dauer von Bildungsreformen» vom 1. Juni 2012 an der Universität Zürich.
- ² Tanner 1787, 21
- ³ Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft 1769 zit. nach Tröhler, 2005, 226.
- ⁴ Balthasar, 1744/1758, S. 12f. zit. nach Tröhler, 2005, 227
- ⁵ Tröhler 2005, 227
- ⁶ Schulmuseum Mühlebach, Amriswil, Sammlung Schülerhefte.
- ⁷ Schweizerische Lehrerzeitung Nr. 15/16, 17.04.1975, S. 2, Furer Hilde, Eine Schulreise im Jahre 1914.
- ⁸ NZZ, 30.05.2011; Artikel von Beat Grossrieder.
- ⁹ Hohl, Karl (1960): Dorf- und Schulgeschichte von Hauptwil. Zur Erinnerung an die Ehemaligentagung und Schulhauseinweihung 1960. Bischofszell, Buchdruckerei A. Salzmann-Schildknecht, S. 18



MUSEEN

WERKSCHAU// THURGAU: 26. Oktober – 17. November 2013

Anlässlich der ersten «WERKSCHAU//THURGAU» laden fünf Kunsträume Schulklassen zu Begegnungen mit Künstlern und ihren Werken ein.

Rebekka Ray

Dieses Jahr findet während dreier Wochen im Spätherbst zum ersten Mal die WERKSCHAU//THURGAU statt. Fünf Kunsträume des Kantons zeigen zeitgenössisches Kunstschaffen in all seinen Facetten: Zu sehen sind Malerei, Plastik, Fotografie ebenso wie Installationen und Aktionen. Eingeladen zu dieser Überblicksschau thurgauischen Schaffens wurden «alte» bekannte genauso wie junge, noch zu entdeckende Künstler und Künstlerinnen. So unterschiedlich und vielfältig die Arbeiten sind, allen Beteiligten gemeinsam ist ihr Bezug zum Thurgau: Die einen sind hier aufgewachsen, andere haben mal hier gearbeitet und für viele ist der Kanton auch heute noch Arbeits- und Lebensort.

Die fünf an der Werkschau beteiligten Kunsträume – die Galerie Bleisch in Arbon, die Kunsthalle Arbon, der Kunstraum Kreuzlingen, der neue shed im Eisenwerk Frauenfeld und das Kunstmuseum Thurgau in der Kartause Ittingen – laden Schulklassen während den drei Ausstellungswochen zu Begegnungen mit Kunst und Kunstschaffenden ein. Dabei haben Schüler und Schülerinnen die Möglichkeit, eine der Ausstellungen mit einem Künstler oder einer Künstlerin zu begehen, deren Werke genauer zu betrachten und natürlich im Gespräch mehr darüber zu erfahren. Diese einzigartige Gelegenheit eröffnet einen direkten und sehr persönlichen Zugang zur Gegenwartskunst. Für einmal ergeben sich durch eine vertiefte Auseinandersetzung mit Bildern, Skulpturen und Installationen nicht nur Fragen sondern hoffentlich in der Begegnung mit den Kunstschaffenden auch einige Antworten und Anregungen.

Das Angebot richtet sich an Klassen aller Stufen. Interessierte Lehrpersonen wenden sich direkt an die Verantwortlichen der einzelnen Kunsträume und vereinbaren dort den Termin für eine Kunst-Begegnung. Informationen zu den Ausstellungen, Künstlerporträts und zu den Rahmenveranstaltungen sind unter www.werkschautg.ch zu finden.

WERKSCHAU // TG
26.10. – 17.11.2013



ANGEBOT FÜR SCHULEN

Das Angebot ist für Thurgauer Schulklassen kostenlos. Nähere Informationen zum Angebot für Schulklassen: rebekka.ray@bluewin.ch, Tel. 079 259 70 70 oder brigitt.naepflin@tg.ch, Tel. 058 345 10 71

Kontakt zu den Kunsträumen:

Galerie Bleisch
info@galeriebleisch.ch
www.galeriebleisch.ch

Kunsthalle Arbon
info@kunsthallearbon.ch
www.kunsthallearbon.ch

Kunstraum Kreuzlingen
tisserand@kunstraum-kreuzlingen.ch
www.kunstraum-kreuzlingen.ch

Neuer Shed im Eisenwerk, Frauenfeld
rebekka.ray@bluewin.ch
www.neuershed.ch

Kunstmuseum Thurgau, Kartause Ittingen
brigitt.naepflin@tg.ch
www.kunstmuseum.ch

MUSEEN

Erzählnacht im Schloss Frauenfeld am 8. November 2013

Am Freitag, 8. November 2013, laden verschiedene Institutionen unter dem Motto «Geschichten zum Schmunzeln» schweizweit zur Erzählnacht ein. Die Erzählnacht regt zum Lesen, Vorlesen, Inszenieren, Zuhören, Schauen und Entdecken an.

Alexander Leumann, Historisches Museum Thurgau

Kurlige Schlossgeschichte – zum Tschudere, Schmunzle und Stuune» mit der Sagerin Christine Rothenbühler, lustige Bilderbuchgeschichten für Kinder ab 3 Jahren mit Leseanimatorin Adriana Exer, feine und leise Töne mit «Lola, das kleine Cello» von und mit Kinderbuchautorin Agnes Schöchli sowie schauerlich lustige Zeitreiserätsel. An der Schweizer Erzählnacht erwarten Kinder und Erwachsene Geschichten – nicht nur zum Schmunzeln. Erleben Sie den Zauber der Nacht, die einzigartige Schlossatmosphäre bei stimmungsvoller Beleuchtung. Und selbstverständlich steht draussen vor dem Schloss wiederum die Feuerschale: Hier können sich Gross und Klein mit Punsch auf die Erzählnacht einstimmen oder diese gemütlich ausklingen lassen. Wer morgens dreimal schmunzelt, mittags nicht die Stirne runzelt, abends lacht, dass es weithin schallt – der wird hundert Jahre alt. Das Motto der Erzählnacht 2013 nimmt diesen Volksreim auf und animiert die Veranstalter, die heiteren Seiten von Lektüren zu inszenieren. Amüsante Abenteuer- und Freundschaftsgeschichten, lustige Märchen, ulkige Gruselstorsy sollen den Lesenden und Zuhörenden ein Lächeln auf die Lippen zaubern.

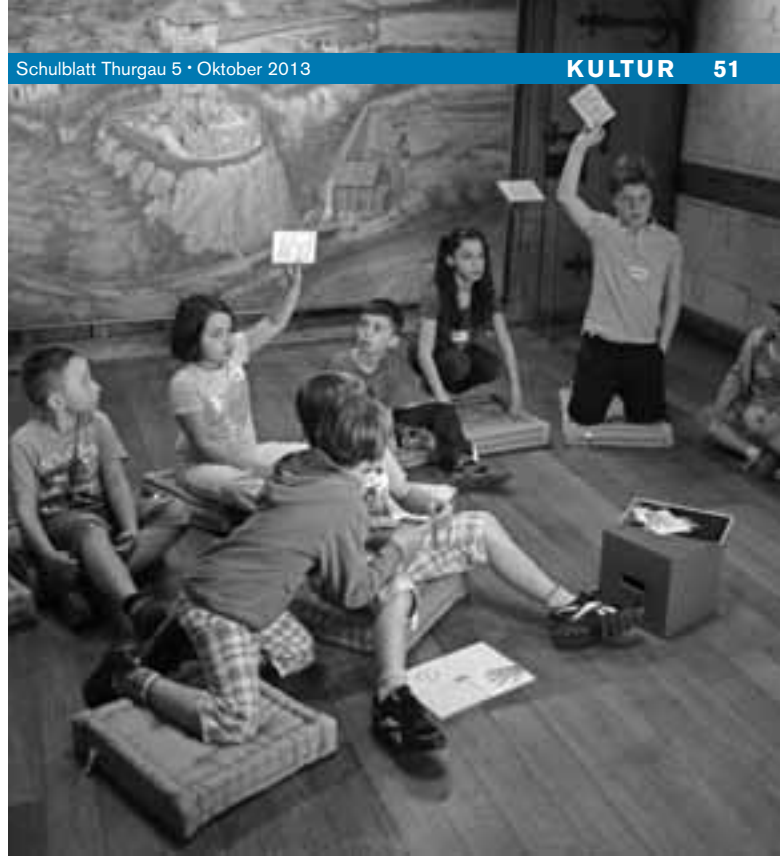
Historisches Museum Thurgau, Schloss Frauenfeld Schweizer Erzählnacht:

Freitag, 8. November 2013, 18:00 – 22:00 Uhr, Eintritt frei
Kontakt: Alexander Leumann, Telefon 058 345 73 85
alexander.leumann@tg.ch

Detailprogramm ab Mitte Oktober 2013 unter
www.historisches-museum.tg.ch

Neues Vermittlungsangebot für pffiffige Spürnasen: Unterwegs als Zeitdetektive

Ende November startet ein neues Angebot für 9- bis 12-Jährige Spürnasen im Schloss Frauenfeld. Einen ersten Vorgeschmack davon gibt es in Kurzform an der Erzählnacht zu erleben. Die Detektei «Zum Bergfried» hat viele mysteriöse Fälle zu lösen.



Neues Angebot im Historischen Museum Thurgau:
Unterwegs als Zeitdetektive.

Bild: Alexander Leumann

Woher nur stammen die unheimlichen Geräusche im Schloss Frauenfeld? Was hat es mit den geheimnisvollen Löchern in den imposanten Steinen des Wehrturmes auf sich? Und wofür stehen die rätselhaften Initialen an der Decke im Treppenhaus? Ausgerüstet mit Cap, Lupe, Notizblock und Bleistift schlüpfen die Zeitdetektive durch ein Zeitloch ins Mittelalter. Und während sich die jungen Spürnasen im Schloss Frauenfeld aufmachen, den Geheimnissen auf den Grund zu gehen und dabei knifflige Rätsel zu lösen haben, können die Eltern in Ruhe ihre Weihnachtseinkäufe erledigen. Die Zeitdetektive sind jeweils am Samstag, 30. November und 14. Dezember 2013 von 14:00 – 16:00 Uhr im Schloss Frauenfeld auf Spurensuche. Die Veranstaltung kostet CHF 7.– pro Kind, Anmeldung unter www.museum-fuer-kinder.tg.ch oder 058 345 73 80.

SCHWEIZER ERZÄHLNACHT

Die Schweizer Erzählnacht findet jeweils am zweiten Freitag im November statt und ist ein Leseförderungsprojekt des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien SIKJM in Zusammenarbeit mit Bibliomedia Schweiz und UNICEF Schweiz. Vorgegeben wird einzig das Motto, das von Schulklassen, Bibliotheken, Buchhandlungen und Kulturinstitutionen frei umgesetzt und inszeniert werden kann. Jedes Jahr gestaltet ein Schweizer Illustrator oder eine Illustratorin ein zum Motto passendes Plakat. 2013 hat es die in Solothurn lebende Illustratorin Jacky Gleich gestaltet. Dieses Jahr findet die Schweizer Erzählnacht bereits zum 24. Mal statt. Sie steht unter dem Patronat von Bundespräsident Ueli Maurer.

Weitere Informationen und Übersicht über alle Veranstaltungen in der Deutschschweiz: www.sikjm.ch



Der Fischotter – Thema der neuen Sonderausstellung im Naturmuseum Thurgau.

Bild: Michel Roggo

MUSEEN

Eine Chance für den Fischotter

Der Fischotter lebt wie der Biber im Wasser. Ansonsten unterscheidet sich das flinke Raubtier jedoch gründlich vom gemächlichen Nager. Ab 15. November 2013 porträtiert eine neue Sonderausstellung im Naturmuseum Thurgau den Fischotter und weitere verwandte Arten. Für Lehrpersonen gibt es Begleitunterlagen für den Ausstellungsbesuch mit der Klasse. Führungen sind für alle Schulstufen möglich.

Hannes Geisser, Naturmuseum Thurgau

Der Fischotter war in der Schweiz einst weit verbreitet. Die unzähligen Gewässer in unserem Land boten ihm idealen Lebensraum. Auch im Thurgau war der muntere Wassermarder regelmässig zu beobachten: Noch im Jahr 1879 kam der Fischotter beispielsweise an der Thur bei Uesslingen häufig vor. Rund 100 Jahre später wird zum letzten Mal ein Fischotter in der Schweiz nachgewiesen. Seither gilt die Art, abgesehen von wenigen, zum Teil zweifelhaften Einzelbe-

obachtungen, als ausgestorben. Welche Ursachen haben zum Aussterben des Fischotters geführt? Warum hat er es, anders als sein Lebensraumnachbar der Biber, bisher nicht geschafft, wieder in der Schweiz heimisch zu werden? Und was müsste geschehen, damit der elegante Schwimmer wieder dauerhaft bei uns einzieht?

Fischotter & Co.

Die Ausstellung «Eine Chance für den Fischotter» des Bündner Naturmuseums und seiner Partner geht diesen Fragen nach, bietet spannende Einblicke in die verborgene Welt der Fischotter und vergleicht ihre Lebensweise mit anderen Säugetierarten. Zahlreiche Präparate, Modelle, Film- und Fotoaufnahmen zeigen Fischotter & Co. in ihrem Element. Höhepunkt sind die Filmsequenzen vom ersten Fischotternachweis in der Schweiz seit seinem Aussterben vor bald 30 Jahren, die im Naturmuseum Thurgau erstmals einem breiten Publikum gezeigt werden. Die Ausstellung thematisiert weiter die Geschichte des Fischotters im Thurgau, diskutiert die problematische Beziehung des Menschen zum Fischotter und stellt die Frage nach einer baldigen Rückkehr des Wassermarders in der Schweiz. Die Ausstellung «Eine Chance für den Fischotter» ist ab 15. November bis 23. März 2014 im Naturmuseum Thurgau in Frauenfeld zu sehen.

Angebote für Lehrpersonen

Besuche mit Schulklassen sind Dienstag bis Freitag von 8 bis 10 oder von 10 bis 12 Uhr möglich. Eine frühzeitige Anmeldung ist empfehlenswert, da die Zeitfenster für Ausstellungsbesuche beschränkt sind. Der Eintritt ist frei. Auf Wunsch sind stufengerechte Führungen möglich. Eine Führung kostet CHF 80.–, das Ausstellungsossier für Lehrpersonen CHF 10.–. Informationen zur Ausstellung und zu weiteren Angeboten für Lehrpersonen finden sich auf der Webseite des Museums:

www.naturmuseum.tg.ch

KULTURAGENDA

Oktober – November 2013

Datum	Museum	Veranstaltung
Sonntag, 6. Oktober 2013 15:00 Uhr	Ittinger Museum	Öffentliche Sonntagsführung: Streifzug durch die Gärten der Kartause mit Annemarie Spring
Sonntag, 20. Oktober 2013 15:00 Uhr	Kunstmuseum Thurgau	Öffentliche Sonntagsführung: Einblick in die aktuellen Ausstellungen und Kunstprojekte mit Christiane Hoefert
Samstag, 26. Oktober 2013 10:00 – 16:00 Uhr	Historisches Museum Thurgau	16. Museums-Bestimmungstag – Wir bestimmen Ihre Schätze Mit Fachleuten des Historischen Museums, des Museums für Archäologie, des Naturmuseums und des Staatsarchivs. Kostenlose Beratung
Samstag, 26. Oktober 2013 14:00 Uhr	Neuer Shed, Frauenfeld, Kunstmuseum Thurgau, Warth, Kunstraum Kreuzlingen, Kunsthalle Arbon, Galerie Adrian Bleisch, Arbon	Vernissage: «WERKSCHAU//THURGAU 2013». Fünf Thurgauer Kunsträume, 57 Künstlerinnen und Künstler, 54 Positionen. Rundtour im Bus mit Station an allen Ausstellungsorten. Beginn: 14:00 Uhr im Neuen Shed Eisenwerk, Frauenfeld. Detailinformationen: www.werkschautg.ch
Donnerstag, 31. Oktober 2013 12:30 – 13:00 Uhr	Historisches Museum Thurgau	«Gut gebunden ist halb gefahren: Transportmöglichkeiten in früherer Zeit» Museumshäppli – Kurzführung über Mittag mit Peter Bretscher, Volkskundler Eintritt frei
Samstag, 2. November 2013 15:30 Uhr	Historisches Museum Thurgau	Begleiteter Schlossrundgang mit Margrit Früh, Kunsthistorikerin Eintritt frei
Mittwoch, 6. November 2013 14:00 – 16:00 Uhr	Kunstmuseum Thurgau	Artwords – Englisch im Kunstmuseum. Workshop ab 10 Jahren mit Nicole Oswald-Strässle. Anmeldung erforderlich, Telefon 058 345 10 60 oder sekretariat.kunstmuseum@tg.ch
Freitag, 8. November 2013 18:00 – 22:00 Uhr	Historisches Museum Thurgau	Schweizer Erzählnacht 2013: Geschichtenzauber in nächtlicher Schlossatmosphäre Familienprogramm mit Geschichten zum Schmunzeln, Zeitreiserätsel, Feuerschale und Punsch Eintritt frei www.historisches-museum.tg.ch
Sonntag, 10. November 2013 14:00 Uhr	Kunstmuseum Thurgau	«WERKSCHAU//THURGAU 2013». Künstlergespräche, Glühwein und Kloostercake im Kunstmuseum Thurgau.

KULTURAGENDA

Oktober – November 2013

Donnerstag, 14. November 2013 18:30 Uhr	Napoleon- Museum Thurgau	Schloss Gottlieben, auch ein napoleonisches Anwesen. Ein Vortrag von Dominik Gügel
Dienstag, 26. November 2013 19:00 Uhr	Ittinger Museum	«Bauorganisation und Baufinanzierung». Der Kurator der Ausstellung «Da Passion und Baugeist ...» Dr. Felix Ackermann erläutert Quellen aus dem 18. Jahrhundert.
Donnerstag, 28. November 2013 12:30 – 13:00 Uhr	Historisches Museum Thurgau	«Kunst nach den Konzilien von Konstanz und Basel: Der Feldbacher Altar» Museumshäppli – Kurzführung über Mittag mit Jana Lucas, Kunsthistorikerin Eintritt frei
Samstag, 30. November 2013 14:00 – 16:00 Uhr	Historisches Museum Thurgau	Zeitreiseworkshop: Unterwegs als Zeitdetektive mit Alexander Leumann, Kulturvermittler, für Kinder von 9 bis 12 Jahren, Anmeldung unter www.museum-fuer-kinder.tg.ch oder Telefon 058 345 73 85

Anzeigen

BERUFS MESSE ZÜRICH

Folgen Sie uns





Infoanlass für Lehrpersonen

Nutzen Sie die Gelegenheit, sich berufskundlich auf den neusten Stand zu bringen. Nehmen Sie an einem geführten Rundgang durch die Berufsmesse Zürich teil. Treffen Sie Fachpersonen aus den verschiedenen Berufsfeldern. Und verfolgen Sie das Podiumsgespräch über die Zukunft der Handwerksberufe. Ein Apéro rundet den Abend ab und bietet die Möglichkeit für einen informellen Austausch.

Anmeldung zum Infoanlass für Lehrpersonen am Montag, 18. November 2013, unter www.berufsmessezuerich.ch/infoanlass 19. bis 23. November 2013 | Messe Zürich

Hauptsponsorin



Unterstützt durch



Veranstalter



Ihr Stellen-Inserat im Schulblatt:

Für nur CHF 218.-*
5000 Abonnenten erreichen

*Basis 1/4-Seite-Inserat, 87 x 128 mm

**Anzeigenverkauf
für das Schulblatt
des Kantons Thurgau:**

Druckerei Steckborn

Druckerei Steckborn
Louis Keller AG
Seestrasse 118
8266 Steckborn

Telefon 052 762 02 22
Fax 052 762 02 23
info@druckerei-steckborn.ch
www.druckerei-steckborn.ch



Bruno Gunterwiler: «Beim Sprachenaustausch kann die Schule etwas vermitteln, wofür nicht alle Eltern die Möglichkeit haben.»

Bild: Barbara Dudli Valmadre

Sich einsetzen für die Austauschwoche? *Oui, volontiers! – mais pas seulement à cause du français!*

Bruno Gunterwiler ist seit 26 Jahren ein nimmermüder Organisator der Schüler-Austauschwoche Münchwilen/Puidoux VD. Das würde man von einem Sekundarlehrer mit Schwerpunkt Naturwissenschaften und Mathematik nicht unbedingt erwarten.

Kathrin Zellweger

In den Ferien fliegen die Jugendlichen auf die Azoren oder nach Zypern. Welche Gegend der Schweiz man Lavaux nennt, interessiert sie kaum. Sie sprechen gern und ungehemmt Englisch, weil es schliesslich die Weltsprache ist; sobald es ums Französisch geht, werden sie wortkarg. Passt die Austauschwoche, während der eine dritte Sekundarklasse aus dem Hinterthurgau für fünf Tage ins Welschland fährt, noch in unsere Zeit? «Wer so argumentiert, muss auch das Klassenlager und die Schulreise in Frage stellen», verteidigt Bruno Gunterwiler die Sprachausauschwochen, an denen in Münchwilen ohne Unterbruch seit über 30 Jahren festgehalten wird.

Jeweils am Montagmorgen reist die Klasse mit ihrer Lehrperson nach Puidoux VD. Zuvor schon werden die Jugendlichen, lauter Schülerinnen und Schüler der dritten Klasse mit e oder m Niveau im Französisch, anhand ihrer selbst verfassten Steckbriefe den passenden Familien zugeteilt. Wenn immer möglich beruht der Austausch auf Gegenseitigkeit, so dass später das Französisch sprechende Kind in der Familie des Gastes aus dem Thurgau untergebracht wird. «Mit dieser nicht einfachen Zuteilung ist für uns Lehrpersonen der strengste Teil abgeschlossen. Die Absprachen mit unseren Kollegen im Welschland, mit denen wir teilweise freundschaftlich verbunden sind, gehören mittlerweile

zum *courant normale*.» Auf Seiten der Eltern sieht die Sache anders aus: Jahr für Jahr gibt es Väter und Mütter, die Gunterswiler beruhigen muss. «Ich verstehe, dass sich nicht alle leicht tun, ein fremdes Kind aufzunehmen: sei es, weil sie selbst kein Französisch sprechen – sei es, weil sie kein zusätzliches Zimmer haben ... oder Angst, nicht zu genügen. Diese Einwände lassen sich meist aus der Welt schaffen. Entscheidend ist, dass im Thurgau Deutsch gesprochen wird und dass die Gast-Eltern wissen, dass sie für die fremden Jugendlichen die Verantwortung tragen und daher dasselbe verlangen dürfen wie von den eigenen Kindern.»

Die Zeit im fremden Sprachraum wird aufgeteilt in Projektarbeit, in Ausflüge und lockeres Beisammensein. Während es bei der Projektarbeit um die sprachliche Durchmischung und somit ums Fremdsprachenlernen geht, kann es bei den Ausflügen sein, dass die Thurgauer beispielsweise allein das Schloss Chillon besuchen. «Ganz wichtig ist die Freizeit, in der die Jugendlichen ungezwungen zusammen sind. Jedes Jahr gibt es beim Abschied Tränen, weil sich bis zur Rückreise am Freitagnachmittag Freundschaften angebahnt haben.»

Wenn wir selbst nicht dahinterstünden, könnten wir weder Eltern noch Jugendliche überzeugen.

Dass an einer Schule ein 1:1-Sprachaustausch über so viele Jahre hinweg aufrechterhalten werden kann, hängt fast einzig mit den Lehrpersonen zusammen. «Wenn wir selbst nicht dahinterstünden, könnten wir weder Eltern noch Jugend-

liche überzeugen, dass ihnen diese Begegnungen nicht nur auf der sprachlichen Ebene etwas bringen. Bei Neuanstellungen achten wir darauf, dass auch künftige Kolleginnen oder Kollegen diese Austauschwochen mittragen.»

Es ist nicht nur der französischen Sprache wegen, dass Gunterswiler die Austauschwochen mitträgt. Er erwähnt die Klischees: Woher kommt es, dass Deutschschweizer meinen zu wissen, dass die Romands etwas bequem, weniger pünktlich und in allem viel lockerer sind? Welche dieser Vorstellungen sind tatsächlich begründet? Gäbe es andererseits nicht einiges, das wir von unseren Miteidgenossen lernen könnten? «Um diese auszuloten ist die Zeit zu kurz. Eine andere Erkenntnis hingegen ist möglich: Wenn wir innerhalb der Schweiz, bei einer Luftdistanz von bloss 200 Kilometern, schon Mentalitätsunterschiede feststellen und dennoch miteinander leben können und wollen, dann sollte diese Erfahrung auch unseren Umgang mit Menschen von viel weiter her positiv beeinflussen.»

Ein ganz anderer Aspekt ist, dass viele Kinder noch nie erfahren und noch weniger gelernt haben, wie man ausserhalb der Familie und ausserhalb des Schulunterrichts miteinander umgeht. «Viele kommen an ihre Grenzen, wenn sie vier, fünf Tage und Nächte in fremder Umgebung mit unbekanntem Leuten zusammenleben müssen. Hier kann die Schule etwas vermitteln, wofür nicht alle Eltern die Möglichkeit haben.»

Bruno Gunterswiler war nicht immer Feuer und Flamme für die Sprachausstauschwochen. Ein Grund ist seine Affinität zu den Naturwissenschaften; zum anderen findet er, dass in unserem Schulsystem den Sprachen eine zu grosse Bedeutung beigegeben wird. «Man sollte überlegen, ob unsere Jugendlichen nicht eher nach England gehen müssten, da das Französisch immer mehr an Bedeutung verliert.»

PORTRÄT

Bruno Gunterswiler, 1959, wirkt seit 26 Jahren an der Sekundarschule Münchwilen, wo er ausser Mathematik und Informatik, Naturlehre, Werken in Holz und Metall unterrichtet. Daneben ist er u.a. Mitglied der SIG Moodle (Lernmanagement-System) an der PHTG. In seiner Freizeit betreibt er verschiedene Ausdauersportarten. – Gunterswiler hat vier Kinder. Er wohnt mit seiner Familie in St. Margarethen.



Bild: Kathrin Bögli

Sprachen lernen ...

Ein Gedankenflug

Christoph Sutter, Sekundarlehrer, Moderator und Poet aus Romanshorn, nimmt das Fokus-Thema des Schulblattes in freier, gereimter Form auf und fasst es in eine eigene SchlussVERSION. Dabei geht es darum, einen witzigen, schrägen, spotlichtartigen Gedanken zu setzen. Dieser muss sich nicht mit der Meinung der Amtsleitung oder der Redaktion decken.

www.verse.ch

Ich lerne Sprachen nun schon früh,
entschwunden von der Last und Müh,
mir Wörter mühsam einzuprägen,
denn ich bekomme einen zwägen
und flotten Lehrer, der im Spiel
mir Sprachen lehrt. Erreichtes Ziel
schreibt er mit Kreuz und Numero
ins sprachliche Portfolio ...

So sprech ich mich durch Frankens Reich,
selbst in die Länder über'm Teich,
bis ich erkenn, dass nicht genügt,
wer fremde Wort' zusammenfügt:

Ich muss, statt viele Sprachen kennen,
die Menschen auch verstehen können!

Christoph Sutter

Heer

E-BOARD LÖSUNGEN NACH MASS GIBTS AUCH IM THURGAU

Besuchen Sie unseren Showroom!



www.wandtafel.ch

Heer Söhne AG Schuleinrichtungen Kehlhofstrasse 4 CH-8560 Märstetten Tel. 071 657 12 28

EZCO

switzerland

Exklusiv für Sie:

Bestellen Sie unter: www.myelco.ch/schule
ein Ordo-Musterbündli



WILHELM

Turn- und Sportgerätefabrik seit 1949
8500 Frauenfeld

Wir sorgen für Sicherheit und Bewegung

Kompetent, zuverlässig und erfahren arbeiten wir in dritter Generation zukunftsweisend. Laufend modernisieren und erweitern wir unser Angebot, mit welchem wir Schulen, Vereine und Privatpersonen beliefern dürfen.

Wir produzieren hochwertige Sportgeräte und Ausrüstungen für Turnhallen und Sportanlagen jeder Art. Dank unseres Online-Shops erhält auch der Privat-Kunde einen gezielten Überblick unseres umfangreichen Angebotes.

Ein weiterer Schwerpunkt unserer Firma besteht aus der Wartung und Reparatur von Turn- und Sportgeräten in Turnhallen und Outdoor-Anlagen.

Planung, Produktion, Lieferung, Montage, Wartung, Reparatur



WILHELM-SPORT
kompetent - erfahren - zuverlässig

online-shop by wilhelm-sport.ch

Informations- veranstaltung

Masterstudiengang Sonderpädagogik

mit den Vertiefungsrichtungen
– Schulische Heilpädagogik
– Heilpädagogische Früherziehung

Mi, 6. November 2013
15.00–17.30 Uhr

Keine Anmeldung erforderlich

Mehr Infos unter www.hfh.ch/agenda,
über Tel. 044 317 11 41 / 42 oder
info@hfh.ch.

HfH

Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik

Schaffhauserstrasse 239
8057 Zürich
www.hfh.ch



MÖBEL

Der war sicher zu
lange an der Sonne!



Fertig Sommerferien.
Jetzt freue ich mich auf die Schule
und die Kinder!



Weiss ist
zeitlos ...
würde nicht
tauschen!



lernfreundlich
robust

akzentuiert
ergonomisch

ästhetisch

e_Stuhl 2100



SEIT 1904
SCHWEIZER
MÖBELHERSTELLER
www.schweizer-schulmoebel.ch

Embru-Werke AG
Rapperswilerstrasse 33
CH-8630 Rüti ZH

+41 55 251 11 11
schule@embru.ch
www.embru.ch

embru

möbel ein leben lang

SEXUALPÄDAGOGIK UND SEXUALBERATUNG

SEXUALKOMPETENZ...?

“Für einen alters-
gerechten Unterricht
auf allen Stufen...”

SEXUALPÄDAGOGIN
MADELEINE BOSSHART



Terminvereinbarungen: Di-Fr 9.00 – 12.00 Uhr, Tonhallestr. 49, 9500 Wil/SG 2, Tel. 071 565 78 94, Mobile 078 730 61 77, www.liebelust.ch, info@liebelust.ch



MSc FH in Biomedical Engineering Abschluss 2027

Das Technorama ist einer der grössten ausserschulischen Lernorte
der Schweiz, nicht nur an Kindergeburtstagen.
Jetzt das grosse Workshop-Angebot in den neuen Laboren entdecken!

Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr,
an Feiertagen montags geöffnet.

www.technorama.ch

swiss science center
TECHNORAMA

Theater St. Gallen

Ab Oktober 2013
auf Reisen

Hans im Glück

«Wohnt das Glück
auch in mir?»

**Mobiles Kinderstück
nach den
Gebrüder Grimm**

«Hans im Glück» spielen wir gerne auch an Ihrer Schule!
Altersempfehlung [6-12]

Kontakt und Buchung
071 242 05 11 | kbb@theatersg.ch | theatersg.ch/mitmachen



Office 365 University

Perfekt für Schule und Uni.



Abonnement

Ideal für Schüler und Studenten, die Office auf bis zu 2 Mac oder PCs sowie 2 mobilen Geräten nutzen möchten.

Word, Excel, PowerPoint, OneNote und Outlook.

Plus

- Verwendung auf mobilen Geräten
- Skype-Minuten weltweit
- SkyDrive + 20 GB Speicher
- Versionsupgrades inklusive

Microsoft Office 365 University

Abo Mac + Win 4-Jahres Lizenz CHF **99.-**

 Office 365

Microsoft®

QUEST

Vorstadt 26
8200 Schaffhausen
Tel. 052 544 15 00

leotec

Neugasse 34
9000 St. Gallen
Tel. 071 511 34 90

